Gesellschaftliches Wissen und Wissenschaft von der Gesellschaft

Soziologie in der sozialen Wirklichkeit

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
im Fachbereich Sozial- und Verhaltenswissenschaften,
Pädagogik
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von
Hans Braun
aus Freiburg

1971

1970

Gesellschaftliches Wissen und Wissenschaft von der Gesellschaft

Soziologie in der sozialen Wirklichkeit

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
Doktor der Philosophie
im Fachbereich Sozial- und Verhaltenswissenschaften,
Pädagogik
der Eberhard-Karls-Universität zu Tübingen

vorgelegt von
Hans Braun
aus Freiburg

1971

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Gedruckt mit Genehmigung des Fachbereichs Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Pädagogik der Universität Tübingen

Hauptberichterstatter: Prof. Dr. Friedrich H. Tenbruck

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Rudolf Bergius

Dekan: Prof. Dr. Klaus von Beyme

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Dezember 1970

polyfoto Vogt KG Stuttgart

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41547603_0053

Inhalt

Vorbemerkungen VII

1. Die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin 1

1.1 Gegenstand der Soziologie: Soziales Wissen 1
1.11 Arten sozialen Wissens 1
1.12 Gesellschaftliche Wissenssysteme 6
1.13 Soziale Differenzierung und Wissen 7

1.2 Die wissenschaftliche Organisation sozialen Wissens 9
1.21 Zum Begriff der Wissenschaft 9
1.211 Wissenschaft als Gegenstand der Soziologie 9
1.212 Wissenschaft als soziales System 11
1.213 Wissenschaft als Normsystem 12
1.22 Die Arbeitsweise der Soziologie 19
1.221 Die Strukturierung der sozialen Realität 19
1.222 Die Organisation sozialer Datenfelder 23

1.3 Soziologie und soziales Denken 31
1.31 Formen sozialen Denkens 31
1.32 Der praktische Gehalt sozialen Denkens 37

2. Die Träger sozialwissenschaftlichen Wissens 41

2.1 Intelligenz als gesellschaftliche Gruppe 41

2.2 Typen der sozialwissenschaftlichen Intelligenz 46
2.21 Fachwissenschaftler 46
2.22 Die vermittelnde sozialwissenschaftliche Intelligenz 51
2.23 Studenten 54

2.3 Die Professionalisierung der Soziologie 58
2.31 Das Berufsbild des Soziologen 58
2.32 Der Soziologe als Praktiker 67

3. Die Verbreitung soziologischen Wissens 71

3.1 Die sozialwissenschaftliche Öffentlichkeit 71
3.11 Die Struktur der sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeit 71
3.12 Medien der Kommunikation 76

3.2 Die spezifische Wissensübertragung 84
3.21 Die Tätigkeit des 'sozialen Praktikers' 84
3.22 Die wissenschaftliche Beratung der Praxis 87

3.3 Unspezifische Wissensübertragung (Popularisierung) 94
3.31 Primäre Popularisierung 94
3.32 Sekundäre Popularisierung 98
3.33 Formen der Popularisierung 100

4. Soziologie in der Gesellschaft 104

4.1 Der Beitrag der Soziologie zur gesellschaftlichen Orientierung 104
4.11 Die Vermittlung der Wirklichkeit 104
4.12 Die Soziologie als Instrument des gesellschaftlichen Selbstverständnisses 107
4.13 Die Akzentuierung einer sozialen Dimension 114
4.14 Die Soziologie und der einzelne 119
4.141 Die Bildungswirkung der Soziologie 119
4.142 Die begrenzte Relevanz soziologischen Wissens für die Situation des einzelnen 124

4.2 Die kritische Funktion der Soziologie 129
4.21 Die Rolle der Kritik in einem sozialen System 129
4.22 Die Schaffung neuer Wissensräume 134
4.23 Die Destruktion von Ideologien 136

4.3 Die regulativen Funktionen der Soziologie 145

5. Die Situation der Soziologie in der wissenschaftlich informierten Gesellschaft 155

5.1 Die Entgrenzung des wissenschaftlichen Raumes 155

5.11 Die Ausweitung der Kommunikationsbeziehungen 155

5.12 Veränderungen im Orientierungshorizont der Wissenschaftler 161

5.2 Soziologie und Gesellschaftsgestaltung 166

5.21 Die Anleitung der gesellschaftspolitischen Praxis 166

5.22 Der Wissenschaftler als Gruppenvertreter 176

5.3 Soziologie und Sozialengagement 180

Literaturverzeichnis 190

Vorbemerkungen

Wie kaum eine andere wissenschaftliche Disziplin ist die Soziologie in den letzten Jahren in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt. Steigende Studentenzahlen, neu eingerichtete soziologische Lehrstühle, eine Flut von Veröffentlichungen und das Vordringen einer soziologischen Terminologie in die Sprache der Politik und der Massenmedien sind äußere Symptome dieser Entwicklung. Das spektakuläre Interesse an der Soziologie rührt wohl einmal aus den Hoffnungen einer immer unübersichtlicher werdenden Gesellschaft her, eine Wissenschaft von der Gesellschaft werde ihr Einsichten in die zentralen sozialen Problemzusammenhänge vermitteln und sie bei der Lösung konkreter Aufgaben beraten. Zum anderen ist dieses Interesse sicherlich zurückzuführen auf das gesellschaftlich-politische Engagement vieler Soziologen, wobei die Soziologie gleichzeitig als Ideologieträger und als Kampfmittel der Öffentlichkeit präsentiert wird.

Über den zahlreichen Diskussionen um die Rolle der Soziologie in der praktischen und ideologischen Auseinandersetzung mit unserer Gesellschaft scheint freilich sehr oft vergessen zu werden, welche Voraussetzungen gegeben sein müssen, damit diese Disziplin in der Lage ist, als Wissenschaft zu bestehen, wie sie in die gesellschaftliche Praxis einbezogen werden kann, wo hier ihre Grenzen liegen, welche Verbindungen überhaupt mit der umgebenden Gesellschaft bestehen.

Die vorliegende Arbeit möchte der großen Zahl der Selbstdeutungen der Soziologie keine neue hinzufügen, sondern versuchen, mit den vorhandenen Ansätzen einer soziologischen Theorie der Wissenschaft Zusammenhänge

aufzuzeigen zwischen einer wissenschaftlichen Disziplin und dem sie umgebenden sozialen Feld, wobei die Eigenart dieser Disziplin darin besteht, daß ihr Objektbereich mit eben diesem Feld identisch ist. Zu diesem Zweck soll - gleichsam exemplarisch - aus dem thematischen Komplex des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft eine spezielle Fragestellung herausgegriffen werden: Wer sind die Träger soziologischen Wissens, wie wird soziologisches Wissen in der Gesellschaft verbreitet, und welche Situation ergibt sich für die Soziologie in einer wissenschaftlich informierten Gesellschaft? Dabei interessiert nicht so sehr, wie die Soziologie ihr eigenes Datenfeld verändert, sondern wie sie durch die Distribution des von ihr produzierten und systematisierten Wissens den gesellschaftlichen Wissensbestand erweitert und gleichzeitig ihre eigenen Existenz- und Arbeitsbedingungen in der Gesellschaft beeinflußt.

Eine solche Fragestellung ist ihrer Natur nach einer Soziologie des Wissens zugehörig, die freilich über das hinausgeht, was üblicherweise als 'Wissenssoziologie' bezeichnet wird und in Deutschland vor allem mit den Namen von Max Scheler und Karl Mannheim verbunden ist. Sie gehört aber auch in den Bereich der Wissenschaftssoziologie, die als eine Spezialisierung innerhalb der Soziologie des Wissens angesehen werden kann, wo sie die Wissenschaft als einen bestimmten institutionellen Bereich der Gesellschaft zu ihrem Gegenstand hat. Die Wissenschaftssoziologie ist heute inhaltlich noch weitgehend auf jene Disziplinengruppe beschränkt, an der sie ihre ersten theoretischen Einsichten gewann, auf die Naturwissenschaften. Nur vereinzelt rücken die Sozialwissenschaften in den Objektbereich der Wissenschaftssoziologie, das Feld der sogenannten 'Geisteswissenschaften' ist gar so gut wie unbearbeitet. Diese Einseitigkeit ist nicht nur das

Resultat einer bestimmten historischen Entwicklung, sondern spiegelt auch die Tatsache wider, daß der wissenschaftliche Charakter dessen, was Naturwissenschaften ausmacht, leichter zu bestimmen ist als der wissenschaftliche Charakter der Sozial- und Geisteswissenschaften. Besonders der Gegenstand der Sozialwissenschaften ist - dies wurde eingangs schon erwähnt - Teil unserer Primärerfahrung und wird reflektiert in einer Vielzahl von Weltanschauungen und politisch-sozialen Doktrinen. Die teilweise fließenden Übergänge zwischen wissenschaftlicher Sozialanalyse und gesellschaftlicher Primärerfahrung einerseits sowie dem mehr oder weniger spekulativen sozialen Denken andererseits werden im Verlauf unserer Erörterungen mehrfach aufgegriffen werden müssen.

Wissenschaft, so wird auch in der Arbeit gesagt, stellt eine Strukturierung der Wirklichkeit dar. Das Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft läßt sich, wo es selbst Gegenstand einer wissenschaftlichen Analyse ist, auf vielfältige Weise strukturieren. Eine bestimmte Fragestellung ist dabei zunächst nicht besser als eine andere, ob sie ergiebiger ist, entscheidet ihre Konfrontation mit dem Datenmaterial und die Weite der Perspektive, die sie für die Betrachtung eines Problemfeldes eröffnet. Der Fortschritt der soziologischen Theorie basiert auf der Systematisierung von Resultaten, die sich aus den verschiedensten Fragestellungen ergeben. Mit der oben skizzierten Fragestellung einen Beitrag zu leisten zum Ausbau der soziologischen Theorie der Wissenschaft ist die Absicht dieser Arbeit.

Für das Zustandekommen der Dissertation bin ich Herrn Professor Dr. Friedrich H. Tenbruck, unter dessen verständnisvoller Anleitung ich zu soziologi-

schem Denken und Forschen hingeführt wurde, zu großem Dank verpflichtet. Von ihm erhielt ich die entscheidenden Anregungen, auf seinen theoretischen Vorarbeiten konnte ich aufbauen. Zu danken habe ich auch Herrn Professor Dr. Rudolf Bergius, der - obwohl zu einem Forschungsfreisemester beurlaubt - das Korreferat im Promotionsverfahren übernahm.

Hans Braun

1. Die Soziologie als wissenschaftliche Disziplin

1.1 Gegenstand der Soziologie: Soziales Wissen

1.11 Arten sozialen Wissens

Gegenstand der Soziologie ist die Produktion, Sammlung, Systematisierung und Präsentation von Wissen über die Gesellschaft. Solches Wissen soll im folgenden 'soziales Wissen' genannt werden. 'Sozial' bezeichnet hier also den Bereich der Wirklichkeit, auf den sich das Wissen erstreckt, nicht den Kreis der Träger des Wissens. Träger von Wissen über Soziales können sowohl das Individuum ('individuelles soziales Wissen') als auch die Gesellschaft ('gesellschaftliches soziales Wissen') sein.

In der Umgangssprache wird der Terminus 'Wissen' gewöhnlich in einer engen Bedeutung verwandt. Wissen steht hier im Gegensatz zu 'Meinen' und 'Glauben'. Wer ein bestimmtes Wissen besitzt, ist in der Lage, mit einer gewissen Sicherheit Handlungen zu vollziehen und Aussagen zu treffen: "Knowledge has an implication of validity, of truth."[1] Im Deutschen entspricht dieser Bedeutung des Terminus 'Wissen' auch die sprachgeschichtliche Herkunft des Wortes, dem die indogermanische Wurzel 'sehen' zugrunde liegt.[2]

Gegenüber einem solch engen Begriff von 'Wissen' findet sich in der soziologischen Literatur ein weiterer Wissensbegriff, der uns vor allem in der 'Wissenssoziologie' begegnet. Diese untersucht "die Zusammenhänge zwischen Vorstellungen über die Wirk-

---

1) Kenneth E. Boulding, The Image, Ann Arbor 1956, S. 5.

2) Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Walther Mitzka, Berlin 20 1967, S. 864.

lichkeit und sozialen Strukturen und Prozessen"[3]. 'Vorstellungen über die Wirklichkeit' beziehen sich nicht nur auf deren faktische Beschaffenheit, sondern auch auf die sinnvolle Verbindung ihrer Elemente und deren wertmäßige Zuordnung. Von Interesse ist dabei einmal die objektive Richtigkeit solcher Vorstellungen, zum anderen die subjektive Überzeugung ihrer Träger.

Den Gegenstand sozialen Wissens, das durchaus als Wissen in dem eben angedeuteten weiteren Sinne zu verstehen ist, machen gleichermaßen die Elemente und Zusammenhänge der gesellschaftlichen Struktur und der Kultur aus. Soziale Positionen, Rollen, Institutionen, Ideen, das Norm- und Wertgefüge, der Ursprung und die Geschichte des Sozialwesens sind Bestandteile sozialen Wissens. Die Vielfalt dieses Wissens erfährt eine gewisse Strukturierung, wenn wir auf sie die Unterscheidung von Tatsachenwissen und Bedeutungswissen anwenden, die sich bei Tenbruck findet.[4] Tatsachenwissen ist zum physischen und sozialen Überleben des Menschen erforderlich und erlaubt ein auf Dauer gestelltes und zielorientiertes Handeln. Bedeutungswissen umfaßt die Elemente der sinnhaften Ausstattung der Wirklichkeit, in der sich der Mensch ja nicht nur mit äußeren Gegebenheiten der physischen und sozialen Natur auseinandersetzt, sondern in die er Bedeutungen investiert, welche einen hohen Grad an Eigenständigkeit besitzen und ihm mit einer gewissen inneren Geschlossenheit begegnen, so daß der einzelne nicht frei über sie verfügen kann. Tenbruck schreibt hierzu: "So ist das Bedeutungswissen von eigener Art. Es hat keinen Gegenstand und ist durchaus nicht bloß Eingebildetes. Es beruht auf Bedeutungsinvestitionen,

---

3) Dietrich Rüschemeyer, Artikel: Wissen, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt 1958, S. 320 f.

4) Friedrich H. Tenbruck, Wissenschaft und Gesellschaft. Unveröffentlichtes Manuskript, Tübingen 1969, S. 13 ff.

über die dennoch nicht verfügt werden kann. Die soziologische Theorie befindet sich im Einklang mit der Tradition der Geisteswissenschaften, wenn sie betont, der Mensch würde schon immer in eine vorgegebene Kultur als seine Bedeutungswelt hineingeboren. Aber die Nichtverfügbarkeit des Bedeutungswissens beruht nicht bloß auf der Übermacht einer sozialen Tradition, gegenüber der niemand vom Punkte Null aus neu anfangen kann. Auch eine Gesellschaft als Ganzes kann nicht neue Bedeutungswelten absichtsvoll ins Leben rufen."[5] Es ist vor allem die Existenz solcher Bedeutungswelten, die die Erfahrung eines die individuelle Existenz übergreifenden gesellschaftlichen Zusammenhangs erlaubt. Wenn als Hauptfunktionen des Wissens die Realitätsanpassung des Menschen und die gesellschaftliche Integration angesehen werden,[6] dann dürfte das Tatsachenwissen eher die erste, das Bedeutungswissen eher die zweite Funktion erfüllen.

Die Untersuchung von Wissens- und Denkstrukturen in primitiven Gesellschaften erschließt eine weitere sehr wichtige Dimension des Wissensbegriffs, die auch für das soziale Wissen relevant ist. Mit der Annahme einer 'mentalité primitive', die sich durch eine prälogische Struktur auszeichnet, will Lévy-Bruhl der Tatsache Rechnung tragen, daß der Primitive für seine Handlungen und für die Erscheinungen seiner Umwelt die merkwürdigsten und vom Standpunkt des wissenschaftlichen Betrachters aus die unsinnigsten Erklärungen bereithält.[7] Dem steht nun andererseits die Beobachtung gegenüber, daß viele Handlungen dennoch mit einer gewissen inneren Folgerichtigkeit

---

5) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 16.

6) Dietrich Rüschemeyer, a.a.O., S. 323.

7) Lucien Lévy-Bruhl, La mentalité primitive, Paris 1922.

vollzogen werden und daß zur Lebenserhaltung, zur Stabilisierung des Verhältnisses zur Umwelt und zur Aufrechterhaltung des Sozialwesens getroffene Maßnahmen durchaus zu dem gewünschten Ergebnis führen. Für Malinowski, der sich mit Lévy-Bruhl auseinandersetzt, stellt sich die Frage: "Has the savage any rational outlook, any rational mastery of surroundings, or is he, as M. Lévy-Bruhl and his school maintains, entirely 'mystical'?"[8] Und als Antwort ergibt sich für ihn, "that every primitive community is in possession of a considerable store of knowledge, based on experience and fashioned by reason"[9]. Am Beispiel des Gartenbaus bei den Trobriandern kann Malinowski zeigen, daß primitive Gesellschaften sehr wohl eine Vorstellung von der Zuordnung von Ursache und Wirkung haben, daß in den Fällen aber, die sich dem realen Handlungszugriff entziehen, und die von ihm als "domain of the unaccountable and adverse influences"[10] zusammengefaßt werden, zur Stabilisierung der Situation magische Praktiken herangezogen werden, aus deren Anwendung dann die tatsächlichen Handlungsabläufe erklärt werden.

Die Trennung von Handlungs- und Erklärungswissen, die Tenbruck vornimmt, trägt zum Verständnis der von Malinowski dargestellten Sachverhalte wesentlich bei. Nach Tenbruck ist unter Handlungswissen "ein pragmatisch auf den Umgang mit der Umwelt ausgerichtetes Wissen zu verstehen, das das Geschehen für das eigene Handeln hinreichend vorhersehbar macht, um durchschnittlich erfolgreich zum Ziel zu kommen. Es ist ein höchst selektives Wissen, das sich nur um den Ausschnitt der Welt kümmert, der für die eigenen

---

8) Bronislaw Malinowski, Magic, Science and Religion, New York 1948 (1925), S. 26.

9) Bronislaw Malinowski, a.a.O., S. 26.

10) Bronislaw Malinowski, a.a.O., S. 29.

Interessen relevant ist."[11] Ein solches Handlungswissen findet sich in jeder Gesellschaft, da nur mit ihm die Auseinandersetzung mit der Umwelt und das individuelle und soziale Leben möglich sind.

Weit können demgegenüber die Erklärungen streuen, die auf ein bestimmtes Handlungswissen angewandt werden. Auch diesen Erklärungen aber kommt der Charakter von Wissen zu, sie bilden das Erklärungswissen, das abzielt "auf das Warum von Vorgängen und Zuständen; diese sollen nicht nach situationalen Merkmalen, wie sie der Mensch in seinem Handeln auf seiten der Dinge antrifft, faktisch vorhersehbar gemacht, sie sollen vielmehr auf spezifische, aus der Handlungssituation herauszulösende Bedingungen zurückgeführt, also durch gesetzmäßige Zusammenhänge erklärt und damit auch im Prinzip planmäßig herstellbar gemacht werden"[12].

Richtiges - im Sinne von: wissenschaftlich richtiges - Erklärungswissen ist keineswegs eine unabdingbare Voraussetzung für wirksames Handlungswissen, wie andererseits Erklärungswissen noch keine unmittelbare Handlungsrelevanz zu haben braucht. Diese Erkenntnis steht in erklärtem Widerspruch zu dem seit der Aufklärung immer wieder vertretenen Gedanken, ein Mehr an Wissen bringe notwendigerweise ein besseres Handeln zustande. Am Beispiel der Bedeutung der Soziologie für die soziale Existenz des einzelnen soll die Trennung von Handlungswissen und Bedeutungswissen später noch einmal aufgegriffen werden.

---

11) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 46.
12) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 48.

1.12 Gesellschaftliche Wissenssysteme

Wie anderes Wissen so ist auch das soziale Wissen in gesellschaftlichen Wissenssystemen organisiert, welche zwischen den einzelnen Wissenselementen Bedeutungsbeziehungen herstellen. Zu diesen Wissenssystemen zählen auch die Sozialwissenschaften, die freilich nur einen Ausschnitt aus dem Gesamtbereich der Organisationsformen sozialen Wissens darstellen.

In einfachen Gesellschaften sind es vor allem zwei Wissenssysteme, die soziales Wissen aufnehmen, strukturieren und der Gesellschaft präsentieren: die Religion und das häufig auf diese bezogene Recht. Beiden Wissenssystemen ist - wenn auch in verschiedenem Ausmaß - gemeinsam, daß sie dem in ihnen enthaltenen sozialen Wissen gleichsam eine höhere Dignität verleihen. Hierbei werden die Elemente des in Religion und Recht enthaltenen sozialen Wissens in spezifischer Weise bewertet und einander zugeordnet. Eine solche Organisation des Wissens erlaubt es dem Handelnden, Prioritäten zu setzen auch in dem Fall, wo er aufgrund seiner eigenen primären kognitiven Orientierungen keine eindeutigen Handlungsstrategien entwickeln könnte. Der in Religion und Recht stattfindenden Organisation sozialen Wissens liegt eine übergreifende Konzeption des sozialen Systems zugrunde, welche den Mitgliedern der Gesellschaft Auskunft darüber gibt, wie das Sozialwesen auszusehen habe und wie Komplexe sozialen Wissens anzuwenden sind, um einen bestimmten Gesellschaftszustand zu erhalten oder herbeizuführen. Soziales Wissen wird hier in einer präskriptiven Form an das Individuum herangetragen und von diesem als normativer Anspruch oder innere Verpflichtung empfunden.

Ohne näher darauf einzugehen, sei hier noch angemerkt, daß soziales Wissen natürlich nicht nur in

Wissenssystemen von der Art der Religion und des Rechts eine Darstellung erfährt, daß es vielmehr auch einbezogen ist in solche kulturellen Erscheinungen wie Volksdichtung, Märchen und Sagen. In Gesellschaften, die eine Schrift besitzen, übt schließlich auch die Literatur Funktionen der Bewahrung und Präsentation von sozialem Wissen aus.

1.13 Soziale Differenzierung und Wissen

Systeme sozialen Wissens sind nicht gleichmäßig über die Gesellschaft verteilt. Es gibt Subsysteme von Sonderwissen, welche nur für die Inhaber bestimmter Positionen und die Mitglieder gesellschaftlicher Gruppen relevant und mitunter auch nur diesen zugänglich sind.

Mit zunehmender sozialer Differenzierung, das heißt mit der Auffächerung gesellschaftlicher Einheiten und der Intensivierung der Arbeitsteilung, vergrößert sich auch das in einer Gesellschaft vorhandene Sonderwissen. Im Anschluß an König läßt sich eine solche Differenzierung auf zwei Ebenen feststellen. Es handelt sich einmal um eine mikrosoziale Differenzierung in Berufe, zum anderen um eine makrosoziale Differenzierung in a) kulturelle Dimensionen, b) Lebensstile, c) soziale Schichten und d) in ein regionales Stadt-Landgefüge.[13)]

Die Differenzierung nach Berufen bringt zunächst eine Aufgliederung des Fachwissens mit sich. Da die Realisierung des beruflichen Wissens sich aber im sozialen Raum vollzieht, ist die Aufgliederung des Fachwissens mit einer Ausweitung des sozialen Wissens

---

13) René König, Artikel 'Komplexe Gesellschaften', in: René König Hrsg., Soziologie, Hamburg ²1967, S. 158.

um die Zuordnung beruflicher Tätigkeiten verbunden. Auf der makrosozialen Ebene geht die Differenzierung in kulturelle Dimensionen mit einer Auffächerung des Bedeutungswissens einher, das nun neben seinem Beitrag zur gesamtgesellschaftlichen Integration auch einen Beitrag zur spezifischen situationalen Orientierung von sozialen Gruppen leisten muß. Die Differenzierung in Lebensstile, soziale Schichten und in ein regionales Stadt-Landgefüge bedeutet eine Diversifikation des in den einzelnen sozialen Kontaktkreisen relevanten 'Hintergrundswissens', das es dem Handelnden in einer sozialen Situation erlaubt, das Handeln der anderen von der sozialen Konstellation her zu verstehen, in der diese sich befinden, und aus vielleicht nur punktuell wahrgenommenen Verhaltensweisen und Einstellungen des Mithandelnden eine zusammenhängende Gestalt und Handlungsdisposition zu erschließen.

Die gesellschaftliche Differenzierung, welche eine Ausweitung und Auffächerung des Wissens bewirkt, gibt auch die Voraussetzungen dafür ab, daß besondere soziale Positionen entstehen, deren Inhabern die Sammlung und Systematisierung von Wissen obliegt.[14] Die Existenz solcher Positionen ist die Voraussetzung für ein soziales System von der Art der Wissenschaft.

---

14) Zur Entstehung solcher Positionen vgl.: Florian Znaniecki, The Social Role of the Man of Knowledge, New York 1940.

1.2 Die wissenschaftliche Organisation sozialen Wissens

1.21 Zum Begriff der Wissenschaft

1.211 Wissenschaft als Gegenstand der Soziologie

Die wissenschaftliche Betrachtung der Wissenschaft erfolgte lange Zeit hindurch entweder auf der historischen Ebene als Dogmen-, Problem- und Institutionsgeschichte der einzelnen Disziplinen oder auf der Ebene der allgemeinen Wissenschaftslehre und der Wissenschaftstheorie als Untersuchung der erkenntnistheoretischen Grundlagen und der logischen Struktur wissenschaftlicher Aussagen. Zwar ergeben sich im Rahmen der Wissenssoziologie einige Ansätze, auch die sozialen Voraussetzungen und Implikationen von Wissenschaft aufzuzeigen, doch kann erst mit den Arbeiten Mertons zur Entwicklung der Naturwissenschaften im 17. Jahrhundert vom Beginn einer breiter angelegten Wissenschaftssoziologie gesprochen werden.[15] Die Fragestellungen, mit denen eine solche Wissenschaftssoziologie an ihr Material herangeht, sind: "Unter welchen Bedingungen entsteht eigentlich Wissenschaft? Wie funktioniert sie als tatsächliches Verhalten von Wissenschaftlern? Welches sind die optimalen Bedingungen für wissenschaftliche Leistungen? Welche Leistungen und Funktionen muß die Wissenschaft für die Gesellschaft erfüllen? Unter welchen Voraussetzungen kann sie das leisten?"[16]

Zu dem von ihm verwandten Begriff der Wissenschaft bemerkt Merton: "Science is a deceptively inclusive word which refers to a variety of distinct though

---

15) Vgl. die Aufsätze "Puritanism, Pietism and Science" aus dem Jahre 1936 und "Science and the economy of 17th-century England" aus dem Jahre 1939, beide abgedruckt in: Robert K. Merton, Social Theory and Social Structure, New York ³1968, S. 628-681.

16) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 5.

interrelated items. It is commonly used to denote (1) a set of characteristic methods by means of which knowledge is certified; (2) a stock of accumulated knowledge stemming from the application of these methods; (3) a set of cultural values and mores governing the activities termed scientific or (4) any combination of the foregoing."[17] Die Punkte (1) und (2) beziehen sich auf den Charakter der Wissenschaft als spezielles gesellschaftliches Wissenssystem, der Punkt (3) steht in Verbindung mit dem sozialen Rahmen, in dem sich die Prozesse der Produktion und Systematisierung von wissenschaftlichem Wissen vollziehen. Das in wissenschaftlichen Arbeitsprozessen produzierte Wissen wird anhand bestimmter Methoden überprüft und im Falle, daß es als gesichert gelten kann, in ein System von schon vorhandenem Wissen aufgenommen, wobei es nach der Auffassung von Parsons einer Reihe von 'Normen' zu genügen hat: "The basic norms of scientific knowledge are perhaps four,

---

17) Robert K. Merton, a.a.O., S. 605. Das Kapitel 'Science and Democratic Social Structure' wurde 1942 geschrieben. In einer fünf Jahre zuvor erschienenen Arbeit gibt Hofstra eine recht brauchbare Bestimmung dessen, was für den Soziologen unter Wissenschaft zu verstehen ist: "Wetenschap is een bepaald systeem van doelstellingen (streven naar objectieve kennis), een systeem van handelingen (naast onderzoek ook formuleering van kennis), dat in elke cultuur, waarin het voorkomt, een bepaalden socialen vorm draagt; zij functioneert op institutioneele wijze, in onzen tijd bijv. door middel van sociale instellingen als universiteiten, laboratoria, publicaties; zij is gekenmerkt door een streven, dat min of meer duidelijk afgescheiden kan worden van economische, religieuze, politieke en andere cultuurelementen. Wetenschap is voorts gebonden aan sociale, algemeen erkende normen als methode, critiek, verificatie. Door haar doelstellingen, handelingen, organisatie en normen vormt de wetenschap derhalve een sociaal verschijnsel met een apart karakter." (Sjoerd Hofstra, De sociale aspecten van kennis en wetenschap, Amsterdam 1937, S. 32.)

empirical validity, logical clarity or precision of the particular proposition, logical consistency of the mutual implications of propositions, and generality of the 'principles' involved, which may perhaps be interpreted to mean range of mutually verified implications."[18] Diese 'Normen', welche sich zunächst nur auf das Wissen als solches beziehen, werden handlungsleitend im sozialen Raum der Wissenschaft und nehmen dort den Charakter spezieller kultureller Normen an, die den Orientierungshorizont der einzelnen Wissenschaftler abstecken und zumindest partiell ihr Verhalten bestimmen.

Es macht nun die Eigenart der soziologischen Betrachtung der Wissenschaft aus, die Organisationsprinzipien wissenschaftlichen Wissens sowie die Regeln seiner Überprüfung und Akkumulation mit den ihnen korrespondierenden sozialen Strukturen und Prozessen in Verbindung zu bringen.

1.212 Wissenschaft als soziales System

Die Zusammenfassung der Rollen, durch die sich eine methodisch disziplinierte Produktion, Prüfung und Akkumulation von Wissen vollzieht, führt zum sozialen System der Wissenschaft. Unter sozialem System kann hierbei mit Parsons verstanden werden "a mode of organization of action elements relative to the persistence or ordered processes of change of the interactive patterns of a plurality of individual actors"[19]. Die 'actors' im sozialen System der Wissenschaft sind die einzelnen Wissenschaftler, deren Zusammenhandeln den Prozeß der wissenschaftlichen Wissensfindung und Wissensprüfung ausmacht. In diesem Prozeß wird der für

---

18) Talcott Parsons, The Social System, New York 1964, S. 335.

19) Talcott Parsons, a.a.O., S. 24.

die Wissenschaft konstitutive Vorgang der kritischen Kontrolle der eigenen Aussagen durch den einzelnen Wissenschaftler ausgeweitet zu einem Informationsaustausch innerhalb eines mit Sachkompetenz ausgestatteten Personenkreises, dessen Mitglieder durch ein vielfältiges Kommunikationsnetz miteinander verbunden sind.

Das soziale System der Wissenschaft gibt aber nicht nur den Rahmen ab für spezifische Formen der Wissensorganisation, es sorgt auch für die Aufrechterhaltung der adäquaten Motivationen und für die Erfüllung elementarer und personaler Bedürfnisse der beteiligten Wissenschaftler. So sorgen die sozialen Kontakte, in denen die einzelnen Wissenschaftler untereinander stehen, dafür, daß eine Grundlage geschaffen wird für die Verteilung von sozialer Anerkennung und personalen Gratifikationen. Hierzu zählt die Kooptation in besondere, mit hohem gesellschaftlichem Prestige ausgestattete, Vereinigungen ebenso wie die Verteilung von Preisen und die interessierte Aufnahme einer Publikation durch die Fachkollegen. Gerade die Eigenständigkeit der wissenschaftlichen Arbeit, die oftmals erheblich von anderen gesellschaftlichen Formen des Umgangs mit Wissen abweicht, macht es erforderlich, daß das soziale System der Wissenschaft auf diese Weise ein wirksames Orientierungsfeld für die Wissenschaft Treibenden bildet.

1.213 Wissenschaft als Normsystem

Wissenschaft als organisierte soziale Aktivität bedarf zu ihrem kontinuierlichen Vollzug eines eigenen Gefüges von spezifischen Normen. Hierzu schreibt Barber: "First of all it has to be understood that science is, like all socially organized activities,

a moral enterprise. Science, that is, can not be construed simply as a set of technical rational operations but has to be seen also as a set of activities devoted to definite moral values and subject to clear ethical standards."[20]

Die 'moral values' und 'ethical standards' verdichtet Merton zu vier 'institutional imperatives', welche in einer direkten Beziehung stehen sollen zu den Zielen und Methoden der Wissenschaft: "The institutional goal of science is the extension of certified knowledge. The technical methods employed towards this end provide the relevant definition of knowledge: empirically confirmed and logically consistent predictions. The institutional imperatives (mores) derive from the goal and the methods."[21] Zu den 'institutional imperatives' zählen: 'universalism, communism, disinterestedness, organized scepticism'[22].

'Universalism' bezeichnet die allseitige Aufgeschlossenheit der Wissenschaft Treibenden und die Bereitschaft, die Aufnahme von Informationen nicht von der außerwissenschaftlichen Stellung des Diskussionspartners abhängig zu machen. Ausschlaggebend für die Übernahme von Informationen ist allein deren wissenschaftliche Qualität. "Universalism finds immediate expression in the canon that truth claims, whatever their source, are to be subjected to preestablished impersonal criteria: consonant with observation and with previously confirmed knowledge. The acceptance or rejection of claims entering the lists of science is not to depend on the personal or social attributes of their protagonist; his race, nationality, religion, class and personal qualities are as such irrelevant."[23]

---

20) Bernard Barber, Science and the Social Order, London 1953, S. 84.

21) Robert K. Merton, a.a.O., S. 606.

22) Robert K. Merton, a.a.O., S. 607.

23) Robert K. Merton, a.a.O., S. 607.

Vor allem die Zugehörigkeit von Wissenschaftlern zu unterschiedlichen politisch-ideologischen Lagern bedeutet in der Regel eine beträchtliche Einengung des Informationsaustauschs. Wissenschaftliche Informationen werden dann nicht nach ihrem Sachgehalt bewertet, sondern nach dem ideologischen Milieu, in dem ihre Produzenten angesiedelt sind. Eine extreme Form eingeengter wissenschaftlicher Orientierung, in der sich rassistische, nationalistische und ideologische Elemente mischen, stellen dann solche Erscheinungen dar, wie die während der Herrschaft des Nationalsozialismus unternommenen Versuche zur Schaffung einer 'Deutschen Physik'.[24] Die Einengung des Gesamtbereichs wissenschaftlicher Interessen ging unter diesen Umständen so weit, daß ganze Disziplinen diskreditiert wurden, so etwa auch die Soziologie, die als 'marxistisch-jüdische Erfindung' denunziert wurde.[25] Ohne den nachfolgenden Erörterungen vorgreifen zu wollen, kann an dieser Stelle wohl schon gesagt werden, daß die Wissenschaften, die es mit sozialem Wissen zu tun haben, der Gefahr der politischen und ideologischen Bevormundung oder gar Kontrolle besonders ausgesetzt sind, die sowohl von seiten des Staates als auch von seiten gesellschaftlicher Gruppen oder über den schwer greifbaren Umweg des 'Klimas' der öffentlichen Meinung drohen.

Auf den Charakter der Wissenschaft als Kommunikationssystem zielt besonders der Imperativ des 'Communism' ab. "The substantive findings of science are a product of social collaboration and are assigned to the community. They constitute a common heritage in which

---

24) Titel eines Aufsatzes von Philip Lenard in: Volk im Werden, H. 7, Sonderheft der Heidelberger Studentenschaft zum 550-jährigen Universitätsjubiläums, Leipzig 1936.

25) Stefan Lambrecht, Die Soziologie. Aufstieg einer Wissenschaft. Ein Leitfaden für Praxis und Bildung, Stuttgart 1958, S. 41.

the equity of the individual producer is severely limited."[26] Eine systematische Wissensakkumulation ist nur zu erreichen, wenn Forschungsergebnisse publiziert und im Prinzip jedem am Wissenschaftsprozeß Beteiligten zur Verfügung gestellt werden, "for knowledge that is not in the public domain cannot be part of the legitimate body of knowledge against which creativity is measured and to which other scientists refer in their work"[27].

Die Stellung des Wissenschaftlers zu den Ergebnissen der eigenen Arbeit ist durch 'disinterestedness' gekennzeichnet. Storer bemerkt zu dieser Norm:"This orientational norm, in its broadest interpretation, makes it illicit for the scientist to profit personally in any way from his research."[28] Dabei geht es zunächst darum, daß das Streben nach Anerkennung - sowohl der Fachkollegen als auch der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit - für den Wissenschaftler nicht zum bestimmenden Moment seiner Arbeit wird, dann soll aber auch ausgeschlossen werden, daß eine Tätigkeit in der Wissenschaft deshalb ausgeübt wird, um materielle Vorteile daraus zu gewinnen.

Als vierten Imperativ, der im sozialen System der Wissenschaft handlungsleitend ist, nennt Merton 'organized scepticism'. Zum einen beinhaltet dieser Imperativ "the suspension of judgment until 'the facts are at hand' "[29], zum anderen bestimmt er das grundsätzliche Verhältnis der Wissenschaft zur Wirklichkeit, in der sie steht und die sie ausschließlich nach den Kriterien der wissenschaftlichen Relevanz untersucht,

---

26) Robert K. Merton, a.a.O., S. 610.

27) Norman Storer, The Social System of Science, New York 1966, S. 79.

28) Norman Storer, a.a.O., S. 79.

29) Robert K. Merton, a.a.O., S. 614.

wobei gesellschaftliche Tabuierungen von Sachverhalten kein Grund dafür sind, sie von der wissenschaftlichen Analyse auszunehmen. "The scientific investigator does not preserve the cleavage between the sacred and the profane, between that which requires uncritical respect and that which can be objectively analyzed."[30]

Ein solcher habitueller Skeptizismus, der sich in bezug auf gesellschaftliche Werthaltungen als mehr oder weniger ausgeprägte Respektlosigkeit manifestiert, muß die Wissenschaft natürlich in Konflikt bringen mit Gruppen der Gesellschaft, die als Folge wissenschaftlicher Analyse einen Verlust ihrer sozialen Stellung befürchten oder die ihrem Selbstverständnis entsprechend die vorurteilsfreie Untersuchung eines bestimmten Norm- und Wertgefüges nicht hinnehmen können. Eine Ablehnung der wissenschaftlichen Analyse kann allerdings auch in einer angenommenen oder tatsächlichen besonderen Verantwortung für die Gesellschaft ihre Wurzeln haben; dies gilt insbesondere für die Abwehrhaltung gegenüber den Sozialwissenschaften, die durch ihre Arbeit mit dazu beitragen, daß latente gesellschaftliche Funktionen manifest werden und damit ihren Charakter als nicht problematisierte und in der Tendenz auch der Manipulation durch gesellschaftliche Gruppen entzogene Momente der sozialen Stabilität verlieren.

Mit Recht weist Storer wohl darauf hin, daß es sich bei den institutionellen Imperativen Mertons um ideale Normen handelt.[31] Diese werden in der Realität vielfachen Modifikationen und auch Deformationen ausgesetzt sein, welche vor allem dann feststellbar sind, wenn der einzelne Wissenschaftler und sein jeweiliges Verhalten betrachtet werden. Die Eigenart der Normen

---

30) Robert K. Merton, a.a.O., S. 614.

31) Norman Storer, a.a.O., S. 99.

besteht aber in erster Linie darin, daß sie sich auf ein soziales System erstrecken, dessen Mitglieder ein Bewußtsein von der Existenz eines speziellen Normgefüges besitzen und ihm durch die gegenseitige Abstimmung ihrer individuellen Verhaltensweisen eine durchschnittliche Geltung verschaffen. Besitzen die Normen eine solche durchschnittliche Geltung, dann wird der Satz Barbers verständlich: "The proximate amorality of the individual scientist is only possible ... because of a more ultimate, relatively absolute morality of science as a whole."[32)]

Die vier 'institutional imperatives' Mertons werden durch Barber um zwei weitere Normen ergänzt, die hier noch angeführt werden sollen. Es handelt sich dabei um 'rationality' und 'emotional neutrality'. Rationalität ist die intellektuelle Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens. "The faith of the scientist in rationality is peculiarly intense, and necessarily so, for it must be strong enough to persist in the face of great difficulty and repeated failure in scientific work."[33)] Storer führt zum Konzept der 'rationality' aus: "It may be interpreted also as the assumption that necessary to the achievement of the goals of science are (1) empirical test rather than tradition and (2) a critical approach to all empirical phenomena rather than acceptance of certain phenomena as exempt from scrutiny."[34)] Rationalität steht unter diesem Gesichtspunkt in einem engen Verhältnis zum 'organized scepticism' Mertons.

Das Prinzip der Rationalität in der intellektuellen Grundhaltung des Wissenschaftlers hat im Bereich seines Verhaltens die 'emotional neutrality' zur Voraus-

---

32) Bernard Barber, a.a.O., S. 85.
33) Bernard Barber, a.a.O., S. 86.
34) Norman Storer, a.a.O., S. 80.

setzung, diese ist "ancillary to faith in rationality"[35]. In der Umschreibung Storers bedeutet 'emotional neutrality' für den Wissenschaftler "to avoid so much emotional involvement in his work that he cannot adopt a new approach or reject an old answer when his findings suggest that this is necessary, or that he unintentionally distorts his findings in order to support a particular hypothesis"[36]. 'Emotional neutrality' bedeutet nicht die vollständige Ausschaltung von Emotionen aus der wissenschaftlichen Arbeit und aus dem Verhältnis von Wissenschaftlern untereinander, sondern beinhaltet lediglich die Tatsache, daß gefühlsmäßige Momente in einem stärkeren Maße kontrolliert werden als in anderen gesellschaftlichen Bereichen.[37]

Die den wissenschaftlichen Betrieb leitenden Normen befinden sich in einer doppelten Beziehung zum gesamtgesellschaftlichen Normgefüge. Einmal bildet dieses gesamtgesellschaftliche Normgefüge den Rahmen für die je spezifischen Normen der Wissenschaft, welche ja nicht in totaler Autonomie bestehen können. So ist es unwahrscheinlich, daß rationales wissenschaftliches Wissen entsteht in einer Gesellschaft, in der Rationalität nicht auch ein anerkanntes Prinzip bei der Gestaltung sozialer Einrichtungen und Prozesse darstellt. Zum anderen befinden sich die Normen der Wissenschaft in einer gewissen Abwehrstellung gegenüber dem 'praktischen' Norm- und Werthorizont der umgebenden Gesellschaft. Zu denken ist hier an den Fall, daß es in einer 'Leistungsgesellschaft', in der der individuellen Leistung eine zentrale Bedeutung bei der Gewinnung von Prestige und Einfluß zukommt, durchaus 'richtig' sein kann,

---

35) Bernard Barber, a.a.O., S. 88.
36) Norman Storer, a.a.O., S. 80.
37) Bernard Barber, a.a.O., S. 88.

Informationen zurückzuhalten und andere Teilnehmer von Kommunikationsprozessen auszuschließen, wohingegen der Imperativ des 'communism' eine solche Haltung für den Bereich der Wissenschaft ausschließen soll.

1.22 Die Arbeitsweise der Soziologie

1.221 Die Strukturierung der sozialen Realität

Gleich anderen gesellschaftlichen Wissenssystemen leistet auch die Soziologie einen Beitrag zur Strukturierung der sozialen Realität. In ihrer entfalteten Form, die durch die Existenz eines umfassenden Aussagensystems gekennzeichnet ist, dessen Elemente in arbeitsteiligen Forschungsprozessen mit der sozialen Realität konfrontiert werden, stellt die Soziologie eine spezielle Art der gesellschaftlichen Selbstkontrolle dar, wie sie auf unterschiedlichste Weise für jedes Sozialsystem erforderlich ist. "Every human community develops some mode of self-observation to record, and ultimately regulate, its own operations. Since its records of the past guide decisions and revisions in the present, self-observation builds continuity into a social system. As the fulcrum of continuity is variously located in different societies, so the things they need to know about themselves also vary widely."[38] Die modernen Industriegesellschaften sind allgemein dadurch gekennzeichnet, daß in ihnen der Anteil der Wissenschaft an der gesellschaftlichen Selbstkontrolle in stetem Wachsen begriffen ist.

In der Anwendung der Soziologie auf die soziale Realität wird die im Grundsatz unbegrenzte Vielfalt

---

38) Daniel Lerner, Social Science: Whence and Whither? in: Daniel Lerner Hrsg.: The Human Meaning of the Social Sciences, Cleveland and New York 1959, S.13.

gesellschaftlicher Erscheinungen reduziert auf eine begrenzte Anzahl sozialer Strukturprinzipien, welche eine besondere Form der Konzentration erfahren in dem eigenen terminologischen Apparat der Soziologie. Die Zuweisung der Erscheinungen zu den ihnen entsprechenden Strukturprinzipien und deren gegenseitige Verbindung erfolgt aufgrund expliziter Regeln, welche ihrerseits den Gegenstand beständiger innerwissenschaftlicher Diskussion bilden. Solche Regeln weisen natürlich auch andere gesellschaftliche Wissenssysteme auf, doch sind sie dort meist nicht explizit formuliert und entziehen sich häufig der Diskussion, vor allem dann, wenn es sich um Wissenssysteme mit religiöser Grundstruktur handelt.

Die Aussage, die Soziologie strukturiere die gesellschaftliche Wirklichkeit, bedeutet nun natürlich nicht, daß sie dieses Geschäft allein oder doch überwiegend betreibe. Die Strukturierung der Realität durch die Soziologie ist eine unter vielen anderen. Bei ihrem Zugriff auf die Wirklichkeit trifft die Soziologie schon auf sozial vorgegebene Strukturierungen, welche es dem Mitglied einer Gesellschaft ja überhaupt erst möglich machen, seine Umgebung in einer sinnvollen Weise zu erfahren. Vor allem kulturelle Systeme legen ein Netz von Denk- und Verhaltensmustern über die Gesellschaft, die angeben, welche Teile der Wirklichkeit bedeutsam sind und in welcher Beziehung sie untereinander stehen.

Die Bestimmung dessen, was ein soziales Datum ist, ergibt sich einmal aus den wissenschaftlichen Strukturprinzipien dieser Disziplin, zum anderen aber auch aus den Möglichkeiten, diese wissenschaftlichen Prinzipien in den gesellschaftlichen 'Selbststrukturierungen' zu lozieren. Oftmals sind solche gesellschaftlichen Selbststrukturierungen die einzigen

Ansatzpunkte, um aus der sozialen Realität Daten für wissenschaftliche Forschungsprozesse zu gewinnen.

Dem Bedürfnis der Soziologie nach abgegrenzten Daten kommen - wie die Geschichte zeigt - Bestrebungen der Gesellschaft entgegen, soziale Erscheinungen ihrerseits zu kategorisieren und zu normieren, um sie auf diese Weise berechenbar und vorhersehbar zu machen. Diese gesellschaftlichen Bestrebungen lassen sich weitgehend im Rahmen des von Max Weber beschriebenen umfassenden Rationalisierungsprozesses darstellen. Ein solcher Rationalisierungsprozeß vollzieht sich als historische Entwicklung vor allem im Wirtschaftssystem, in der Wirtschaftsgesinnung und in der politischen Herrschaft.[39)]

Besonders die Ausweitung und Rationalisierung der politischen Herrschaft trägt zur Durchstrukturierung der sozialen Realität bei durch die Wirkungen, die von der bürokratischen Administration, ihrem organisatorischen Rückhalt, ausgehen. Die bürokratische Administration mit ihrer auf expliziten Verfahrensregeln und vorgeschriebenen Verkehrswegen beruhenden Arbeitsweise benötigt Informationen, die sich in dieses System einfügen lassen. Von ihr gehen deshalb Impulse aus, welche zu Standardisierungen und Normierungen in weiten Daseinsbereichen führen und mittels derer gesellschaftliche Erscheinungen in umschriebene und klassifizierbare Tatbestände umgewandelt werden können. Politische Herrschaft und Bürokratie machen es oft überhaupt erst möglich, daß soziale Tatbestände erfaßt und in ihrer Größenordnung bestimmt werden können. Der soziologischen Forschung wird umfangreiche Arbeit abgenommen, wenn sie etwa die demographischen Primärdaten für ein Untersuchungsgebiet nicht selbst zu erheben braucht, sondern

---

39) Vgl. Günter Abramowski, Das Geschichtsbild Max Webers, Stuttgart 1966, S. 120.

diese einer amtlichen Statistik entnehmen kann. Zur Vorbereitung dieser 'Arbeitsteilung' zwischen Bürokratie und Soziologie war es aber notwendig, daß besondere administrative Eingriffe die Sammlung von Tatbeständen in die Wege leiteten und ihren Charakter definierten.

Die häufigste Form, in der die gesellschaftliche Wirklichkeit standardisiert und normiert wird, dürfte die Verrechtlichung sozialer Strukturen und Prozesse sein, wobei die Individuen sich zusehends selbst in diesen Normierungen begreifen und ihr Verhältnis zu anderen Individuen im Rahmen dieser rechtlichen Fixierungen gestalten. So stellt die Festlegung der Volljährigkeit auf 21 Jahre mehr als nur eine gesetzliche Vorschrift dar; in der Biographie des Heranwachsenden in unserer Gesellschaft bedeutet die Erreichung dieses Alters eine entscheidende Wende, die mit sozial relevanten Verhaltens- und Einstellungsänderungen verbunden ist und den Zugang zu völlig neuen gesellschaftlichen Kontaktkreisen eröffnet. Auch für die soziologische Forschung ist es aus diesem Grunde sinnvoll, bei der Bildung von Altersgruppen zwischen den noch nicht Einundzwanzigjährigen und denjenigen über einundzwanzig Jahren zu unterscheiden. Die gesetzliche Festlegung des Zeitpunktes der Volljährigkeit ist für die Soziologie ein relevantes, das heißt soziale Konstellationen beeinflussendes, Datum. Ganz ähnlich verhält es sich mit der Einteilung der Erwerbstätigen in Selbständige, Beamte, Angestellte und Arbeiter. Wenngleich ein Angestellter die gleiche Tätigkeit ausüben kann wie ein Beamter, so bestehen zwischen ihnen doch Unterschiede in der gesellschaftlichen Stellung und in der dominanten Mentalität, die für den Soziologen von größtem Interesse sind.

Die Soziologie ist an solche gesellschaftlichen Klassifikationen gebunden, weil sie zum einen nicht den Arbeitsaufwand bewältigen könnte, in allen Fällen mit neuen Klassifikationsschemata an die Wirklichkeit heranzugehen, zum anderen aber auch deshalb, weil diese Standardisierungen sozial bedeutsame Verhaltens- und Einstellungsmuster produzieren. Die Originalität der soziologischen Realitätsstrukturierung besteht darin, daß sie gesellschaftliche Klassifikationen unter neuen Perspektiven kombiniert und sie mit eigenständig entwickelten Konzepten in Verbindung bringt.

1.222 Die Organisation sozialer Datenfelder

Die Standardisierung und Klassifizierung sozialer Tatbestände als Auswirkung vergrößerter politischer Herrschaft und intensivierter administrativer Tätigkeit gestattet der Gesellschaft zumindest in einer Reihe von Lebensgebieten ein wachsendes Maß an Selbstkontrolle. Tatbestände werden als Daten vergleichbar und zählbar. Die quantitative Erfassung sozialer Sachverhalte in Gestalt demographischer Daten ist freilich eine Erscheinung, die sich auch schon im Altertum findet. Moses führte am Berg Sinai eine Volkszählung durch und der Census im Römischen Imperium war eine regelmäßige Bestandsaufnahme, die zunächst alle 5, dann alle 10 und zuletzt alle 15 Jahre durchgeführt wurde. Größe und Verteilung der Bevölkerung, die Anzahl der verfügbaren Krieger, das wirtschaftliche Potential waren Daten, die für politische und militärische Entscheidungen herangezogen werden mußten.

Die Neuzeit erlebt ein immer größer werdendes Bedürfnis nach derartigen Informationen, die in den sich herausbildenden Nationalstaaten vor allem für wirt-

schaftspolitische 'Planungen' unerläßlich sind. So findet sich denn auch in den kameralistischen Schriften eine Vielzahl von sozialstatistischen Daten, welche bei der Fixierung der wirtschaftlichen Zielsetzungen eines Staates als Grundlage dienen.[40]

Im Umkreis dieses gesellschaftlichen Bedarfs an Informationen, der in Zusammenhang steht mit der Notwendigkeit, soziale Sachverhalte zählbar und vergleichbar zu machen, wird gewöhnlich der Beginn der empirischen Sozialwissenschaft angesetzt. "As modern society moved steadily onto a cash basis, the determination of such quanta became a critical need of private and public policy. The roots of social science lie in its responsiveness to these needs of modern society for empirical, quantitative, policy-related information about itself."[41]

Zur Entwicklung einer empirischen Sozialwissenschaft muß aber noch ein weiteres hinzutreten: das Versagen der überkommenen Weisen der gesellschaftlichen Selbstkontrolle durch den sozialen Umbruch, den die 'industrielle Revolution' mit sich bringt.[42] Mit dem Erscheinen neuer Wirtschaftsformen und dem Auftreten neuer gesellschaftlicher Gruppen und Schichten gerät nicht nur das traditionelle Verständnis der Gesellschaft ins Wanken, politische und administrative Institutionen verlieren auch den Kontakt zu den ihnen

---

40) Vgl. Leopold Rosenmayr, Vorgeschichte und Entwicklung der Soziologie in Österreich bis 1933, in: Zeitschrift für Nationalökonomie Bd. 26, 1966, S. 270f.

41) Daniel Lerner, a.a.O., S. 19.

42) So sieht auch Anthony Oberschall den Beginn der empirischen Sozialforschung in Deutschland im Zusammenhang mit den Auswirkungen der industriellen Revolution (Empirical Social Research in Germany 1848-1914, Paris 1965, S. 3).

übertragenen Bereichen der Wirklichkeit, weite Teile dieser Wirklichkeit werden erklärungswürdig.[43]

Das Erlebnis des schwindenden Kontaktes mit der sozialen Realität schafft in Teilen der Gesellschaft ein neues Problembewußtsein. "What was truly new was the rise of a belief that the world, the social world around one, was not known, and that its reality could not be grasped by reading books, listening to learned men, or reflecting upon the facts of one's experience."[44] Eine Antwort auf diese Situation stellen die großangelegten sozialstatistischen Erhebungen dar, die von politischen und humanitären Institutionen durchgeführt werden.[45] Im Vordergrund stehen praktische Fragen, die in der Regel mit der Beseitigung oder zumindest Milderung von sozialen Desorganisationserscheinungen zusammenhängen. Frauen- und Kinderarbeit, Arbeitslosigkeit, Krankheit, Trunksucht sind bevorzugte Themen solcher Erhebungen, die in England vor allem von den 'Royal commissions' und später als Forschungsprojekte von Sozialreformern wie Charles Booth und Sidney und Beatrice Webb durchgeführt werden und die in Deutschland, Frankreich und Belgien die spezifische Form der Enquêten annehmen.[46]

---

43) Vgl. Joseph A. Schumpeter, Vergangenheit und Zukunft der Sozialwissenschaften, München/Leipzig 1915, S. 9f.

44) Nathan Glazer, The Rise of Social Research in Europe, in: Daniel Lerner Hrsg., a.a.O., S. 47.

45) Am Beispiel der englischen Statistik, deren Institutionalisierung von offiziellen Regierungsstellen gefördert wurde, zeigt sich die enge Verbindung von 'Wissenschaft' und politischem Informationsbedürfnis. Vgl. hierzu Philip Abrams, The Origins of British Sociology 1834–1914, Chicago and London 1968, S. 12.

46) Zum unterschiedlichen Ansatz der 'Royal Commissions' und der deutschen Enquêten vgl. Anthony Oberschall, a.a.O., S. 16f.

Sowohl in England als auch in Deutschland sollen die Erhebungen sozialer Tatbestände politische und administrative Entscheidungen vorbereiten oder den Forderungen sozialreformerischer Kreise Nachdruck verleihen, wobei die öffentliche Diskussion auf den Boden der tatsächlichen Faktenlage gestellt werden soll.

So begründet Alexander von Lengerke die Untersuchung des Landes-Ökonomie-Collegiums über die ländliche Arbeiterfrage aus dem Jahre 1848: "Je lauter sich die allgemeine Stimme und ihr Organ, die Presse, über den Gegenstand vernehmen ließ, desto mehr stellte sich ein großer Mangel thatsächlicher Kenntniß der betreffenden Verhältnisse und Zustände heraus."[47] Und etwas später: "Darum erachte es das Collegium für das Erste und Nöthigste, sich von den wirklichen Zuständen, auf welche die Aufmerksamkeit sich so entschieden gelenkt hatte, eine so umfassende und vollständige Kenntniß wie immer möglich zu verschaffen, um nicht in die Gefahr zu kommen, Schlußfolgen zu ziehen, welche nicht mit der Wirklichkeit und Wahrheit übereinstimmten und dadurch zu verleiten, die hochwichtige Sache in einer Weise anzugreifen, welche, statt besänftigend und wohlthätig, beunruhigend und störend wirken könnte."[48] Die hier von Lengerke angesprochene Rolle der empirischen Erhebung bei der Diskussion gesellschaftlicher Fragen wird uns noch einmal im Zusammenhang mit den regulativen Funktionen der Soziologie begegnen.

Wenn auch im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei derartigen Erhebungen noch weitgehend praktische Fragestellungen im Vordergrund stehen und sie sich in der Regel außerhalb des engeren Bereichs der Wissenschaft vollziehen, so werden hier doch jene Erfahrungen

---

47) Alexander von Lengerke, Die ländliche Arbeiterfrage, Berlin 1849, S. 1.

48) Alexander von Lengerke, a.a.O., S. 2.

gesammelt, welche notwendig sind, um für eine Wissenschaft von der Gesellschaft zuverlässige Methoden der Datengewinnung zu entwickeln.

Die allmähliche Herauslösung einer wissenschaftlichen empirischen Soziologie aus dem Feld der sozialen Praxis, wie sie sich seit der Jahrhundertwende vollzieht, bedeutet nun nicht zuletzt eine Ausweitung des relevanten Datenbereiches. Für sozialpolitische und administrative Zwecke genügen im allgemeinen solche Daten, die sich auf die äußere soziale Wirklichkeit des Menschen beziehen. Diese äußere Wirklichkeit ist auch zunächst nur erfaßbar und durch politische und verwaltungstechnische Maßnahmen beeinflußbar.

Im Verlaufe der Demokratisierung des politischen Lebens und damit der vergrößerten Zugänglichkeit dieses gesellschaftlichen Bereiches für neue soziale Gruppen richten allerdings auch die Repräsentanten der politischen Herrschaft ihr Interesse zunehmend auf die Erkundung der 'Stimmung' unter den Bürgern und deren Meinung zu politischen Ereignissen. Ein bekanntes Beispiel ist hier die Erfassung der öffentlichen Meinung im Frankreich des zweiten Kaiserreiches durch die regelmäßigen Berichte der 'procureurs généraux'[49].

Solche Meinungen und Stimmungen sind nicht nur Ausdruck einer individuellen Stellungnahme zu Erscheinungen der umgebenden Gesellschaft, sie sind vielmehr zu einem Großteil sozial bedingt und resultieren aus mehr oder weniger verfestigten sozialen Mustern der Realitätssicht. Diese Muster der Realitätssicht gilt es zu ermitteln, wenn das Verhalten von gesellschaftlichen Gruppen in ihrer Umwelt und ihre Haltung zum dominanten sozialen Wert- und Normsystem verstanden

49) Lynn M. Case, French Opinion on War and Diplomacy During the Second Empire, Philadelphia 1954, S. 6.

werden sollen. Das Interesse an gesellschaftlichen Fragen richtet sich angesichts dieser Situation in steigendem Maße auf den Zusammenhang von 'sozialer Lage' und der gruppenspezifischen Wahrnehmung und Interpretation dieser Lage.

So beschränken sich Untersuchungen, die im Zusammenhang mit der 'sozialen Frage' stehen, nicht mehr darauf, nur die tatsächlichen Lebensumstände festzuhalten, in denen sich die Gruppen und Schichten befinden, über die Daten gewonnen werden sollen, vielmehr wird auch die personale Verfassung, die mit den Lebensumständen verbunden ist, in die Erhebung einbezogen. Wie auch Oberschall hervorhebt[50], sind in diesem Zusammenhang Überlegungen bedeutsam, die Max Weber der von ihm besorgten Auswertung des Materials über die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland voranstellt, welches im Rahmen einer Untersuchung des Vereins für Socialpolitik erhoben wurde. Er schreibt dort zur Bedeutung der subjektiven Momente: "Es kommt nicht sowohl darauf an, wie hoch die Einnahme des Arbeiters sich thatsächlich belaufe, sondern ob nach der Art derselben eine geordnete Wirtschaftsführung möglich ist, ob er und der Arbeitgeber sich dabei nach ihrer - berechtigten oder unberechtigten - subjektiven Ansicht wohl befinden oder warum nicht, welche Tendenz also den subjektiven Wünschen und Interessen beider Teile innewohnt, denn davon hängt der weitere Gang der Entwicklung für die Zukunft ab."[51]

Diese subjektive Spiegelung der objektiven Situation des Arbeiters ist auch Gegenstand der Untersuchung von Adolf Levenstein, der zwei zentrale Fragen zu-

---

50) Anthony Oberschall, a.a.O., S. 27.

51) Max Weber, Die Verhältnisse der Landarbeiter im Ostelbischen Deutschland, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik, 55, 1892, S. 5.

grunde liegen: (1) Im Anschluß an Max Weber: "Was für Menschen prägt die moderne Großindustrie unter dem Drucke privatwirtschaftlicher Ökonomie?" (2) "Welche Kräfte bilden das Gegengewicht einer etwaigen psychischen und physischen Entartung?"[52] Bekannt ist aus der Untersuchung Levensteins die Frage 25: "Gehen Sie oft in den Wald? Was denken Sie, wenn Sie auf dem Waldboden liegen, ringsherum tiefe Einsamkeit?"[53] Ein solches Vorgehen mutet im Lichte der modernen Soziologie und ihres ausgefeilten Forschungsinstrumentariums sicherlich etwas seltsam an[54], dennoch zeigt sich hier eine Erweiterung des Fragehorizontes und ein echtes Bemühen, einen neuen Datenbereich zu erschließen.

Um diesen neuen Datenbereich zugänglich zu machen, ist es erforderlich, daß die Adressaten, an die sich eine Untersuchung wendet, mit der Personengruppe identisch sind, über die Aussagen gemacht werden sollen. Das bedeutet, daß die Forschung näher an die sozialen Tatbestände selbst gerückt wird. Bei der Erfassung der subjektiven Organisation der sozialen Wirklichkeit muß Levenstein die Gruppe, die ihn interessiert, auf direktem Wege erreichen und kann sich nicht der Vermittlung Dritter bedienen, wie dies für die großangelegten Enquêten typisch ist. Sowohl die schon erwähnte Enquête von Lengerkes aus dem Jahre 1848 als auch die Enquête mit derselben Thematik aus

---

52) Adolf Levenstein, Die Arbeiterfrage, München 1912, S. 3.

53) Adolf Levenstein, a.a.O., S. 4.

54) So lautet das Begleitschreiben, das Levenstein zusammen mit den Erhebungsformularen an die Arbeiter versendet: "Lieber Freund! Eine große Bitte ergeht an Sie. Möchte etwas wissen von Ihrem Fühlen und Denken, wie die Arbeit auf Sie einwirkt, welche Hoffnungen und Wünsche Sie haben. Ein stilles Stündchen wird sich wohl finden, beiliegenden Fragebogen auszufüllen. Auch an Ihre Frau ergeht dieselbe Bitte. Schreiben Sie so recht aus der Seele heraus. Kein Name wird genannt."(a.a.O., S.5)

dem Jahre 1873, deren Ergebnisse Theodor von der Goltz zusammenfaßt, wenden sich an 'Experten', das heißt im konkreten Beispiel: an Vorstände von landwirtschaftlichen Vereinen und 'einzelne hervorragende Landwirthe"[55].

Max Weber weist bei der Landarbeiterenquête des Vereins für Socialpolitik auf die Schwächen einer solchen Vorgehensweise hin: "Auch das tritt in den Berichten mehrfach hervor, daß die Arbeitgeber in nicht ganz seltenen Fällen über die eigentliche Lage ihrer Arbeiter in einer entschieden unzulässigen Unkenntnis sich befinden. Da die Berichterstatter solche Landwirte sind, welche in ihren Kreisen als tüchtig bekannt sind, muß es um so mehr auffallen, daß bei dem Versuch, Einnahme und Verbrauch einander gegenüberzustellen, keineswegs vereinzelt ganz elementare Fehler unterlaufen, welche den notorisch von den Landwirten im allgemeinen erhobenen Anspruch, allein zu einem Urteil über die Lage ihrer Arbeiter legitimiert zu sein, wenigstens in vielen Fällen wenig begründet erscheinen lassen."[56]

Es sind aber nicht nur derartige Verzerrungen in der Datenaufnehme, welche bewirken, daß die Expertenbefragung aufgegeben wird, es sind auch und vor allem Ausweitungen des wissenschaftlichen Interessenhorizontes, die direkte Kontakte zu den zu untersuchenden Personenkreisen notwendig machen.

---

55) Theodor von der Goltz, Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich, Berlin 1875, S. XI.

56) Max Weber, a.a.O., S. 6.

1.3 Soziologie und soziales Denken

1.31 Formen sozialen Denkens

Die wissenschaftliche Soziologie, so wie sie uns in ihrer heutigen Gestalt entgegentritt, kann sich nicht nur auf die Organisation sozialer Datenfelder beschränken, sie muß diese Organisation von Fall zu Fall auch vertreten gegenüber den Ansprüchen, welche von den vielfältigen Formen des sozialen Denkens ausgehen. Unter sozialem Denken sollen hier alle Arten der Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit verstanden werden, welche ihrem eigenen Anspruch nach für einen bestimmten Personenkreis Geltung anstreben. Die Soziologie selbst kann dann als eine spezifische Ausprägung sozialen Denkens aufgefaßt werden, die andere Formen teilweise ersetzt, teilweise aber auch in einem Verhältnis der Konkurrenz mit ihnen steht.

Es ist anzunehmen, daß sich Ansätze zu einer intellektuellen Auseinandersetzung mit dem Sozialwesen und zur Deutung seiner Gestalt und der sich darin vollziehenden Abläufe auch in primitiven Gesellschaften finden, wenn - wie Becker und Barnes betonen - der Ausdruck 'soziales Denken' hier auch in einem sehr weiten Sinne angewandt werden muß. "We must give a very wide interpretation to the term when dealing with mentally immobile peoples - a large part of their thought is not expressed in words, much less in systematic theories, and even when they do give verbal expression to their social insights, proverbs rather than more thoroughly generalized abstractions are the rule. In short, their social thought must often be inferred from their conduct; it is usually concrete and implicit rather than abstract and explicit. Even when it is explicit it takes the form of pithy sayings arising from circumscribed experience rather

than condensed formulas of universal applicability."[57] Soziales Denken ist häufig enthalten in religiösen Systemen, wobei die Aussagen, welche sich auf die Gestalt des Sozialwesens beziehen, primär einen präskriptiven Charakter haben, das heißt, sie zeigen auf, wie soziale Verhältnisse beschaffen sein sollten und schreiben bestimmte Handlungen vor oder legen sie wenigstens nahe.

Solche präskriptiven Aussagen werden da der Realität gerecht, wo eine homogene gesellschaftliche Wirklichkeit die Wirkungen vorgeschriebener Handlungen jederzeit noch erfahrbar macht. In einer Gesellschaft, in der nur beschränkte Möglichkeiten der partikularen Handlungs- und Einstellungsorientierung bestehen, ist die präskriptive Behandlung sozialer Fragen ein Instrument, das der Förderung der gesellschaftlichen Integration dient.

Die Einbeziehung der sozialen Reflexion in religiöse Systeme beruht wohl nicht zuletzt darauf, daß die Träger religiöser Funktionen meist auch diejenigen Positionen einnehmen, welche durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung von der unmittelbaren Lebensvorsorge befreit sind. Ihnen fällt dann gleichsam ex officio die Aufgabe zu, bei der Darstellung sozialer Wissenszusammenhänge eine normative Grundstruktur zu berücksichtigen. Zur Darstellung von Wissenszusammenhängen sind sie vor allem deshalb befähigt, weil sie gegenüber anderen Mitgliedern der Gesellschaft über einen größeren Bestand an kulturellen Symbolen und sprachlichen Ausdrucksmitteln verfügen.

In Hochkulturen mit ihren besonderen Problemen der Organisation einer Vielzahl arbeitsteiliger Positionen,

---

57) Howard Becker and Harry Elmer Barnes, Social Thought from Lore to Science, New York 1961, Bd. 1, S. 15.

mit einer überlokalen Orientierung ihrer Mitglieder und entwickelten politischen Institutionen findet sich ein soziales Denken, das aus der unmittelbaren Verklammerung mit religiösen Systemen gelöst ist, das aber meist bezogen ist auf die zentrale Frage der Integration des Sozialwesens und auf die Maßnahmen, Handlungen und Einstellungen, welche diese Integration befördern. Die präskriptive Grundstruktur dieser Denksysteme bleibt daher in der Regel erhalten. Inhalt der Reflexion ist es, "déterminer les principes de l'organisation sociale telle qu'elle doit être"[58]. Das soziale Denken setzt hier bevorzugt an den politischen Institutionen an, da die Sphäre der Politik als der Bereich der Gesellschaft betrachtet wird, in dem durch gestaltendes Eingreifen des Menschen am ehesten Einfluß auf die Beschaffenheit des Sozialwesens ausgeübt werden kann.

Dem sozialen Denken eröffnet sich da ein neues Feld, wo es gilt, die Erfahrungen der Variabilität gesellschaftlicher Formen zu bewältigen. In Europa brachten besonders Entdeckungsreisen und militärische Expeditionen mannigfache Informationen über fremde Sozialfiguren und kulturelle Muster, die nicht mit den traditionellen Vorstellungen vom 'Wesen des Menschen und der Gesellschaft' in Einklang gebracht werden konnten. Zwar sind die Kategorien, in denen fremde Gesellschaftssysteme und deren einzelne Elemente wahrgenommen werden, weitgehend 'europocentric'[59], und die vorgefundenen Sozialfiguren werden als Kuriositäten, Abnormitäten und Monstrositäten angesehen, doch kann sich das soziale Denken auf die Dauer der Variabilität gesellschaftlicher Strukturen und kultureller Muster nicht verschließen.

---

58) Armand Cuvillier, Manuel de Sociologie, Bd. I, Paris ^{5}1967, S. 3.

59) Margaret T. Hodgen, Early Anthropology in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, Philadelphia 1964, S. 9.

Hoselitz weist darauf hin, welche zentrale Bedeutung etwa der bei der Kolonisation Amerikas vermittelten Kenntnis der Eingeborenen für die Entwicklung der Sozialwissenschaften zukam: "The role that the telescope had played for astronomy, that the laboratory played for natural science, was comparable to the role played by the primitive savage of America, man in the 'state of nature', for the social science of the eighteenth century."[60] Der "goût de l'exotisme"[61] stellt nicht nur eine modische Erscheinung dar, sondern bildet ein echtes Stimulans zur Auseinandersetzung mit den Prinzipien und Möglichkeiten der Gesellschaftsorganisation.

Die Herausbildung der Sozialwissenschaften aus den unterschiedlichen Formen des sozialen Denkens wäre Gegenstand einer Ideen- und Theoriegeschichte,[62]

---

60) Bert F. Hoselitz, The Social Sciences in the Last Two Hundred Years, in: Bert F. Hoselitz Hrsg.: A Reader's Guide to the Social Sciences, Glencoe, Ill., 1959, S. 11.

61) Armand Cuvillier, a.a.O., S. 7.

62) Eine solche Ideen- und Theoriegeschichte hätte insbesondere jene Formen des sozialen Denkens zu berücksichtigen, welche implizit in anderen 'wissenschaftlichen' Disziplinen enthalten sind. In seiner Abwehrstellung gegen die Soziologie weist Georg von Below (Die Entstehung der Soziologie, Aus dem Nachlasse herausgegeben von Othmar Spann, Jena 1928) darauf hin, daß insbesondere die mit der Romantik heraufkommenden Disziplinen der historischen Rechtsschule, der Sprachwissenschaft, der Kunstgeschichte, der politischen Geschichte und der Nationalökonomie die soziale Einbettung des Menschen reflektieren: "In allen diesen Wissenschaften wird 'soziologisch' im Sinn der Fragestellung auf das Verhältnis des Einzelnen zum Allgemeinen hin verfahren, überall im Gegensatz zu der individualistischen Auffassung des 18. Jahrhunderts." (S. 7) Und zur Verdeutlichung schreibt er: "Die Vertreter jener Sonderdisziplinen haben gewaltige Leistungen in der Deutung der Gemeinschaftsverhältnisse aufzuweisen. Wenn es uns heute eine geläufige Vorstellung ist, den Einzelnen als Glied seiner Gemeinschaft aufzufassen, so

hier gilt es nur darauf hinzuweisen, daß die Übergänge fließend sind und daß wir da, wo es sich im Selbstverständnis der Autoren um eine wissenschaftliche Darstellung handelt, noch sehr häufig Formen der Sozialphilosophie vor uns haben. Als Charakteristika dieser Sozialphilosophie sehen Blau und Moore an: "First, it failed to differentiate between the study of political systems and that of social structures. Second, interest in creating a utopian society discouraged a disinterested, objective approach to the study of social phenomena. Third, concern with explaining the origins of social or political institutions and the course of history focused attention upon unique historical occurences rather than upon recurrent social patterns."[63]

Klages spricht im Hinblick auf die Vertreter der frühen Sozialwissenschaften von 'Systemdenkern'[64], in

---

danken wir sie der Romantik und jenen aus ihr sich entwickelnden Sonderdisziplinen, der von ihnen vertretenen Volksgeisttheorie und deren verschiedenen Ausprägungen und Abwandlungen." (S. 7)
Die Vertreter der Sonderdisziplinen bezeichnen sich nicht als Soziologen. "Ihre 'soziologischen' Leistungen übertreffen aber bei weitem die derjenigen Autoren, die sich als 'Soziologen' mit Bewußtsein bezeichnen." (S. 8) Diese Leistungen liefern für Below den Beweis, "daß im Rahmen der alten Wissenschaften alle soziologischen Gesichtspunkte Berücksichtigung finden konnten und mit stärkstem Erfolg berücksichtigt worden sind". (S. 8)
Auf die Verbindung der Soziologie (in unserem Sprachgebrauch wohl eher: des sozialen Denkens) mit historischer Nationalökonomie und Philosophie verweist auch Schelsky: "In der älteren deutschen Ökonomie war die Soziologie der 'Theorieträger' dieser Wissenschaft, in der Philosophie des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts war die Soziologie einer der wesentlichsten 'Erfahrungsträger' des deutschen Philosophierens." (Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldorf/Köln 1959, S. 14 f.)

63) Peter M. Blau und Joan W. Moore, Sociology, in: Bert F. Hoselitz Hrsg., a.a.O., S. 161.

64) Helmut Klages, Über die gesellschaftliche Funktion der sozialwissenschaftlichen Intelligenz, Nürnberg 1962, S. 7.

deren Intention es zunächst einmal liegt, eine Totalsicht der Gesellschaft zu bieten und eine "Totalerklärung des sozialen Wirklichkeitszusammenhanges"[65] zu entwickeln. Als zweites kennzeichnendes Moment nennt Klages die Tatsache, daß sich der Interessenbereich enzyklopädisch über das gesamte Gebiet der Sozialwissenschaften hin erstreckt, die uns geläufige fachliche Spezialisierung also nicht eingehalten wird. Weiter ist den Vertretern des Systemdenkens noch ein stark deduktiver beziehungsweise intuitiver Zug eigen, der eine Überprüfung der getroffenen Aussagen an der gesellschaftlichen Wirklichkeit weitgehend ausschließt. So schreibt Simey über Herbert Spencer: "The enormous output of writing which he maintained over the year was, however, made possible by reason of the fact that the mass of material with which he dealt was treated as illustrative, rather than accepted as hard fact in relation to which it was necessary to validate or disprove a series of hypotheses."[66] Schließlich sind nach Klages die Autoren der großen Systeme noch dadurch gekennzeichnet, daß ihre Denkgebäude - dieser Gesichtspunkt wurde schon erwähnt - in "Anweisungen für die richtige Gestaltung der menschlichen Welt auslaufen"[67].

In der Sprache Königs handelt es sich bei den in umfassende Systeme einmündenden Formen des sozialen Denkens um 'Theorien der Gesellschaft', denen in der Gegenwart die soziologische Theorie gegenübersteht.[68] Die Theorien der Gesellschaft enthalten ebenfalls empirische Elemente, die nach der Auffassung Königs eben

---

65) Helmut Klages, a.a.O., S. 7.

66) T.S. Simey, Social Investigation: Past achievements and present difficulties, BJS, Vol. VIII, 1957, S. 123.

67) Helmut Klages, a.a.O., S. 9.

68) René König, Artikel: Geschichts- und Sozialphilosophie, in: René König, Soziologie, Frankfurt 1958, S. 89.

nur auf unkontrollierte Weise verarbeitet wurden. Lompe, der sich gegen eine allzu strikte Trennung von Theorien der Gesellschaft und soziologischer Theorie wendet, bemerkt zu den Gesellschaftstheorien: "In den universalen Systemen stecken mehr oder weniger Teile und Bruchstücke echter analytischer Theorie der sozialen Wirklichkeit. Ein wichtiger Mangel in den Denkansätzen jener Forscher lag darin, daß die deskriptiven und die präskriptiven Elemente in den Weltdeutungen und Selbstinterpretationen vermischt wurden und man auf beide Elemente das Deutungsmodell explikativer Aussagen anwandte."[69] Im Selbstverständnis vieler Soziologen und in den Erwartungen von Teilen der Offentlichkeit ist die Soziologie auch heute dadurch gekennzeichnet, daß sie als tragende Elemente 'Theorien der Gesellschaft' enthält. Die sich hieraus ergebenden Verständigungsschwierigkeiten mit den Vertretern einer rein erfahrungswissenschaftlichen Konzeption der Soziologie bestimmen weitgehend die gegenwärtige Situation dieser Disziplin.

1.32 Der praktische Gehalt sozialen Denkens

Die präskriptive Grundstruktur vieler Formen des sozialen Denkens rückt dieses in eine gewisse Nähe zur gesellschaftlichen Praxis, wobei dieser Begriff hier natürlich in einem weiteren Sinne verstanden werden muß. Von einer Beziehung zur gesellschaftlichen Praxis kann dann insofern gesprochen werden, als durch die Darstellung von 'idealen' Handlungsmustern und von Möglichkeiten der vollkommenen Gestaltung des Sozialwesens auf die Festigung beziehungsweise Überhöhung der bestehenden oder die Schaffung einer neuen Gesellschaftsverfassung hingewirkt wird.

---

69) Klaus Lompe, Wissenschaftliche Beratung der Politik. Ein Beitrag zur Theorie anwendender Sozialwissenschaften, Göttingen 1966, S. 112.

In primitiven Gesellschaften und in den frühen Hochkulturen steht wohl der erste Aspekt im Vordergrund, wohingegen mit dem Entstehen einer 'Sozialwissenschaft' im 18. Jahrhundert der zweite Aspekt an Bedeutung gewinnt. In der Konfrontation mit bisher unbekannten und auch unvorstellbaren Erfahrungen durch die Entdeckungsreisen und mit den Umbrucherscheinungen in der eigenen Gesellschaft, in denen sich in raschem Ablauf eine Dekomposition überkommener sozialer Strukturen vollzieht, gerät die Variabilität alles Gesellschaftlichen in das Zentrum des Interesses. Zudem stellen die jederzeit erfahrbaren sozialen Desorganisationserscheinungen eine unmittelbare Herausforderung an die gesellschaftliche Praxis dar.

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn uns das zur Sozialwissenschaft verfestigte soziale Denken als politisches Programm gegenübertritt[70], welches sozialrevolutionäre und sozialutopische Vorstellungen einschließt. Hierbei wird nicht nur das Problembewußtsein für die Bewältigung gesellschaftlicher Erscheinungen ausgeweitet, die Versuche zur Realisierung von Konzeptionen der Gesellschaftsgestaltung wecken auch das Interesse für besondere methodische Vorgehensweisen, welche in der modernen Soziologie aufgegriffen werden.

So sieht Robert Pagès etwa die Entwicklung von experimentellen Forschungsansätzen im Zusammenhang mit der Verwirklichung von Gesellschaftsentwürfen und denkt hierbei besonders an Robert Owen und an Charles Fourier. Das Anliegen Fouriers ist es, "an einer begrenzten Population die wirtschaftliche und soziale Überlegenheit einer besonderen Organisationsform über die anderen nachzuweisen"[71]. Das Interesse an einem

---

70) Stefan Lambrecht, a.a.O., S. 48.

71) Robert Pagès, Das Experiment in der Soziologie, in: René König Hrsg.: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 1, Stuttgart ²1967, S. 419.

kontrollierbaren und interindividuell gültigen Prozedieren tritt dabei zurück hinter die praktischen Intentionen und die Verwirklichung des konzipierten Gesellschaftsentwurfs. "Der Test der Hypothese ist weniger wichtig als der Erfolg der Reform (ein 'Phalanstère' zum Funktionieren und zum Gedeihen zu bringen). Es handelt sich hier also um einen Typ aktivistischen Experimentierens. Er steht von Anfang an im Gegensatz zu dem beschreibenden Empirismus der Enquêten."[72] Gemeinsam ist aber beiden Formen der Forschung, dem aktivistischen Experimentieren und der beschreibenden Enquête, die weitgehend von der Praxis bestimmte Fragestellung.

Die zu Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Loslösung der Soziologie von normativ-praktischen Fragen stellt sich für Habermas als die akademische Zähmung "einer durch und durch politisierten Krisenwissenschaft"[73] dar. Dies wird von ihm unter einem dreifachen Aspekt ausgeführt. (1) In ihren Anfängen stand die Gesellschaft als ganze im Blick, wohingegen die moderne Soziologie auf einen "expliziten Begriff des gesellschaftlichen Lebenszusammenhanges in seiner Totalität"[74] verzichtet. (2) Gesellschaftliche Veränderungen werden nicht mehr entwicklungsgeschichtlich gedeutet, sondern mit dem "richtungsneutralen Begriff des sozialen Wandels"[75] erfaßt. (3) Die Einheit von Theorie der Gesellschaft und praktischer Einflußnahme wird aufgehoben, die moderne Soziologie beschränkt sich der Praxis gegenüber auf technische Empfehlungen.

Demgegenüber sieht Parsons in der Differenzierung der Soziologie von 'social philosophy' und 'social

---

72) Robert Pagès, a.a.O., S. 420.

73) Jürgen Habermas, Theorie und Praxis, Neuwied und Berlin 1963, S. 223.

74) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 223.

75) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 223.

problems' gerade die Bedingung für ihre Existenz als wissenschaftliche Disziplin: "A field of science cannot be institutionalized until a relatively clear orientation to its own investigative problems has been worked out which is not dominated by either of these two socially important but predominantly non-scientific bases of concern."[76]

Eine solche Eigenständigkeit der Soziologie im Umfeld von Sozialphilosophie und praktischer Gesellschaftsgestaltung ist nicht nur eine Frage von Veränderungen in den theoretischen Systemen und von Wandlungen der Problemsicht, sie ist auch abhängig von der Herausbildung eines allgemeinen Raumes der Wissenschaft in der Gesellschaft, welcher neu entstehenden Disziplinen zur Orientierung dient. Dieser Raum bedarf zu seiner Erhaltung sozialer Strukturen, welche geregelte Prozesse der Wissensfindung und Wissensprüfung erlauben und den Bereich bezeichnen, in dem sich die Interessen der Wissenschaft Treibenden artikulieren.

---

76) Talcott Parsons, Some Problems Confronting Sociology as a Profession, ASR, Vol. 24, 1959, S. 548.

2. Die Träger sozialwissenschaftlichen Wissens

2.1 Intelligenz als gesellschaftliche Gruppe

Sollen die Verbreitung soziologischen Wissens in der Gesellschaft und die Rückwirkungen der wissenschaftlich informierten Öffentlichkeit auf die Soziologie nicht nur in abstrakter Weise als das Verhältnis zwischen einem gesellschaftlichen Subsystem und dem zugehörigen Gesamtsystem dargestellt werden, so erscheint es angebracht, näher auf die tatsächlichen Repräsentanten der Wissenschaft in der Gesellschaft einzugehen.

Die Verwendung des Begriffs der Intelligenz zur Bezeichnung der Träger soziologischen Wissens bedarf dabei noch einer kurzen Erläuterung. Er wurde deshalb gewählt, weil hier von der Annahme ausgegangen wird, daß das Verhältnis wissenschaftlicher Disziplinen - und speziell der Geistes- und Sozialwissenschaften - zur Gesellschaft wesentlich dadurch bestimmt wird, daß die Wissenschaft Treibenden und die wissenschaftlich ausgebildeten Individuen im Bewußtsein der Öffentlichkeit weitgehend als Angehörige eines umfassenderen Personenkreises, eben der Intelligenz, wahrgenommen werden.

Weiterhin ist zu vermuten, daß einige der Erwartungen, die heute an die Soziologie herangetragen werden und die ihre Leistungsfähigkeit als erfahrungswissenschaftliche Disziplin übersteigen, aus den Erwartungen an den Soziologen als Mitglied der gesellschaftlichen Intelligenz herrühren, daß diese Erwartungen schließlich noch dadurch gesteigert werden, daß sich Soziologen selbst primär als Teil dieser gesellschaftlichen Intelligenz verstehen.

Über den Gebrauch des Terminus 'Intelligenz' herrscht in der Soziologie allerdings keine Einmütigkeit. Vor allem dann nicht, wenn es darum geht, die Charakteristika anzugeben, nach welchen eine Zuordnung von Personen zu dieser gesellschaftlichen Gruppe erfolgen kann. Erschwerend tritt noch hinzu, daß Geiger, der in Deutschland mit seiner Arbeit über die Intelligenz einen großen Einfluß ausübte, diese nicht als Gesamtheit der Intellektuellen betrachtet, sondern mit den beiden Begriffen zwei verschiedene Personenkreise bezeichnet: Zur Intelligenz zählen bei ihm "die Schöpfer von Beständen der repräsentativen Kultur"[1], das sind: "bildende Künstler, Dichter, Schriftsteller, Komponisten, Forscher und Erfinder"[2], zur Gruppe der Intellektuellen jene Personen, "die im weitesten Sinn geistige, immaterielle Arbeit ausführen, insbesondere die akademisch Geschulten"[3]. Geiger denkt dabei an Rechtsanwälte, Ärzte, Ingenieure und Richter. Diese Trennung von Intelligenz und Intellektuellen soll hier jedoch nicht aufgenommen werden.

Mit Shils kann in allgemeiner Weise die Intelligenz von ihrer Vertrautheit mit kulturellen Symbolen her definiert werden. "Intellectuals are the aggregate of persons in any society who employ in their communication and expression with relatively higher frequency than most other members of their society, symbols of general scope and abstract reference, concerning man, society, nature, and the cosmos. The high frequency of their use of such symbols may be a function of their own subjective propensity or of the obligations of an occupational role, the performance of which entails such use."[4]

---

1) Theodor Geiger, Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, Stuttgart 1949, S. 12.

2) Theodor Geiger, a.a.O., S. 13.

3) Theodor Geiger, a.a.O., S. 13.

4) Edward Shils, Intellectuals, in: International Encyclopedia of the Social Sciences, ed. by David L. Sills, Vol. 7, 1968, S. 399.

Als bedeutendes gemeinsames Merkmal der Intelligenz kann in der modernen Gesellschaft die Art ihrer Ausbildung angesehen werden, welche im allgemeinen im Bereich der Hochschulen erworben wird. Dieser Aspekt schlägt sich etwa auch nieder in der Auffassung Königs, der den Ausdruck 'Intelligenz' zur Bezeichnung einer "lose zusammenhängenden Gruppe von Menschen" verwenden will, "die aufgrund ihrer Ausbildung, ihrer Produktionen sowie vertretener Wertungen eine gewisse Führungsfunktion in den modernen Gesellschaften übernommen hat"[5].

Ein neuerer Versuch der systematischen Darstellung der gesellschaftlichen Gesamtintelligenz findet sich bei Kurucz.[6] Im Anschluß an Znaniecki[7] und Alfred von Martin[8] nimmt er zunächst eine Zweiteilung der Intelligenz in eine kulturtragende und eine technisch-organisatorische vor.[9] Die kulturtragende Intelligenz prägt nach Kurucz "das Gesellschafts- und Selbstverständnis des modernen Menschen durch den Akt der öffentlichen Weltauslegung, sublimiert das Dasein durch Schöpfung und Erhaltung einer Profankultur und betreibt eine wie auch immer geartete Gesellschaftskritik"[10]. Den

---

5) René König, Intelligenz, in: Soziologie, Frankfurt 1958, S. 140.

6) Jenö Kurucz, Struktur und Funktion der Intelligenz während der Weimarer Republik, Köln 1967, S. 24-31.

7) Florian Znaniecki, The Social Role of the Man of Knowledge, New York 1940.

8) Alfred von Martin, Abriß einer Soziologie der Intelligenzschicht, in: Ordnung und Freiheit, Frankfurt M. 1956, S. 249-263.

9) Die Unterscheidung zwischen kulturtragender und technisch-organisatorischer Intelligenz liegt teilweise auch der Diskussion um die 'zwei Kulturen' zugrunde, die sich an die 'Rede Lecture' von C.P. Snow anschloß. Vgl. hierzu den Sammelband: Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz, Dialog über die 'zwei Kulturen', herausgegeben von Helmut Kreuzer, Stuttgart 1969.

10) Jenö Kurucz, a.a.O., S. 25.

Personenkreis, der zur kulturtragenden Intelligenz gezählt wird, bilden "Philosophen, Künstler (Komponisten, Maler, Bildhauer, Architekten), Dichter, Schriftsteller, naturwissenschaftliche Forscher (soweit sie durch ihre Entdeckungen die bisher gültigen Voraussetzungen des Denkens verändern) und Geisteswissenschaftler (soweit sie über das Spezialistentum hinausgelangen und über Wesen und Wert ihrer Erkenntnisobjekte etwas aussagen können)."[11]

Der kulturtragenden Intelligenz steht die technisch-organisatorische Intelligenz gegenüber, die in die Industriegesellschaft funktionell eingegliedert ist, "da sie Güterproduktion, Kommunikation und Organisation sozialer Beziehungen trägt"[12]. Ihr Ziel ist es, "Vorgänge vorauszuberechnen und praktisch zu beherrschen"[13].

Die Relevanz des Darstellungsschemas von Kurucz für die Betrachtung der Träger wissenschaftlichen Wissens ergibt sich dadurch, daß er bei beiden Gruppen der Intelligenz ein schöpferisches Zentrum und eine dieses umgebende vermittelnde Schicht annimmt. "Ein großer Teil der Intellektuellen ist nicht fähig, Kultur und technisches Wissen neuschöpferisch zu bereichern. Darum haben wir zwischen schöpferischer und vermittelnder Intelligenz zu unterscheiden, wenn auch dieser Unterscheidung keine schroffe personale Scheidung in der Wirklichkeit entspricht."[14]

Die moderne Wissenschaft präsentiert sich der Gesellschaft weitgehend als ein solcher zweistufiger Personenkreis, wobei sich auf der Stufe der 'Fachwissen-

---

11) Jenö Kurucz, a.a.O., S. 27.
12) Jenö Kurucz, a.a.O., S. 28.
13) Jenö Kurucz, a.a.O., S. 28.
14) Jenö Kurucz, a.a.O., S. 29.

schaftler' die Produktion und Systematisierung, auf der Stufe der 'akademischen Praktiker' die Anwendung des Wissens vollzieht. Die Angehörigen beider Stufen machen zusammen die wissenschaftliche Intelligenz aus.

2.2 Typen der sozialwissenschaftlichen Intelligenz

2.21 Fachwissenschaftler

Zur Gruppe der Fachwissenschaftler sind jene Personen zu rechnen, welche aufgrund ihrer besonderen Qualifikationen 'hauptberuflich' mit der Produktion und Systematisierung von soziologischem Wissen beschäftigt sind. In der Regel ist dieser Personenkreis innerhalb des Bereichs der wissenschaftlichen Hochschulen anzutreffen und setzt sich da aus Professoren, Dozenten und Assistenten zusammen. Hinzu kommt noch das wissenschaftliche Personal an Pädagogischen Hochschulen, welche zunehmend ja auch den Charakter wissenschaftlicher Hochschulen annehmen, sowie an kommerziellen und konfessionellen Forschungsinstituten. Die beiden letzten Arten von Forschungsinstitutionen spielen auf dem Gebiet der Soziologie allerdings derzeit noch eine untergeordnete Rolle.

Es wäre Gegenstand einer eigenen statistischen Untersuchung, die Zahl der Hochschullehrer (Professoren, Dozenten) und der übrigen Fachwissenschaftler auf dem Gebiet der Soziologie und der verwandten sozialwissenschaftlichen Disziplinen in den einzelnen Ländern zu vergleichen, die vorliegende Arbeit muß sich auf die deutschen Verhältnisse beschränken und an ihnen einige Entwicklungstendenzen aufzeigen, die vielleicht kennzeichnend sind für die westlichen Industriegesellschaften.

Angaben zur Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Hochschullehrer im Deutschen Reich im Zeitraum von 1864 bis 1938 finden sich bei von Ferber:

Die Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Hochschullehrer im Deutschen Reich:[15)]

	1864	1873	1880	1890	1900	1910	1920	1931	1938
Emeriti	-	-	-	-	-	-	1	5	5
o.ö. Prof.	2	1	1	2	1	4	9	19	15
o.Honor. Prof.	-	-	-	-	-	3	3	2	1
Extra-Ordin.	-	-	2	-	2	6	4	23	9
Privat-Dozenten	-	-	1	1	4	5	12	20	17
Lekt., Beamte u. Angest.	-	-	-	-	-	-	1	2	2
Honor.-Prof. u. Gastdoz.	-	-	-	-	-	-	1	12	16
Lehrbeauftragte u.Lehrer	-	-	-	-	-	3	14	35	46
insges.	2	1	4	3	7	21	45	118	111
davon an Univ.	2	1	4	3	6	17	35	85	78
TH	-	-	-	-	1	4	9	20	20
Sonst. Fachhochschulen	-	-	-	-	-	-	1	14	13

15) Christian von Ferber, Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954, Göttingen 1956, S. 198.
Das Fachgebiet 'Sozialwissenschaften' ist vom Fachgebiet 'Wirtschaftswissenschaften' abgesetzt und enthält die Einzelfächer: Soziologie, Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Soziologie und Nationalökonomie, Arbeitswissenschaft und Arbeitsschutz, Politische Wissenschaften, Publizistik (S. 191).

Von 1864 bis zur Jahrhundertwende vergrößert sich die Gesamtzahl der sozialwissenschaftlichen Hochschullehrer von 2 auf 7, von der Jahrhundertwende bis 1931[16] von 7 auf 118, das entspricht nahezu einer Zunahme um das siebzehnfache. Dieses Ergebnis kommt natürlich nicht zuletzt dadurch zustande, daß neben den Universitäten Technische Hochschulen und Fachhochschulen entstehen, die ebenfalls sozialwissenschaftliche Lehrveranstaltungen anbieten, doch ergibt sich aus den Angaben von Ferbers, daß schon im Bereich der Universitäten allein ein Anstieg der Zahl der Hochschullehrer um das dreizehnfache zu verzeichnen ist.

Die Situation nach dem zweiten Weltkrieg wird für die Bundesrepublik aus den Angaben für das Wintersemester 1952/53 deutlich. Hier ergibt sich folgendes Detailbild für den Komplex 'Soziologie und Sozialwissenschaften':[17]

Lehrpersonen und wissenschaftliches Hilfspersonal an den wissenschaftlichen Hochschulen der Fachrichtung 'Soziologie und Sozialwissenschaften'

1. Lehrpersonen	
a) zusammen	44
b) Emeriti	3
c) Ordentliche Professoren	10
d) a.o. und apl. Professoren	10
e) Honorarprofessoren	5
f) Dozenten und habilitierte Lehrbeauftragte	9
g) Gastprofessoren und -dozenten	1
h) andere Lehrpersonen	6
2. Wissenschaftliches Hilfspersonal (planmäßige und nichtplanmäßige Assistenten ohne Habilitation)	14
3. Lehrpersonen und wissenschaftliches Hilfspersonal zusammen	58

Die Angaben für die Jahre 1960 und 1966 (jeweils 15. November als Stichtag) beziehen sich auf das Fach Soziologie allein. Sie sollen deshalb im folgenden zu einer Tabelle zusammengefaßt werden.

Soziologische Hochschullehrer und sonstiges wissenschaftliches Personal (incl. West-Berlin):

	1960[18]	1966[19]
Emeriti[20]	7	-
o.ö. Professoren	17	40
a.o. Professoren	2	3
Honorarprofessoren	4	4
apl. Professoren	6	6
Privatdozenten/Dozenten	8	12
nichthabil. wiss. Oberassistenten u. Assistenten	22	92
Beamte und Angestellte[21] des wiss. Dienstes	-	26
Gastprofessoren u. -dozenten	2	1
Lehrbeauftragte[22]	16	-
sonstige	1	-
insgesamt	85	181

16) Der Vergleich mit den Zahlen für das Jahr 1938 erscheint deshalb ungünstig, weil sich hier der Anteil der Hochschullehrer niederschlägt, die während der Herrschaft des Nationalsozialismus emigrierten oder ihre Lehrerlaubnis verloren. Vgl. hierzu: Helge Pross, Die Deutsche Akademische Emigration nach den Vereinigten Staaten 1933-1941, Berlin 1955, S. 11-13, und Svend Riemer, Die Emigration der deutschen Soziologen nach den Vereinigten Staaten, in: KZfSS, 7/1959, S. 100-112.

17) Quelle: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, 1954, S. 96/97. Westberlin und das Saarland sind nicht berücksichtigt.

18) Quelle: Statistisches Jahrbuch 1963, S. 103.

19) Quelle: Statistisches Jahrbuch 1969, S. 86.

20) Bei der Zählung 1966 sind die Emeriti nur erfaßt, wenn sie einen Lehrstuhl verwalten.

21) Diese Kategorie besteht bei der Zählung 1960 noch nicht.

22) Diese Kategorie besteht bei der Zählung 1966 nicht mehr.

Wenn einmal davon abgesehen wird, daß sich die Daten für das Wintersemester 1952/53 auf den weiteren Komplex 'Soziologie und Sozialwissenschaften' beziehen, dann kann man sagen, daß sich die Gesamtzahl der Fachwissenschaftler bis 1966 von 58 auf 181 erhöht, das entspricht einer Zunahme um 212 %. Im Zeitraum von 1960 bis 1966 allein hat sich die Zahl mehr als verdoppelt. Die Anzahl der ordentlichen Professoren beträgt 1966 das Vierfache gegenüber 1952/53 und mehr als das Doppelte im Vergleich zu 1960. Die Expansion der Fachwissenschaftler schlägt sich am stärksten nieder in der Kategorie der Assistenten. Deren Zahl beträgt 1952/53 14, im Jahre 1960 22 und im Jahre 1966 schließlich 92. Dazu kommen jetzt noch 26 wissenschaftliche Beamte und Angestellte. Von 1952/53 bis 1966 hat sich die Zahl der Assistenten somit mehr als versechsfacht, von 1960 bis 1966 mehr als vervierfacht, bei Berücksichtigung der wissenschaftlichen Beamten und Angestellten in demselben Zeitraum mehr als verfünffacht.

Der Anteil der soziologischen Fachwissenschaftler an der Gesamtzahl der an Hochschulen tätigen Wissenschaftler beträgt 1960 0,5 % und 1966 0,7 %, der Anteil der ordentlichen Professoren an der Gesamtheit aller ordentlichen Professoren 1960 0,7 % und 1966 1,1 % und der Anteil der Assistenten an der Gesamtassistentenschaft 1960 0,3 % und 1966 0,7 %.

Eine Zahl von 181 soziologischen Fachwissenschaftlern im Jahre 1966 erscheint recht gering gemessen an der Gesamtheit der an den Hochschulen tätigen Wissenschaftler oder gar im Vergleich mit der Bevölkerung der BRD, so daß Zweifel daran aufkommen können, ob von dieser Gruppe überhaupt ein nennenswerter Einfluß auf die Gesellschaft ausgeht. Hier gilt es freilich zu bedenken, daß sich wissenschaftliche Arbeit ja

nicht nur in einem nationalen Rahmen vollzieht, sondern auf einem internationalen Informationsaustausch basiert, so daß auch die Arbeiten ausländischer Soziologen in Deutschland verbreitet werden. Der Einfluß der Soziologie auf die Gesellschaft wird zudem ja nicht nur von den Fachwissenschaftlern getragen, sondern auch von der zahlenmäßig viel stärkeren vermittelnden sozialwissenschaftlichen Intelligenz.

2.22 Die vermittelnde sozialwissenschaftliche Intelligenz

Die nicht als Fachwissenschaftler tätigen Träger soziologischen Wissens lassen sich zwei verschiedenen Gruppen zuweisen, die hier als spezifische und als unspezifische vermittelnde Intelligenz bezeichnet werden sollen. Die spezifische Intelligenz rekrutiert sich aus den Absolventen soziologischer Studiengänge, die soziologisches Wissen in der gesellschaftlichen Praxis anwenden oder es an die Praktiker anderer Disziplinen weitergeben, welche ihrerseits in soziales Geschehen eingreifen.

Die Existenz einer solchen spezifischen Intelligenz ist von großer Bedeutung für eine Disziplin, da sie beim Einsatz von wissenschaftlichem Wissen zur Lösung praktischer Fragen innerhalb gewisser Grenzen die Qualität dieses Wissens und seine sachgerechte Anwendung garantieren kann. Eine solche Garantie wirkt sich deshalb für eine Disziplin günstig aus, weil das Ansehen, das sie in der Gesellschaft genießt, und der Freiheitsraum, der ihr eingeräumt wird, nicht zuletzt von der 'Güte' ihrer Produkte abhängen. Die spezifische vermittelnde Intelligenz erleichtert ferner die Kommunikation zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und formuliert dabei Fragen der Praxis so, daß sie zum Gegenstand von wissenschaftlichen Forschungsprozessen

gemacht werden können. Schließlich ist es denkbar, daß die vermittelnde Intelligenz, die ja mit den theoretischen und methodischen Grundlagen ihrer Disziplin vertraut ist, auch den großangelegten Test von Hypothesen übernimmt, welche im Kreis der Fachwissenschaftler aufgestellt werden, von diesen aber aus Gründen der Arbeitsökonomie nicht selbst geprüft werden können. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Professionalisierung der Soziologie soll auf die spezifische vermittelnde Intelligenz noch näher eingegangen werden.

Zur unspezifischen vermittelnden Intelligenz sind jene Personen zu zählen, die soziologisches Wissen erwerben, anwenden und verbreiten, die aber in keiner geregelten Beziehung zur Disziplin stehen, was im allgemeinen bedeutet, daß sie kein volles Studium der Soziologie absolviert haben. Zu denken ist hier an solche Personen, welche während ihres Studiums Soziologie im Nebenfach betrieben haben.[23] Über den Umfang dieses Personenkreises und seine interne Zusammensetzung sind naturgemäß nur schwer genaue Angaben zu machen, da hierzu auch soziologische Autodidakten zu rechnen sind.

Die unspezifische Intelligenz zeichnet sich dadurch aus, daß sie soziologisches Wissen vorwiegend in unsystematischer Weise als 'Hintergrundswissen' anwendet und es häufig mit nicht-wissenschaftlichen Wissenssystemen verbindet. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei Schriftstellern und Journalisten zu, welche sich nicht selten eines soziologischen Vokabulars und - in sehr selektiver Weise - auch theoretischer Fragestellungen der Soziologie bedienen. Die Kenntnis der

---

23) Horst Reimann und Klaus Kiefer stellen 1966 bei ihrer Untersuchung Heidelberger Soziologiestudenten als häufigste Hauptfächer der Nebenfachsoziologen fest: Philologie bei 23 %, Ethnologie bei 22 %, Wirtschaftswissenschaft bei 13 %, Politische Wissenschaft bei 11 % und Geschichte bei 9 %. (Soziologie als Beruf, Eine Untersuchung über Herkunft, Studiensituation und Berufsbild von Soziologie-Studenten, Tübingen ^{2}1969, S. 74.)

Soziologie in der Gesellschaft wird wahrscheinlich in erheblichem Maße durch die Tätigkeit von Schriftstellern und Journalisten vermittelt.

Wie ein historischer Rückblick zeigt, ist das Verhältnis dieser Gruppe zu den Sozialwissenschaften nicht ohne Beispiel. So sind bei der Entwicklung der amerikanischen Sozialforschung die journalistischen Interessen der 'muckrakers' von Bedeutung, die in sensationell aufgemachter Darstellung auf Mißstände in den Städten hinweisen und damit in der Offentlichkeit ein Klima schaffen, welches der Durchführung von empirischen Untersuchungen förderlich ist, die ihrerseits wiederum der Vorbereitung sozialer Reformen dienen sollen.[24] Die soziale Reportage bildet hier ein Stück Sozialforschung. In seiner Darstellung der Geschichte der empirischen Sozialforschung in Österreich weist Rosenmayr[25] auf die Rolle von Charles Sealsfield bei der Analyse der österreichischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts hin. In ähnlicher Weise ließen sich wohl Autoren wie Flaubert und Balzac[26] anführen.

Journalisten und Schriftsteller, welche sich in der Gegenwart mit gesellschaftlichen Fragen beschäftigen, arbeiten neben den entwickelten Sozialwissenschaften, bedienen sich von Fall zu Fall all ihres Datenmaterials und ihrer theoretischen Konzepte und repräsentieren diese Disziplin in weiten Kreisen der Offentlichkeit.

---

24) Vgl. Erwin K. Scheuch, Artikel 'Methoden' in: René König Hrsg., Soziologie, Frankfurt 1958, S. 187.

25) Leopold Rosenmayr, Vorgeschichte und Entwicklung der Soziologie in Österreich bis 1933, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. 26, 1966, S. 272f.

26) Die Balzacschen Romane sind für Mannheim ein Versuch, eine "soziologische Naturgeschichte der bürgerlichen Gesellschaft herauszuarbeiten". (Karl Mannheim, Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie, Tübingen 1932, S. 41.)

Ein Großteil der sozialen Reportagen und der Gesellschaftsanalysen, welche über die Massenmedien verbreitet werden, wird von dieser Personengruppe produziert.

2.23 Studenten

Im Blick auf die gesamtgesellschaftliche Intelligenz sieht Kurucz die Studenten als Teil der vermittelnden Intelligenz[27] an, und auch in bezug auf die Wissenschaft scheint es angebracht zu sein, sie dieser Gruppe zuzurechnen. Der Eigenart der studentischen Situation entsprechend sollen die Studierenden der Soziologie hier gesondert betrachtet werden. Träger von soziologischem Wissen sind sie in einem unterschiedlichen Maße - wohl in Abhängigkeit von der Studiendauer -, doch geht von ihnen eine echte Wirkung auf die Offentlichkeit aus.

Im wesentlichen von Studenten getragene politische Bewegungen verwenden bei der Klärung ihres Selbstverständnisses, bei der Analyse der sie umgebenden Gesellschaft und bei der Formulierung ihrer Aktionsprogramme bevorzugt das konzeptuelle Instrumentarium der Soziologie[28] und bringen auf diese Weise große Teile der Gesellschaft in eine oberflächliche Berührung mit dieser Disziplin. Studenten nehmen aber auch in Grenzen an der wissenschaftlichen Diskussion teil[29] und

---

27) Jenö Kurucz, a.a.O., S. 104.

28) Vgl. Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 65.

29) Als eine solche Teilnahme können die von fortgeschrittenen Studenten angefertigten Referate und Hausarbeiten, vor allem aber die Magister- und Diplomarbeiten sowie die Dissertationen angesehen werden. Aus der 'Bibliographie sozialwissenschaftlicher Hochschulschriften. Abgeschlossene und vergebene Habilitationen und Dissertationen, abgeschlossene Diplom- und Magisterarbeiten und sonstige Publikationen der sozialwissenschaftlichen Institute in der Bundesrepublik Deutschland', 1966/67, 1967/68, zusammengestellt im Seminar für Sozialwissenschaften

wirken in großem Umfang bei der Durchführung von Forschungsprojekten mit. Im Kontakt mit den Untersuchungspersonen, z.B. als Interviewer, prägen sie stark das Bild, das die Öffentlichkeit von der Soziologie besitzt.

Die Zahl der Soziologiestudenten hat sich in den Jahren nach 1950 in der BRD stark erhöht. Aufgrund der Zahlen der amtlichen Statistik ergibt sich folgendes Bild:

Deutsche Studierende der Soziologie im Bundesgebiet(30)

Jahr	Studentenzahl
51/52	141
52/53	-
53/54	226
54/55	196
55/56	-
56/57	-
57/58	349
58/59	390
59/60	489
60/61	828
61/62	957
62/63	1 648
63/64	1 897
64/65	2 487
65/66	3 214
66/67	4 004

---

der Universität Hamburg 1968/1969, läßt sich entnehmen, daß, während die Zahl der Dissertationen im Vergleich der Studienjahre 1966/67 und 1967/68 mit 52 bzw. 53 nahezu gleich blieb, die Zahl der Magister- und Diplomarbeiten sich von 156 auf 341 erhöhte, was einer Zunahme um 118 % entspricht.

30) Quelle: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland 1953 ff. In den Zahlen ab 1958/59 sind die Angaben für das Saarland, ab 1962/63 auch die für West-Berlin mit enthalten. Ab 1960/61 lautet die Kategorie 'Soziologie und Sozialwissenschaften'. Für die WS 52/53, 55/56 und 56/57 sind keine Angaben vorhanden.

Von 1951/52 bis 1955/60 stieg die Zahl der Soziologiestudenten um fast 250 %. Von 1960/61 bis 1966/67 ergab sich innerhalb des Komplexes 'Soziologie und Sozialwissenschaften' eine Zunahme von über 380 %.

Eine Untersuchung der Motive, die zur Aufnahme eines Soziologiestudiums führen, nahmen Reimann und Kiefer bei Heidelberger Soziologiestudenten vor. Sie fassen ihre Ergebnisse in nachstehender Tabelle zusammen:[31)]

Motive der Studienwahl (in %):

	Studierende im Hauptfach		Stud. im Nebenfach		Studierende insgesamt	
Motive	1961	1966	1961	1966	1961	1966
Interesse	83	76	71	82	77	78
Berufschance	17	13	20	12	19	13
andere	-	1	-	1	-	1
o.A.	-	10	9	5	4	8
N =	40	111	35	84	75	195

Deutlich ist das Übergewicht des Motivkomplexes 'Interesse' gegenüber dem Komplex 'Berufschance', beide stehen in einem Verhältnis von ca. 4 : 1. Die Autoren ziehen daraus den Schluß, "daß die Soziologie im Gegensatz zu den meisten anderen Disziplinen vor allem aus Interesse, Neigung und sozialreformerischem Impetus und weniger wegen der beruflichen Aussichten, die von den Studierenden offenbar nicht konkret gesehen werden und auch tatsächlich schwer überschaubar sind, gewählt wird"[32)].

Die beiden Motivkomplexe 'Interesse und Berufschance' werden von Reimann und Kiefer bei einer qualitativen

31) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 54.
32) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 55.

Analyse in einen Katalog von insgesamt 9 Motivgruppen aufgegliedert:[33)]

I. Beruf (gute Chancen, adäquate Ausbildung)
II. Ergänzungsstudium (Soziologie als Nebenfach und als Zweitstudium)
III. Orientierungshilfe (Soziologie als 'Lebenskunstlehre')
IV. Vielseitigkeit und 'jugendliches Image' (Vielfältigkeit des Fachs und des Forschungsobjekts, 'junge, zukunftweisende Wissenschaft')
V. Lebensnähe (konkreter Bezug zur Wirklichkeit, Aktualität)
VI. Methodologie (Interesse an soziologischen Methoden)
VII. Aufklärungsfunktion (Ideologiekritik)
VIII. Sozial-Analyse (Interesse an gesellschaftlichen Zusammenhängen)
IX. Sozial-Reform (Soziologie als Instrument für gesellschaftliche Veränderungen)

Vor allem die Motivgruppen VII (Aufklärungsfunktion) uns IX (Sozialreform) haben in der Gegenwart besonderen Einfluß auf die Situation der Soziologie an den Hochschulen und auf ihre Rolle in der Gesellschaft. Im weiteren Gang unserer Erörterungen wird noch einmal auf diese Motivgruppen zurückzukommen sein.

---

33) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 55 f.

2.3 Die Professionalisierung der Soziologie

2.31 Das Berufsbild des Soziologen

Die Entstehung einer spezifischen vermittelnden Intelligenz, die der Soziologie zugeordnet ist, wird gewöhnlich betrachtet unter dem Aspekt der Professionalisierung dieser Disziplin. Der in der angelsächsischen Literatur zu findende Terminus 'professionalization', an den sich der deutsche Begriff anlehnt, ist dabei zunächst mehrdeutig. Nach Hesse ist darunter ein dreifaches zu verstehen:

1. "der Prozeß, in dem ein Beruf (vocation, occupation) in eine 'profession' umgewandelt wird"[34],
2. die Beobachtung, "daß die Zahl der 'professions' bzw. die der 'professionals', d.h. der in 'professions' Tätigen, auffällig schneller wächst als die Gesamtzahl aller Berufe bzw. aller Berufstätigen"[35],
3. die "Umwandlung einer rein theoretischen in eine angewandte Wissenschaft"[36].

Es ist die dritte Bedeutung von 'professionalization', die Umwandlung einer rein theoretischen in eine praktische Wissenschaft also, die hier vornehmlich interessiert und die von Hesse auch am Beispiel der Soziologie erläutert wird. "Ein Muster für diesen Vorgang sind die Sozialwissenschaften selbst. Die Soziologie ist vor den Soziologen da; sie wird gelehrt, ohne daß es bereits einen Beruf gäbe, von dem man sagen könnte, daß er speziell auf die Anwendung dieses Wissens angewiesen wäre. Erst allmählich wird auf Grund bestimmter gezielter Maßnahmen den Absolventen des Faches Soziologie für die Verwertung des von ihnen erworbenen Spezialwissens ein spezieller, neuer Beruf zur Verfügung gestellt."[37]

---

34) Hans Albrecht Hesse, Berufe im Wandel, Stuttgart 1968, S. 33.

35) Hans Albrecht Hesse, a.a.O., S. 33.

36) Hans Albrecht Hesse, a.a.O., S. 34.

37) Hans Albrecht Hesse, a.a.O., S. 34.

Ebenfalls im Hinblick auf die Soziologie unterscheiden Reimann und Kiefer zwischen einer passiven und einer aktiven Professionalisierung. Passive Professionalisierung ist "der Prozeß der Anpassung einer Disziplin an bestimmte, fest umrissene Berufe in ihrer Ausbildungsfunktion"[38], aktive Professionalisierung "der Prozeß der von einer Disziplin vorangetriebenen Institutionalisierung noch nicht existenter Berufsrollen"[39].

Zum Begriff 'profession' schreibt Parsons: "I conceive a profession to be a category of occupational role which is organized about the mastery of and fiduciary responsibility for any important segment of a society's cultural tradition, including responsibility for its perpetuation and for its further development."[40] Was die Soziologie anbelangt, so denkt er dabei an zwei auf diese bezogene Berufsrollen: einmal

---

38) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 92.

39) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 92.

40) Talcott Parsons, Some Problems Confronting Sociology as a Profession, ASR, 24/1959, S. 547.
Zur allgemeineren Bedeutung des Terminus 'profession' schreibt Norbert Elias: "In its more general application the term denotes occupations which demand a highly specialized knowledge and skill aquired at least in part by courses of a more or less theoretical nature and not by practice alone, tested by some form of examination either at a university or some other authorized institution, and conveying to the persons who possess these considerable authority in relation to clients." ('Professions', in: Dictionary of the Social Sciences, ed. by Julius Gould and William L. Kolb, New York 1964, S. 542.)
Bei seinem Studium von zwanzig Werken zum Thema 'Profession' gelangt Hesse zur folgenden Aufstellung der häufigsten Merkmale, die mit diesem Terminus verbunden werden.
In 17 Fällen:"Kunstfertigkeit beruht auf langdauernder theoretisch fundierter Spezialausbildung - sie ist überwiegend 'nicht-manuell'."
In 12 Fällen:"Die Berufsangehörigen sind in ihrer Praxis an bestimmte Verhaltensregeln gebunden (code of ethics, code of conduct)."

handelt es sich um eine Rolle, die der Vorbereitung auf den Beruf dient und innerhalb des Wissenschaftsbereiches angesiedelt ist, zum anderen um eine Berufsrolle innerhalb eines Feldes der gesellschaftlichen Praxis.

Auf die der gesellschaftlichen Praxis zugewandten Berufsrolle nimmt die Wissenschaft durch die Gestaltung von Studienplänen und Prüfungsordnungen Einfluß, durch welche die Qualifikationen fixiert werden, die ein akademischer Praktiker vorweisen muß, um die Anwendung wissenschaftlichen Wissens in der Gesellschaft übernehmen zu können.

Den möglichen Tätigkeitsbereich des praktischen Soziologen umschreibt Claessens: "Der Soziologe kann überall dort tätig sein, wo in einem Fachsystem unsystematische Informationen über das umgebende soziale Feld in systematische Informationen umgewandelt werden müßten."[41] Und erläuternd fügt er hinzu: "Er muß ein Mensch sein, der seiner Ausbildung nach in der Lage ist, ein Informationsfeld systematisch zu ordnen, und zwar ein mit dem sozialen Umfeld des Fachbereiches, in dem er tätig werden soll, sich deckendes Informationsfeld."[42]

In 11 Fällen: "Organisierung in einem Berufsverband mit weitgehender Selbstverwaltung und Disziplinargewalt."
In 10 Fällen: "Die Arbeit der Berufsangehörigen ist ein Dienst an der Allgemeinheit; sie dient dem öffentl. Wohl, der Stabilität der Gesellschaft und weniger der Befriedigung privater Interessen der Berufsangehörigen."
(Hans Albrecht Hesse, a.a.O., S. 46)

41) Dieter Claessens, Soziologie als Beruf und das Problem möglicher Normativität angewandter Soziologie, in: Soziale Welt, 15/1963, S. 266.

42) Dieter Claessens, a.a.O., S. 266.

Etwas detaillierter bezeichnen Reimann und Kiefer die potentiellen Aufgaben des Soziologen in seiner beruflichen Tätigkeit. "Sozialanalyse, Sozialkommunikation, Sozialtherapie und, zumindest latent, Sozialkontrolle sind die normativen Grundqualitäten des Soziologenberufs, die von den Erwartungen der Gesellschaft evoziert und von den Soziologen in ihrem Selbstverständnis artikuliert werden."[43] Als gesellschaftliche Bereiche, in denen diese 'normativen Grundqualitäten' wirksam werden können, nennen sie Raum- und Stadtplanung, Industrie und Verwaltung, Entwicklungsländer, Wohlfahrtspflege und Jugendfürsorge, Arbeitsvermittlung (Berufsberatung), Parochie, Parteien und Verbände, Zeitung, Rundfunk, Fernsehen und Erwachsenenbildung.[44]

Wie die Studie von Reimann und Kiefer zeigt, sind diese Bereiche aber nur in recht unterschiedlichem Ausmaß für ausgebildete Soziologen zugänglich. Diese Studie über die Heidelberger Soziologiestudenten, die zuerst 1961 durchgeführt und dann 1966 wiederholt wurde, ergab recht beträchtliche Unterschiede zwischen Berufserwartungen und Berufseinmündungen. Von den insgesamt 151 Befragten (die Angaben von 1961 und 1966 zusammengenommen) wurden folgende Berufserwartungen geäußert: Publizistik 23 %, Industrie, Verbände, öffentliche Verwaltung 18 %, Forschung und Lehre 15 %, Sozialarbeit 9 %, Diplomatischer Dienst 3 %, andere Tätigkeiten 6 %. Von 26 % der Befragten wurde keine konkrete Berufserwartung geäußert oder keine Antwort gegeben. Die tatsächlichen Berufseinmündungen von 86 Soziologie-Absolventen der Jahre 1946-1967 erfolgten in die Bereiche Publizistik zu 19 %, Industrie, Verbände und öffentliche Verwaltung zu 22 %, Forschung und Lehre zu 35 % und in andere Tätigkeiten zu 2 %.

---

43) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 118.
44) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 118.

Die restlichen 22 % wurden in der Kategorie "Position unbekannt, keine Antwort, zur Zeit ohne Beruf" zusammengefaßt. Keine Berufseinmündungen fanden statt in die Sozialarbeit und in den Diplomatischen Dienst.[45]

Unmittelbar ins Auge springt der hohe Prozentsatz der Einmündungen in den Bereich von Forschung und Lehre. Als Gründe hierfür geben die Autoren an, daß sich viele Studenten erst am Ende ihres Studiums für die akademische Laufbahn interessieren, daß die Positionen im akademischen Bereich in den letzten Jahren erheblich vermehrt wurden und daß die aktiven Professionalisierungsbemühungen der Soziologie einen teilweisen Erfolg an den Pädagogischen Hochschulen und in den Institutionen der Erwachsenenbildung zeitigten. Sie müssen aber auch hinweisen auf die ungünstigen Arbeits- und Aufstiegsbedingungen für Soziologen im außerakademischen Bereich, die eine Rückorientierung an die Hochschule und an die Forschung bewirken.[46]

Umfangreiches Material zur Frage der Berufseinmündungen von Soziologie-Absolventen in der BRD erhob Schlottmann in einer Untersuchung, welche die Examensjahrgänge vom Sommersemester 1958 bis zum Wintersemester 1966/67 umfaßte. Hierbei ergab sich folgendes Bild:[47]

---

45) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 111.

46) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., S. 117.

47) Uwe Schlottmann, Soziologen im Beruf, in: KZfSS, 20/1968, S. 579. Die Untersuchung umfaßte Soziologen mit den Studienabschlüssen: Dr. rer. pol. (oder ähnlicher Grad), Dr. phil., M.A., Diplom-Soziologe, Diplom-Sozialwirt, Diplom-Sozialwissenschaftler, Diplom-Volkswirt sozialwissenschaftlicher Richtung.

Verteilung der befragten Soziologen und Sozialwirte (aufgeschlüsselt nach Geschlecht) auf Tätigkeitsbereiche (v.H.):

Bereich	Insgesamt	Männlich	Weiblich
Keine Antwort	6,3	4,1	11,8
freiberufliche Tätigkeiten	3,8	3,4	4,8
Industrie/Wirtschaft	14,1	17,7	3,8
Behörden	6,5	7,2	3,8
Verbände/Kammern	6,0	5,8	6,5
Parteien	0,4	0,6	-
Presse/Massenkommunikationsmittel	3,9	4,2	3,2
Kirchliche Institutionen	3,8	3,0	7,0
Hochschule/Hochschulforschung	41,9	42,0	42,5
Kommerzielle Forschungsinstitute	4,9	3,9	7,5
Sonstiges	8,4	8,1	9,1
Total	100,0	100,0	100,0
N =	717	531	186

Wie Bolte feststellt, beziehen sich die Zahlen Schlottmanns, die das Ausmaß der Einmündungen in den Bereich 'Hochschule/Hochschulforschung' erkennen lassen, auf einen Zeitraum, in dem die Soziologie in besonders starker Weise innerhalb der Universitäten, Technischen Hochschulen und Pädagogischen Hochschulen expandierte, so daß für wissenschaftlich qualifizierte Soziologen gute Berufschancen bestanden.[48] Dennoch ist anzunehmen, daß es sich hier um einen Rückstau im akademischen Bereich handelt, welcher im Zusammenhang mit den derzeit noch vorhandenen Sperren zu sehen ist, die in der Praxis gegenüber Soziologen bestehen, Sper-

48) Karl Martin Bolte, Soziologie, in: Die Sozialwissenschaften. Eine Einführung für Studium und Beruf, herausgegeben von Rolf Ballmann, Bielefeld 1969, S. 112.

ren, von denen Bolte allerdings annimmt, daß sie durch Aufklärung der Bevölkerung abgebaut werden können.[49]

Ein Blick auf die Niederlande, das europäische Land, in dem nach allgemeiner Auffassung die Soziologie am stärksten institutionalisiert ist[50], zeigt, daß 1955 von den 136 an allen niederländischen Universitäten ausgebildeten Soziologen 21 % in der Sozialforschung außerhalb des Hochschulbereiches, 14 % in Handel und Industrie, immerhin aber noch 13 % unmittelbar an Hochschulen beschäftigt waren.[51] Bei Zusammenfassung der Kategorien 'Forschung außerhalb der Hochschule' und 'akademische Forschung' ergibt sich insgesamt ein Anteil von 34 %. Für die Absolventen der Universität Leiden des Jahres 1965 gibt Hofstra als Berufseinmündungen an:[52]

Wissenschaftliche Einrichtungen	34 %
Staatsdienst	22 %
Wirtschaft	18 %
Sozialeinrichtungen	7 %

Der Anteil der in wissenschaftlichen Einrichtungen tätigen Soziologen kommt hier dem von Reimann und Kiefer für die Heidelberger Absolventen festgestellten recht nahe.

Die berufliche Situation der Soziologen in den USA wurde von Bowers[53] und Sibley[54] untersucht. Bowers

---

49) Karl Martin Bolte, a.a.O., S. 112 f.

50) Vgl. Uwe Schlottmann, a.a.O., S. 574.

51) Sjoerd Groenman, Die Berufsmöglichkeiten des Soziologen, in: KZfSS 14/1962, S. 284.

52) Sjoerd Hofstra, Studium und Beruf der Soziologen in Holland, in: Erich Bodzenta Hrsg., Soziologie und Soziologiestudium, Wien/New York 1966, S. 108. Leider finden sich bei Hofstra nur Prozentangaben.

53) R.V. Bowers, Occupational Roles of Sociologists, in: ASR 23/1958, S. 583-584.

54) Elbridge Sibley, The Education of Sociologists in the United States, New York 1963.

klassifizierte bei einer Umfrage unter den Mitgliedern der American Sociological Association 78 % der erfaßten Soziologen in die Kategorie 'education', 8 % in die Kategorie 'government', 5 % in die Kategorie'business', je 2 % in die Kategorien 'social welfare', 'medical, legal and religious organizations' und 'foundations' und 3 % in die Kategorie 'other (mainly retired sociologists)'.[55] Wie auch Reimann und Kiefer anmerken, kann dieses Ergebnis nicht als repräsentativ für die USA gelten, da die American Sociological Association vornehmlich den Charakter einer gelehrten Gesellschaft besitzt. Die Angaben Bowers' beziehen sich deshalb in erster Linie auf die als Ph.D. und M.A. graduierten Soziologen, nicht jedoch auf die Absolventen mit dem B.A.[56]

---

55) R.V. Bowers, a.a.O., S. 584.

56) Horst Reimann und Klaus Kiefer, a.a.O., Fußnote S. 102f.
Nach dem von Sibley zusammengetragenen Material kamen 1958-1959 in den USA im Fach Soziologie auf eine Ph.D.-Graduierung 44 A.B.-Graduierungen und auf eine M.A.-Graduierung 15 A.B.-Graduierungen. (Sibley, a.a.O., S. 47.) Im Zeitraum von 1954-1962 lag die Anzahl der jährlichen Ph.D.-Graduierungen zwischen 134 und 184, die Zahl der M.A.-Graduierungen erhöhte sich mit zwischenzeitlichen Schwankungen von 440 im Jahre 1954 auf 578 im Jahre 1962. Kontinuierlich und nahezu um 43 % stieg die Zahl der A.B.- und B.S.-Graduierungen von 5.702 im Jahre 1954 auf 8.138 im Jahre 1962. (Sibley, a.a.O., S. 46.)
In einem Bericht der National Academy of Sciences und des Social Science Research Council werden im Bereich 'sociology and rural sociology' für 1967 327 Ph.D.-Graduierungen, 1.193 M.A.-Graduierungen und 17.751 Bachelor-Graduierungen angegeben. Für das Jahr 1977 werden erwartet: 600 Ph.D.-Graduierungen, 3.300 M.A.-Graduierungen und 49.900 Bachelor-Graduierungen. (The behavioral and social sciences: outlook and needs, Englewood Cliffs 1969, S. 136-151.)

Sibley stellte die Berufspositionen von Ph.D.-Graduierten der Jahre 1936 bis 1959 und von M.A.-Graduierten der Jahre 1953 bis 1958 fest. Die Zusammenstellung der Daten ergibt dabei:[57)]

Percentage distributions of Ph.D.'s and M.A.'s, by primary employment:

Employment	Per Cent of Ph.D.'s	Per Cent of M.A.'s[b]		
		"Terminal"	"Nonterminal"	All M.A.'s
On teaching and research staffs of universities and four-year colleges	73	13	62	30
Other teaching and educational service	5	25	6	18
Research in nonacademic positions	12	5	10	7
Health, welfare, religious, correctional work	2	27	10	20
Other consultation and administration in nonacademic positions	2	10	2	8
Employment not classified above	3	8	1	6
Full-time students	..	1	6	3
Not employed	2	10	2	7
Total	100	100	100	100
Number of respondents	357	176	95	271

[b] M.A.'s classified as "nonterminal" are those who state that they expect definitely or probably to take the Ph.D. degree in sociology.

Der hohe Anteil der Ph.D.-Graduierten, die im wissenschaftlichen Sektor tätig sind, ist nicht verwunderlich,

57) Elbridge Sibley, a.a.O., S. 56.

entspricht dieser Grad doch der Qualifikation zum Eintritt in eine akademische Laufbahn. Die M.A.-Graduierten in der Gruppe 'non-terminal' stehen mit 62 % ebenfalls noch überwiegend in akademischen Positionen, der bisherige Ausbildungsstand wird hier eben als Durchgangsstadium betrachtet. Die Schwerpunkte finden sich erst entscheidend verlagert bei den M.A.-Graduierten in der 'terminal'-Gruppe, hier machen die Positionen in Universitäten und Colleges nur 13 % aus, stark vertreten sind aber immer noch die verwandten Positionen, die in der Kategorie 'Other teaching and educational service' zusammengefaßt werden. Bei einer weiten Fassung der Begriffe Forschung und Lehre kann gesagt werden, daß 43 % aller 'terminals' in diesem Sektor beschäftigt sind.

2.32 Der Soziologe als Praktiker

Eine vergleichende Betrachtung der beruflichen Positionen von Soziologen legt die Frage nahe, ob der starken Besetzung der Bereiche Forschung (akademische und nichtakademische) und Lehre (auf den unterschiedlichen Stufen des Bildungssystems) über den Ausdruck einer derzeitigen Sperre der Praxis gegenüber den Fachsoziologen hinaus noch eine weitere Bedeutung zukommt. Konkret heißt dies: schlägt sich in den angeführten Zahlen vielleicht auch die prinzipielle Stellung der Soziologie zur gesellschaftlichen Praxis nieder?

Soziale Praxis ist in der Gegenwart weitgehend auf gesellschaftliche Teilbereiche (Wirtschaft, Politik, Erziehungswesen usw.) verwiesen, die von zentralen Institutionen bestimmt werden und ihre eigenen Sachgesetzlichkeiten besitzen. Solche 'Sachgesetzlichkeiten', an denen sich die Praxis orientiert, können einmal in den sozialen Grundkonstellationen selbst liegen,

welche sich in diesen Bereichen entfalten, zum anderen können sie aber auch das Ergebnis von rechtlichen Normierungen sein, die einen bestimmten Sektor regulieren.

Die Sachgesetzlichkeiten der einzelnen gesellschaftlichen Bereiche bilden den Gegenstand wissenschaftlicher Spezialdisziplinen, der Jurisprudenz, der Volkswirtschaftslehre, der Betriebswirtschaftslehre etwa, mit deren Hilfe aktiv in bestimmte soziale Abläufe eingegriffen werden kann. Der Soziologe ist demgegenüber zunächst einmal auf die Diagnose sozialer Situationen und auf die Prognose von sozialen Prozessen beschränkt. Um in das gesellschaftliche Geschehen eingreifen zu können, bedarf er des Instrumentariums eben solcher Disziplinen, die unmittelbar auf einen Sektor der Gesellschaft abgestellt sind. Großen Einschränkungen ist aus diesem Grunde auch die so oft geforderte Tätigkeit des Soziologen als Sozialtherapeut unterworfen. Zwar kann er etwa soziale Konstellationen als Ursachen für typische personale Desorganisationserscheinungen diagnostizieren, die Abwandlung dieser Konstellationen aber liegt weitgehend außerhalb seiner Einflußmöglichkeiten.[58)]

58) Ein therapeutischer Effekt, der nicht intendiert ist, kann der Auffassung Niezings zufolge vom soziologischen Forschungsprozeß ausgehen. Er denkt dabei an den Fall, wo der 'Interviewer' bei einer Befragung als neutraler und nicht an besondere Interessen gebundener 'Fremder' angesehen wird, dem persönliche Probleme anvertraut werden können: "Es entsteht ein vertrauliches Verhältnis zwischen dem Untersucher und dem Befragten, zumindest eine Situation, die von dem Befragten in dieser Weise aufgefaßt wird. Das Sprechen über persönliche Probleme zu einem Außenstehenden kann einen psychotherapeutischen Effekt enthalten, demzufolge bestimmte soziale Spannungen hinsichtlich ihrer Frequenz und Intensität manchmal abklingen können." (Johan Niezing, Aufgaben und Funktionen der Soziologie. Betrachtungen über ihre Bedeutung für Wissenschaft und Gesellschaft, Köln und Opladen 1967, S. 133.) Besonders das freie Interview dürfte die Möglichkeit eines solchen therapeutischen Effektes enthalten.

Die Hoffnungen auf die Entwicklung einer leistungsfähigen Sozialtechnologie verbinden sich zwar schon seit der Entstehung der Sozialwissenschaften mit dieser Disziplinengruppe,[59] doch scheint jeder Erkenntnisfortschritt, jedes Mehr an Wissen, nicht so sehr die Handlungssicherheit bei der Gestaltung sozialer Abläufe zu vergrößern als vielmehr den Blick zu öffnen für die Komplexität gesellschaftlicher Erscheinungen.

Eine aktive Gestaltung des sozialen Geschehens richtet sich an institutionell verfestigten gesellschaftlichen Sektoren aus und kann in der Regel nicht unmittelbar aus der Einsicht in soziale Zusammenhänge abgeleitet werden. Zwar berücksichtigt die soziologische Ausbildung diese Tatsache dadurch, daß der Student mit solchen Disziplinen wie Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Verwaltungslehre, Fürsorgewesen usw. vertraut gemacht wird, doch dürfte häufig dieses Wissen nicht ausreichen, um eine Position auf einem dieser Gebiete so ausfüllen zu können, daß auch die Einsichten, welche aufgrund des soziologischen Fachstudiums gewonnen wurden, in ein aktives Eingreifen in das soziale Geschehen umgesetzt werden können.[60]

---

59) So weist Sibley auf die optimistische Haltung Smalls bei dem Rückblick auf die amerikanische Soziologie im Zeitraum von 1865-1915 hin: "Radiating confidence in the future of his profession, he declared that sociologists must ultimately be able not merely to predict but to manipulate social behavior." (Elbridge Sibley, a.a.O., S. 17.)

60) Im Hinblick auf ihren Einsatz in der Praxis unterscheidet Schlottmann bei den deutschen Soziologen Spezialisten und Generalisten. Zu ersteren rechnet er die Diplom-Soziologen, zu letzteren die Diplom-Sozialwirte. "Durch das besondere Gewicht ihres Faches Soziologie erreichen die Diplom-Soziologen darin einen Wissens- und Kenntnisstand, den die Diplom-Sozialwirte nur verhältnismäßig selten, etwa bei Promotion gewinnen (können) und der sie als Spezialisten (vor allem in den Bereichen Hochschule und kommerzielle Forschung) vorherbestimmt. Sozial-

Die Rolle der Soziologie in der gesellschaftlichen Praxis läßt sich vielleicht durch ihren Charakter als 'Perspektivwissenschaft' bestimmen, deren Leistung darin besteht, daß sie heterogene Erscheinungen unter einer einheitlichen Perspektive sieht und sie auf bestimmte soziale Grundmuster zurückzuführen versucht. Der Soziologe als Praktiker macht die soziale Dimension deutlich, die dem Fachsystem, in dem er steht, zugrunde liegt und zeigt vor allem die sozialen Wirkungen von Maßnahmen auf, die von den Praktikern anderer Disziplinen durchgeführt werden. Der Soziologe ist schließlich auch in der Lage, eine Verbindung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen durch die Offenlegung ihrer gemeinsamen sozialen Grundstrukturen herzustellen. Die Kenntnis solcher Zusammenhänge kann wichtig sein für die Träger von handlungsrelevantem Spezialwissen, die über das Instrumentarium verfügen, um aktiv gesellschaftliche Teilbereiche zu gestalten, die aber gleichzeitig aus ihrer sozialen Verantwortung heraus bemüht sind, etwaige negative Nebenwirkungen ihres Handelns in anderen Sektoren der Gesellschaft weitgehend auszuschalten.

Die Vermittlung von soziologischen Wissenszusammenhängen, die in die Planungskonzepte und Handlungsstrategien gesellschaftlicher Praktiker eingehen, erfolgt durch Soziologen, welche innerhalb eines Fachsystems Beraterfunktionen ausüben oder auf den verschiedenen Stufen des Bildungs- und Ausbildungswesens tätig sind.

---

wirte dagegen haben schon wegen der größeren Breite ihrer Ausbildung (meist ohne darin den Stand von Spezialisten zu erreichen) eine klare Ausrichtung auf Generalistenpositionen." (Uwe Schlottmann, a.a.O., S. 591.) Deutlich ist in dem von Schlottmann vorgelegten Zahlenmaterial die überdurchschnittliche Verteilung der Sozialwirte auf die Bereiche 'Wirtschaft und Industrie', 'Behörden' und 'Verbände/Kammern' zu erkennen, während sich die Diplom-Soziologen auf den Bereich 'Hochschule und Hochschulforschung' konzentrieren.

3. Die Verbreitung soziologischen Wissens

3.1 Die sozialwissenschaftliche Öffentlichkeit

3.11 Die Struktur der sozialwissenschaftlichen Öffentlichkeit

Nicht alle Mitglieder einer Gesellschaft nehmen in gleichem Maße Anteil an den Forschungsprozessen und dem Erkenntnisgewinn wissenschaftlicher Disziplinen. Der an den Fragestellungen, Verfahrensweisen und Forschungsergebnissen einer bestimmten Disziplin interessierte Personenkreis kann als ihre 'Öffentlichkeit' angesehen werden. Diese Öffentlichkeit ist in sich differenziert. Sie umfaßt einmal die eigentliche Fachöffentlichkeit, in der sich die wissenschaftliche Kommunikation abspielt, und zum anderen - gleichsam in konzentrischen Kreisen um die Fachöffentlichkeit gelagert - verschiedene soziale Gruppierungen, deren Interessenstrukturen mit wachsender Entfernung vom Zentrum diffuser werden und deren Sachkompetenzen abnehmen.

Von den Angehörigen der weiteren Öffentlichkeit deutlich geschieden sind die Mitglieder der soziologischen Fachöffentlichkeit durch die besonderen Qualifikationen, aufgrund deren sie Zutritt zum sozialen System der Wissenschaft erlangen. Ihnen obliegt weitgehend die Wissensproduktion und die Prüfung von Wissenszusammenhängen sowie die Rekrutierung neuer Mitglieder für ihre Disziplin. An die Fachöffentlichkeit schließen sich die Gruppen der vermittelnden sozialwissenschaftlichen Intelligenz an: ihrer Kompetenz nach stehen vielleicht die Angehörigen der spezifischen Intelligenz der Fachöffentlichkeit am nächsten, der Aktualität des Kontaktes nach wohl eher die Studierenden der Soziologie.

In einigen Disziplinen besitzt die vermittelnde Intelligenz eine eigene Öffentlichkeit mit eigenen Kommunikationsstrukturen und eigenen Kommunikationsmedien, in denen Probleme der Umsetzung von wissenschaftlichem Wissen in praktisches Handeln diskutiert werden. In der Soziologie scheint es demgegenüber noch eher so zu sein, daß die Angehörigen der vermittelnden Intelligenz ein gewisses Maß an Zusammenhalt überwiegend durch die Orientierung an der Fachöffentlichkeit und durch die Beobachtung der dort sich vollziehenden Kommunikationsprozesse gewinnen.

Weit schwieriger faßbar als die Mitglieder der Fachöffentlichkeit und der vermittelnden Intelligenz sind die Angehörigen der übrigen soziologisch interessierten Öffentlichkeit. Zum Teil handelt es sich hierbei um die Praktiker anderer wissenschaftlicher Disziplinen, die mit den Grundzusammenhängen der Soziologie vertraut gemacht wurden und die bei ihrer Arbeit soziologisches Wissen anwenden oder die zumindest bei der Erfüllung ihrer Aufgabe eine 'soziologische Perspektive' berücksichtigen, zum Teil aber auch nur um Personen, die ein allgemeines Interesse an den Fragen der Soziologie haben oder die durch ihre Beschäftigung mit gesellschaftlichen Erscheinungen auf die Soziologie als Ort der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesen Erscheinungen verwiesen werden. Die Angehörigen dieser weiteren wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit sind von ihren Qualifikationen her nicht in der Lage, an den wissenschaftlichen Kommunikationsprozessen teilzunehmen und leisten auch keine eigenen Beiträge zur Wissensproduktion.

Wie ein historischer Rückblick zeigt, besteht die Eigenart der modernen Wissenschaft vor allem darin, daß sie sich als besonderes Handlungs- und Orientierungssystem aus dem nicht abgrenzbaren Feld des bloßen Interesses an 'wissenschaftlichen' Fragen ausgliedert,

wobei die Teilnehmer an der wissenschaftlichen Diskussion zunehmend bestimmte formale Qualifikationen aufweisen müssen. In diesem Zusammenhang sind die Naturwissenschaften des 17. Jahrhunderts ein häufig angeführtes Beispiel dafür, wie wissenschaftliche Forschung in diesem Zeitraum noch von einem sehr heterogenen Personenkreis betrieben wird. So setzte sich die 1662 gegründete Royal Society, die 96 Anfangsmitglieder zählte, zusammen aus "fourteen noblemen, barons, and knights; eighteen esquires; eighteen physicians; five doctors of divinity and two bishops; and a goodly number of merchants and businessmen"[1]. Auch die Entwicklung der Sozialwissenschaften vollzieht sich zunächst - vor allem außerhalb Deutschlands - weitgehend abseits des Hochschulbereiches[2] aus dem Interessenhorizont von politischen Administratoren, Sozialrevolutionären und Sozialreformern heraus. Die Intensivierung der wissenschaftlichen Forschung, ihre organisatorische Eingliederung in Hochschulen und Akademien und ihre Ausübung als 'fachlich betriebener Beruf'[3], der nicht mehr nur auf einer bloßen Anteilnahme an bestimmten sozialen Fragen basieren kann, machen jedoch eine Trennung der Wissenschaft von der weiteren interessierten Öffentlichkeit in immer stärkerem Umfang erforderlich.

Diese weitere Öffentlichkeit ist nun aber keineswegs ohne Bedeutung für eine wissenschaftliche Disziplin. Im Kontakt mit dieser weiteren Öffentlichkeit artikuliert die Wissenschaft ihr Selbstverständnis, vom Umfang

---

1) Lewis A. Coser, Men of Ideas, New York 1965, S. 28.

2) Vgl. Edward A. Shils, Social Science and Social Policy, in: Elizabeth T. Crawford, Albert D. Biderman Hrsg., Social Scientists and International Affairs, New York 1969, S. 38.

3) Max Weber, Vom inneren Beruf zur Wissenschaft, in: Max Weber, Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik, herausgegeben und erläutert von Johannes Winckelmann, Stuttgart ²1956, S. 334.

und von der Struktur dieser Öffentlichkeit hängt es nicht zuletzt ab, welches 'Image' eine Disziplin in der Gesellschaft besitzt. Die Bedeutung eines solchen Bildes von der Wissenschaft wird verständlich, wenn wir uns vor Augen halten, daß die Eigenexistenz der Wissenschaft weitgehend abhängig ist von der Unterstützung durch die umgebende Gesellschaft.[4)]

Die gesellschaftliche Unterstützung bezieht sich einmal auf den normativen Aspekt der wissenschaftlichen Arbeit, wobei die Normen der Wissenschaft von der Gesellschaft zumindest toleriert werden müssen, zum anderen aber auch auf die Bereitsstellung von finanziellen Mitteln. Da, wo die Wissenschaft in 'full time jobs' betrieben wird, ist kein Platz mehr für Amateure, die die Ausgaben für ihr Interessengebiet aus ihrer Privatschatulle bezahlen. Neben den finanziellen Mitteln für die Remuneration der Wissenschaftler müssen von der Gesellschaft aber auch die Mittel für den sachlichen Apparat aufgebracht werden.

Diese Sachmittel spielen in den Naturwissenschaften sicherlich eine weitaus größere Rolle als in den Sozialwissenschaften, dennoch wachsen auch hier die Aufwendungen für die Unterhaltung von Instituten und deren technische Ausstattung sowie für die Durchführung von Forschungsprojekten. Als Netto-Ausgabensumme für den Wissenschaftsbereich in der BRD nennt die amtliche Statistik für das Jahr 1967 die Summe von 6.205

---

4) Mit Znaniecki können als Möglichkeiten der Unterstützung der Wissenschaft angesehen werden "rulers and other powerful individuals" oder "popular support". Zur gesellschaftlichen Unterstützung schreibt er: "The latter has become more and more important with the progress of political and - more generally - social democratization; moreover, once obtained, it assures the scholars a relatively greater and more lasting independence in the pursuit of their scientific work than the uncertain favor of princes and plutocrats uncontrolled by public opinion."
(Florian Znaniecki, The Social Role of the Man of Knowledge, New York 1940, S. 150.)

Millionen DM bei einer Gesamtausgabensumme der öffentlichen Haushalte von 165.766 Millionen DM.[5] Im Jahre 1957 betrugen die Eigenausgaben der öffentlichen Haushalte für den größeren Bereich 'Wissenschaft, Kunst, Volksbildung, Kirchen' 2.186 Millionen DM bei einer Gesamtausgabensumme von 66.075 Millionen DM.[6] Den Ausgaben der öffentlichen Haushalte für die Wissenschaft müssen noch diejenigen privater Stiftungen und Fördervereinigungen hinzugerechnet werden.

Die Verteilung finanzieller Mittel von dieser Größenordnung ist in der modernen Gesellschaft Gegenstand politischer Entscheidungen, denen besondere Willensbildungsprozesse vorgeschaltet sind. Um Einfluß auf die allgemeine politische Willensbildung auszuüben, muß sich die Wissenschaft in der Gesellschaft darstellen und ihre Ziele und Projekte propagieren. Eine nachhaltige und kontinuierliche Selbstdarstellung der Wissenschaft setzt ein Publikum voraus, welches von der Wissenschaft Kenntnis nimmt. Dieses Publikum stellt die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit dar, die als Anwalt der Wissenschaft in den politischen Auseinandersetzungen auftreten kann, in denen über die Vergabe von Mitteln und das Setzen von Schwerpunkten der Forschung entschieden wird. Die wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit wirkt ihrerseits wieder in die Gesellschaft hinein und beeinflußt Personenkreise, die von der Wissenschaft selbst nicht erreicht werden und die auch von sich aus keinen Anteil an der wissenschaftlichen Arbeit nehmen, die aber an den politischen Willensbildungsprozessen beteiligt sind.

---

5) Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1969, S. 394.

6) Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1959, S. 369.

3.12 Medien der Kommunikation

Der Informationsaustausch innerhalb des Kreises der Wissenschaftler kann in einem frühen Entwicklungsstadium einer Disziplin meist noch im Rahmen des persönlichen Kontaktes zwischen den einzelnen Gelehrten erfolgen. Persönliches Gespräch und Korrespondenz sind die Formen, in denen sich dieser Kontakt im wesentlichen vollzieht. Die Gründung von besonderen Gesellschaften, welche dem mit wissenschaftlichen Fragen befaßten Personenkreis einen gewissen Grad der äußeren Organisation verleihen, ist ein entscheidender Schritt zur Konstituierung einer speziellen Öffentlichkeit. Von großer Bedeutung ist die Gründung von wissenschaftlichen Gesellschaften vor allem im Bereich der Naturwissenschaften, denen ja zunächst die bestehenden Hochschulen verschlossen bleiben.[7)]

Solche wissenschaftlichen Gesellschaften bilden sich auch auf dem Gebiet der Soziologie, wobei sich häufig in besonders augenfälliger Weise der Prozeß der Ausgliederung dieses Faches aus anderen Disziplinen und seine Loslösung von praktischen Fragestellungen verfolgen läßt. Ein Beispiel hierfür ist die Geschichte der American Sociological Society, die aus dem Social Science Movement entstand. Das Social Science Movement"durchlief von den vierziger bis zu den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts verschiedene Phasen, deren letzte durch die Schule der American Social Science Association gebildet wurde. Diese ist wieder nach einer 1885 gegründeten Gesellschaft benannt, die verschiedenen späteren sozialwissenschaftlichen Gesellschaften Pate stand. 1884 wurde die American Economic Association gegründet, deren Tochtergesellschaft die 1905 gegründete American Sociological Society ist"[8)].

---

7) Vgl. hierzu die Arbeit von Martha Ornstein, The Role of Scientific Societies in the Seventeenth Century, London 2 1963.

Auch die 1909 unter dem Einfluß von Max Weber, Werner Sombart und Ferdinand Tönnies gegründete 'Deutsche Gesellschaft für Soziologie' entwickelt sich aus einer praktisch-wissenschaftlichen Organisation - dem Verein für Socialpolitik[9] - heraus, wobei der unmittelbare Anlaß zur Gründung einer eigenen soziologischen Gesellschaft in der in diesem Verein geführten Diskussion um die Berechtigung von Werturteilen in den Sozialwissenschaften gesehen wird.[10]

---

8) Roscoe L. Hinkle und Gisela N. Hinkle, Die Entwicklung der amerikanischen Soziologie. Eine Geschichte ihrer Motive und Theorien, eingeleitet und übersetzt von Leopold und Hilde Rosenmayr, München 1960, S. 31.

9) Bei der konstituierenden Versammlung des Vereins für Socialpolitik, der als praktisch-politische Vereinigung gegründet wurde, waren anwesend: 29 Beamte, 25 Professoren, 24 Unternehmer oder Vertreter von Wirtschaftsorganisationen, 15 Abgeordnete, 12 Journalisten, 6 Angehörige freier Berufe, 3 Geistliche und 1 Arbeiter. 52 Teilnehmer sind nicht mit ihrer Berufsbezeichnung vermerkt, oder ihre berufliche Tätigkeit läßt sich nicht klassifizieren. (Vgl. Franz Boese, Geschichte des Vereins für Socialpolitik 1872-1932, Berlin 1939, S. 243-247.) Erst im Laufe der Jahre nahm der Verein durch Veränderungen in seiner Mitgliederstruktur deutlichere Züge einer wissenschaftlichen Gesellschaft an.

10) Zur Werturteilsdiskussion im Verein für Socialpolitik vgl. Franz Boese, a.a.O., S. 134 und S. 147f. und Dieter Lindenlaub, Richtungskämpfe im Verein für Socialpolitik, Wiesbaden 1967, S. 433-443. Die Werturteilsdiskussion entwickelte sich auf der zweiten Wiener Tagung des Vereins 1909 und wurde zum Gegenstand einer Sitzung des erweiterten Hauptausschusses im Januar 1914 in Berlin.
Die 1910 aufgestellten Statuten der 'Deutschen Gesellschaft für Soziologie' enthalten in § 1 ein deutliches Bekenntnis zu einer eigenen Konzeption der wissenschaftlichen Arbeit: "Unter dem Namen 'Deutsche Gesellschaft für Soziologie' ist eine Vereinigung gegründet worden, die ihren Sitz in Berlin hat. Ihr Zweck ist die Förderung der soziologischen Erkenntnis durch Veranstaltung rein wissenschaftlicher Untersuchungen und Erhebungen, durch Veröffentlichung und Unterstützung rein wissenschaftlicher Arbeiten und durch Organisation von periodisch stattfindenden deutschen Soziologentagen. Sie gibt allen wissenschaftlichen Richtungen und Methoden der Soziologie gleichmäßig Raum und lehnt die Vertretung

Für nahezu alle Disziplinen gilt heute, daß eine wirksame Kommunikation zwischen den ihnen angehörenden Wissenschaftlern, die auf persönlichem Kontakt beruht, angesichts der Größe des Personenkreises und der räumlichen Verstreutheit seiner Mitglieder nicht mehr möglich ist. Die Kommunikation bedarf besonderer Medien, welche die zu übertragende Information in hohem Maße fungibel machen und ihren Gehalt über die Zeit hinweg erhalten. Ein bevorzugtes Medium der wissenschaftlichen Kommunikation, das gleichzeitig auch als Instrument der Wissensakkumulation dient, bildet das Buch, dem wir uns nun kurz zuwenden wollen.

Einen Eindruck von der Entwicklung der Buchproduktion auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Deutschland seit 1925 vermitteln die Angaben, die sich bei Machill finden.[11] Ihre Zusammenfügung zu einer einzigen Tabelle ergibt dabei:

Entwicklung der Buchproduktion in der Sachgruppe 'Wirtschafts- und Sozialwissenschaften'

	1925 Staats- u. Sozialw.; Statistik	1937 Wirtschafts- u. Sozial-wissensch., Statistik	1961 Wirtschafts- u. Sozial-wissensch., Statistik
Insgesamt			
Anzahl	1.809	872	1.232
v.H. der Gesamt-Titelproduktion	6,5	3,9	5,3
v.H. der Erstaufl. pro Sachgruppe	88,0	88,3	88,4
Davon wiss. Titel			
Anzahl	462	333	463
v.H. der Sach-gruppen-Titel	25,5	38,2	37,6
v.H. der Erstaufl. unter den wiss. Titeln der Sachgr.	84,6	94,6	90,1
v.H.-Anteile der Sachgr. an der Ges.-Zahl der wiss. Titel	12,3	8,3	10,7

Im Jahre 1925 stellt die Sachgruppe 'Staats- und Sozialwissenschaft; Statistik' mit einem Anteil von 12,3 % an der Gesamtproduktion wissenschaftlicher Titel die drittgrößte Gruppe dar hinter 'Naturwissenschaften' (13,2 %) und 'Heilwissenschaft; Tierheilkunde' (13,1 %). Im Jahre 1937 steht die Gruppe 'Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Statistik' mit einem Anteil von 8,3 % erst an siebter Stelle hinter 'Mathematik, Naturwissenschaften' mit 13,6 %, 'Religion, Theologie' mit 11,8 %, 'Medizin' mit 11,3 %, 'Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde' mit 9,8 %, 'Rechtswissenschaft' mit 9,6 % und 'Sprach- und Literaturwissenschaften' mit 9,4 %. Dieses Ergebnis spiegelt sicherlich die Behinderungen wieder, denen während der Zeit des Nationalsozialismus die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ausgesetzt waren. Im Jahre 1961 bietet sich ein wesentlich verändertes Bild, die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften nehmen hier mit einem Anteil von 10,7 den zweiten Platz ein hinter den Naturwissenschaften, die einen Anteil von 14,3 % aufweisen.

Den Statistischen Jahrbüchern der BRD lassen sich für die Jahre seit 1951 folgende Daten entnehmen:[12]

---

irgendwelcher praktischen (ethischen, religiösen, politischen, ästhetischen usw.) Ziele ab." (Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19. - 22. Oktober 1910 in Frankfurt a.M., Tübingen 1911, S. V.)

11) Horst Machill, Statistik der wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Bundesrepublik Deutschland/ Deutsches Reich 1961, 1937, 1925, 1913, Essen-Bredeney 1965.)

12) Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1953-1969. Die hier interessierende Sparte in der Statistik der Buchproduktion lautet bis 1953 'Wirtschafts- und Sozialwissenschaften', ab 1954 'Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Statistik'. Ab 1958 sind die Angaben für das Saarland mit enthalten.

Buchproduktion in der Sachgruppe
'Wirtschafts- und Sozialwissenschaften'

Jahr	Gesamt	Erstauflage	Neuauflage
1951	639	585	54
1952	554	492	62
1953	658	601	57
1954	734	669	65
1955	761	691	70
1956	956	864	92
1957	937	821	116
1958	1.058	925	133
1959	1.004	901	103
1960	1.194	1.068	126
1961	1.232	1.089	143
1962	1.382	1.246	136
1963	1.500	1.340	160
1964	1.495	1.338	157
1965	2.163	1.999	164
1966	1.866	1.699	167
1967	2.727	2.490	237

Seit 1954 stieg die Gesamtproduktion um nahezu 330 %, die der Erstauflagen um mehr als 325 %. Seit 1961 haben sich die beiden Produktionsziffern mehr als verdoppelt. Trotz der beträchtlichen Ausweitung der wissenschaftlichen Buchproduktion darf nicht vergessen werden, daß das Buch als Medium der Kommunikation mit einem gewichtigen Nachteil behaftet ist: sowohl seine Abfassung als auch seine technische Herstellung beanspruchen relativ viel Zeit, so daß etwa wissenschaftliche Auseinandersetzungen, deren Kontrahenten ihre Argumente in der Form von Büchern vor die Offentlichkeit bringen, sehr langatmig sind. Eine Beschleunigung des Informationsaustauschs bieten hier wissenschaftliche Zeitschriften, die neben das Buch treten, oder - wie in den Naturwissenschaften zu beobachten ist - dieses in zunehmendem Maße sogar ersetzen.

Leo P. Chall stellt fest, daß im Zeitraum von 1815 bis 1949 in 28 Ländern insgesamt 167 soziologische Zeitschriften gegründet wurden.[13] Dabei legt er sicherlich der Bezeichnung 'soziologisch' eine sehr weite Bedeutung zugrunde.[14] In den USA entstanden in diesem Zeitraum 33 Zeitschriften, in Frankreich 23, in Deutschland 19, in Japan 10, in Italien 9, in China 8 und in England 5. Eine Zusammenstellung der seit 1880 gegründeten und eingestellten Zeitschriften sowie des durchschnittlichen Bestands in Fünfjahresintervallen ergibt:[15]

Soziologische Zeitschriften im Zeitraum von 1880-1964

Zeitraum	gegründet	eingestellt	durchschnittl. Bestand
1880-84	2	1	2
1885-89	1	1	2
1890-94	5	1	6
1895-99	10	4	12
1900-04	4	-	16
1905-09	9	4	21
1910-14	5	8	18
1915-19	5	4	19
1920-24	19	9	29
1925-29	14	8	35
1930-34	21	17	39
1935-39	31	27	43
1940-44	12	14	41
1945-49	25	12	54
1950-54	33	6	81
1955-59	40	7	114
1960-64	45	4	155

13) Leo P. Chall, A quantitative comparison of sociological and psychological publications for the period 1815-1949: Presentation of preliminary data and the raising of questions, in: Proceedings of the South-Western Sociological Association, 1966, vol. 16, S. 111.

Die 167 Zeitschriften, die bis 1949 erschienen, wurden in insgesamt 20 Sprachen herausgegeben, darunter waren 43 Zeitschriften in englischer, 30 in französischer, 20 in deutscher und 14 in spanischer Sprache.[16]

Aus dem Unesco-Verzeichnis der sozialwissenschaftlichen Periodika des Jahres 1966 läßt sich für die Gesamtzahl der sozialwissenschaftlichen Zeitschriften in einzelnen Ländern folgende Aufstellung gewinnen:[17]

USA	114
Frankreich	90
England	87
Italien	84
BRD	54
UDSSR	51
Jugoslawien	31
Niederlande	26
CSSR	24
Schweiz	17
Österreich	3

Als eigentlich soziologische Zeitschriften werden in der Bundesrepublik für 1965 11 Zeitschriften klassifiziert.[18] Für 10 soziologische 'Stamm-Zeitschriften'

---

14) So läßt Chall die Reihe der soziologischen Periodika beginnen mit den Zeitschriften 'L'Organizateur', die von 1819 bis 1820 erschien, und 'Le Producteur', die von 1825 bis 1826 erschien. (Leo P. Chall, a.a.O., S. 103.)

15) Leo P. Chall, a.a.O., S. 104.

16) Leo P. Chall, a.a.O., S. 112.

17) Liste mondiale des périodiques spécialisés dans les sciences sociales, Unesco 1966. Die Feststellung des Weltbestandes an soziologischen Zeitschriften, die sich in Ulrich's International Periodicals Directory, vol. II, New York/London 1969, auf den Seiten 1241-1252 findet, erscheint uns nicht sehr zuverlässig, da hier teilweise auch unregelmäßig erscheinende Schriftenreihen und Periodika, die nur entfernt als soziologisch zu bezeichnen sind, aufgenommen wurden.

18) Verzeichnis Deutscher Wissenschaftlicher Zeitschriften. Begründet von Bernhard Sticker. Im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von der Deutschen Bibliothek Frankfurt/M., Wiesbaden 1968, S. 10f.

errechnet Müller ebenfalls für 1965 einen Gesamtbestand von 221 Artikeln, zu denen noch 109 Artikel treten, die in weiteren 2 Zeitschriften erscheinen, die nicht zu den soziologischen Stammzeitschriften gezählt wurden. Die Gesamtzahl der Artikel beläuft sich damit auf 330.[19)]

Zeitschrift und Buch, die wir in ihrem quantitativen Aspekt soeben betrachtet haben, besitzen eine unterschiedliche Breitenwirkung. Für Zeitschriften muß im allgemeinen ein Abonnement unterhalten werden, was eine gewisse Beständigkeit und Regelmäßigkeit in der Beschäftigung mit der Soziologie voraussetzt. Zeitschriften sind aus diesem Grunde in erster Linie die Medien der engeren Fachöffentlichkeit und der vermittelnden sozialwissenschaftlichen Intelligenz. Soziologische Bücher erscheinen hingegen auf dem allgemeinen Buchmarkt und sind von daher der weiteren interessierten Öffentlichkeit zugänglich, der sie einen Eindruck vom Stand der Forschung und der Breite der theoretischen Auseinandersetzungen vermitteln können.

Vom sozialen System der Wissenschaft aus gesehen stellt das Buch - zu einem geringeren Teil auch die Zeitschrift - einen Informationsträger dar, der zu seiner Distribution auf einem eigenen Markt außerhalb der Wissenschaft erscheinen muß, zu dem nicht nur Wissenschaftler Zugang haben. Der Erwerb und die Lektüre wissenschaftlicher Publikationen durch Nichtwissenschaftler kann unter diesem Aspekt als Streuungseffekt im wissenschaftlichen Kommunikationsprozeß angesehen werden.[20)]

---

19) Dietrich Müller, Anzahl der Aufsätze in deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften, Frankfurt 1968, S. 12.

20) Hier ist darauf hinzuweisen, daß die Streuung von 'wissenschaftlichem' Wissen nicht erst mit der Existenz eines Buchmarktes auftritt, daß vielmehr, wie Znaniecki betont, schon bei der Übertragung von Wissen von einer älteren Gelehrtengeneration auf eine jüngere solche Streuvorgänge zu beobachten sind. (Florian Znaniecki, a.a.O., S. 149.)

3.2 Die spezifische Wissensübertragung

3.21 Die Tätigkeit des 'sozialen Praktikers'

Die spezifische Übertragung soziologischen Wissens auf die Gesellschaft ist abgestellt auf die Bedürfnisse und Anforderungen der sozialen Praxis. Der Fall, wo der Soziologe selbst als Praktiker auftritt und in das soziale Geschehen eingreift, dürfte dabei seltener sein gegenüber dem anderen Fall, wo er Praktiker anderer Disziplinen mit soziologischen Erkenntnissen und Wissensbestandteilen vertraut macht. Sein Aufgabengebiet ist hier die kognitive Strukturierung sozialer Situationen und die Verdeutlichung der in ihnen wirkenden Zusammenhänge sowie die Prognose von Konsequenzen, die sich aus einem Eingreifen in diese Zusammenhänge ergeben.

Der Auffassung Zetterbergs zufolge ist bei dem Verhältnis der Soziologie zur sozialen Praxis auf seiten der Soziologen ein deutliches Übergewicht der 'researchers' gegenüber den 'consultants' festzustellen. Die Antwort des Sozialwissenschaftlers gegenüber dem Klienten, der mit einer an der Praxis orientierten Frage an ihn herantritt, ist noch weitgehend von der Art "Let's do research about it ..."[21]. Zetterberg sieht diese Antwort als bezeichnend für die derzeitige Situation des Sozialwissenschaftlers an: "The fact that the social scientist says, 'Let's do research about it', signals his common inability to draw upon codified knowledge when faced with a new practical problem."[22] Auch Dahrendorf verweist angesichts der Erwartungen und auch Befürchtungen, die seiner Meinung nach in der Öffentlichkeit gegenüber der Soziologie bestehen, auf den geringen Bestand an tatsächlich gesichertem soziologischem Wissen.[23]

---

21) Hans L. Zetterberg, Social Theory and Social Practice, New York 1962, S. 16.

22) Hans L. Zetterberg, a.a.O., S. 17.

23) Ralf Dahrendorf, Vom Nutzen der Soziologie, in: Konstanzer Blätter für Hochschulfragen, VII, 1969.

Um einen Eindruck von der Bedeutung wissenschaftlichen Wissens für die Arbeit von 'social practitioners' zu gewinnen, untersuchte Zetterberg die Bücher, die von insgesamt 60 Praktikern als besonders nützlich für ihre Arbeit bezeichnet wurden. Diese Literatur setzte sich aus 5 Komplexen zusammen:[24] (1) "Professional creeds", die die ethischen und teilweise politischen Ziele der sozialen Berufspraxis bezeichnen. (2) "Case studies" in Gestalt von Beschreibungen vergangener Problemsituationen, in denen berichtet wird, welche Maßnahmen der Praktiker ergriff und welche Konsequenzen sich daraus ergaben. (3) "Rules of thumb", die nicht aus wissenschaftlichen Zusammenhängen abgeleitet werden, sondern Erfahrungen des Autors darstellen. (4) "Descriptive orientations", die nicht primär dazu dienen, bestimmte soziale Fragen zu lösen, sondern vor allem den Blick öffnen sollen für die Existenz solcher Fragen und dabei die relevanten Fakten in eine gewisse Ordnung bringen. (5) "Application of scientific laws", welche äußerst selten in den untersuchten Titeln auftaucht.

In der Literatur für soziale Praktiker glaubt Zetterberg drei 'fallacies' zu erkennen, die eine Anwendung wissenschaftlichen Wissens erschweren. Der erste Trugschluß besteht darin, anzunehmen, "that one puts the social sciences to practical application simply by popularizing their content"[25]. Durch die Abstraktheit der wissenschaftlichen Fachsprache verwirrt, ist der Praktiker an einer Übersetzung wissenschaftlicher Aussagen in eine ihm verständliche Sprache interessiert. Für Zetterberg lenkt die bloße Übersetzung jedoch von dem eigentlichen Ziel der Anwendung der Sozialwissenschaften ab: "The crucial act here is to deduce a solution to a problem from a set of theoretical principles, and this has nothing to do with popularization. If anything, it requires very strict and technical formulations."[26]

---

24) Hans L. Zetterberg, a.a.O., S. 23 ff.
25) Hans L. Zetterberg, a.a.O., S. 39.
26) Hans L. Zetterberg, a.a.O., S. 39.

Die zweite Täuschung besteht in der Auffassung, daß das anzuwendende Wissen inhaltlich genau der Fragestellung entsprechen müsse, mit der sich der Praktiker konfrontiert sieht. "Thus one assumes that the teacher in segregated schools can only be helped by research on desegregation, that the marriage councelor can only be helped by research on marital happiness and divorce, that the prison warden can only be aided by criminological and penological research, et cetera."[27)]

Zur Prüfung dieser Annahme wurden 30 soziale Praktiker nach etwa 100 in ihrem Tätigkeitsbereich auftauchenden Problemen befragt. Dabei ergab sich, daß diese Probleme nicht bestimmten eng umschriebenen Tätigkeitsbereichen zugeordnet waren, daß sie sich vielmehr über verschiedene Bereiche hin erstreckten. So sind die Probleme des im Strafvollzug tätigen Praktikers meist nur zu einem kleinen Teil die der Rehabilitation und der Rückfälligkeit - wie allgemein in der für diese Berufsgruppe bestimmten Literatur angenommen wird - sondern weit mehr die Probleme, die im Zusammenhang mit dem Kontakt der einzelnen Gefängnisabteilungen oder mit dem Image des Strafvollzugs in der Öffentlichkeit bestehen. Zetterberg zieht daraus den Schluß: "Thus it is a mistake to assume that the only knowledge that will help a practitioner is the academic knowledge about his publicly defined task. ... It is now obvious that the ones who want to feed more academic knowledge into applied practice are ill advised to work from library to practitioner's office, from knowledge about recognized problems to professionals or officials publicly designated to deal with them. The reverse must be the main approach: we must know the day-by-day issues facing the practitioners and then search the storehouse of academic knowledge to see whether it might aid him."[28)]

---

27) Hans L. Zetterberg, a.a.O., S. 39.
28) Hans L. Zetterberg, a.a.O., S. 41.

Das dritte Hindernis für eine wirksame Vermittlung von wissenschaftlichem Wissen an soziale Praktiker sieht Zetterberg in der Vorstellung, daß die Zahl der sozialen Fragen wenn schon nicht unendlich, so doch über die Maßen groß sei. Hier hat aber gerade das systematische Vorgehen der Wissenschaft anzusetzen und die strukturellen Ähnlichkeiten verschiedener praktischer Fragen aufzuzeigen. Daraus ergibt sich dann die Konsequenz, "that where common sense sees different problems, scientific theory sees the same problem. This is an extremely comforting idea. It implies that if we can find scientific solutions to a small number of theoretical problems we really have solutions for a large number of practical issues."[29)]

Sind diese Hindernisse aus dem Weg geräumt, so wird es in verstärktem Maße möglich sein, soziale Praktiker mit zuverlässigem soziologischem Wissen auszustatten und die Soziologie in eine geregelte und kontinuierliche Beziehung zur gesellschaftlichen Praxis zu stellen.

3.22 Die wissenschaftliche Beratung der Praxis

Die begrenzten Möglichkeiten des Soziologen, selbst gestaltend in das soziale Geschehen einzugreifen, verweisen ihn notwendigerweise in die Rolle eines Beraters von Personen, Gruppen und Organisationen, die über das Instrumentarium verfügen, mittels dessen Veränderungen in gesellschaftlichen Teilbereichen herbeigeführt werden können.

Die beratende Tätigkeit des Wissenschaftlers - sowohl des Fachwissenschaftlers als auch des Angehörigen der spezifischen vermittelnden Intelligenz - wird gewöhnlich

---

29) Hans L. Zetterberg, a.a.O., S. 43.

diskutiert im Rahmen des Problemkomplexes der wissenschaftlichen Beratung der Politik. Die in diesem Zusammenhang vertretenen Positionen lassen sich in der Regel aber ausweiten auf jegliche beratende Funktion des Wissenschaftlers in der gesellschaftlichen Praxis. Statt von Politik in einem speziellen Sinne ist dann allgemein von 'policy' zu sprechen, worunter nach Niezing zu verstehen ist "ein Entschluß zum Handeln auf Grund eines mehr oder weniger genauen Abwiegens von normativen und tatsächlichen Gegebenheiten."[30]

Der Bedeutung des Terminus 'policy' in der soziologischen Literatur entsprechend weist Niezing darauf hin, "daß man solche Beschlüsse nicht auf dem Gebiet des alltäglichen Handelns des Einzelnen, sondern mehr bei Institutionen suchen muß, die sich explizite oder implizite mit dem Treffen solcher Beschlüsse beschäftigen"[31]. Wenn im nachfolgenden von 'Politik' die Rede ist, dann ist diesem Begriff also immer eine weitere Bedeutung zugrunde zu legen, welche alle Formen des von gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen ausgehenden Handelns umfaßt.

Das Verhältnis der Wissenschaft zur Politik wird in der deutschen Literatur häufig dargestellt anhand dreier Grundmodelle, die sich bei Habermas finden.[32]
1. Das dezisionistische Modell, das Habermas von Max Weber herleitet, basiert auf der strikten Trennung der Rolle des Sachverständigen von der des Politikers. Der Wissenschaftler stellt sein Wissen über einen bestimmten Gegenstand zur Verfügung, der Politiker trifft

---

30) Johan Niezing, Aufgaben und Funktionen der Soziologie, Köln und Opladen 1967, S. 88.

31) Johan Niezing, a.a.O., S. 88.

32) Jürgen Habermas, Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung, in: Richard Reich Hrsg., Humanität und politische Verantwortung, Erlenbach-Zürich und Stuttgart 1964, S. 54-60.

dann die Entscheidungen.[33] Lompe führt hierzu aus: "Zunächst entspricht dem dezisionistischen Modell die Auffassung, derzufolge die Wissenschaft zwar für die Praxis wertvoll sein kann, sich jedoch auf das Erarbeiten von Informationen ohne Bezug auf irgendwelche praktischen Probleme zu beschränken hat."[34] Er ist der Auffassung, daß unter den Bedingungen des dezisionistischen Modells der 'Gesellschaftsgestalter' selbständig die relevanten Informationen zusammenstellen muß, die für seine Entscheidungen von Bedeutung sind, weist aber gleichzeitig darauf hin, daß im Falle der Sozialwissenschaften "die 'gespeicherte Information' ursprünglich nicht zusammengetragen wurde, um die speziellen Bedürfnisse des Gesellschaftsgestalters in dieser oder jener Form zu befriedigen"[35]. Das Speichern von Informationen, die dem politischen Praktiker zur Verfügung gestellt werden können, ist in den Sozialwissenschaften nicht zuletzt deshalb Einschränkungen unterworfen, weil empirische Untersuchungen, auf deren Daten der Praktiker ja oft angewiesen ist, angesichts der Wandlungen ihres Gegenstandes nur eine begrenzte Aktualität besitzen.

2. Das technokratische Modell geht von der Annahme aus, Grundlage politischen Handelns und Entscheidens seien Sachzwänge, "politische Institutionen also weit-

---

33) Die Kategorie des Dezisionismus bei Habermas ist für Hans Albert zu weit gefaßt. Seiner Auffassung nach fallen hier nicht nur Carl Schmitt und Martin Heidegger, sondern alle jene Theoretiker darunter, die den Dualismus von Tatsachen und Werten vertreten zu müssen glauben: "In dieser Hinsicht befinden sich also Max Weber, Karl Popper und Gerhard Weisser gewissermaßen im gleichen Boot." (Hans Albert, Sozialwissenschaft und politische Praxis. Bemerkungen zu Lompes Analyse des Problems der wissenschaftlichen Beratung der Politik, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, 1968, S. 255 f.

34) Klaus Lompe, Wissenschaftliche Beratung der Politik. Ein Beitrag zur Theorie anwendender Sozialwissenschaften, Göttingen 1966, S. 46.

35) Klaus Lompe, a.a.O., S. 46.

gehend ausführende Organe des technologisch Angelegten oder Naheliegenden"[36], oder, wie Habermas es formuliert: "Das Abhängigkeitsverhältnis des Fachmannes vom Politiker scheint sich umgekehrt zu haben - dieser wird zum Vollzugsorgan einer wissenschaftlichen Intelligenz, die unter konkreten Umständen den Sachzwang der verfügbaren Techniken und Hilfsquellen sowie die optimalen Strategien und Steuerungsvorschriften entwickelt."[37] Die Schwächen des technokratischen Modells bestehen für Habermas darin, daß es einen immanenten Zwang des technischen - allgemeiner wohl: des wissenschaftlichen - Fortschritts unterstellt und ein Kontinuum der Rationalität zwischen wissenschaftlichen und praktischen Fragen annimmt, das es faktisch nicht gibt. In der Auseinandersetzung mit Schelskys These von der Entideologisierung der gesellschaftlichen Praxis[38] angesichts der beherrschenden Rolle der Sachgesetzlichkeit schreibt Lompe: "Das technische Argument setzt sich nicht 'unideologisch' durch. Damit und insofern es sich durchsetzt, bedarf es einer Reihe nichttechnischer Voraussetzungen, die z.T. in Grundentscheidungen der verantwortlichen Gesellschaftsgestalter bestehen. Die 'Sachgesetzlichkeiten' stellen nur Bedingungen für politisches Handeln dar, für die Durchsetzung der Ziele und Grundentscheidungen des verantwortlichen Politikers."[39]

3. Das pragmatistische Modell, das neben dem dezisionistischen und dem technokratischen Modell steht, impliziert ein kritisches Wechselverhältnis zwischen Wissenschaftler und Politiker. "Weder ist der Fachmann, wie im technokratischen Modell es vorgestellt wird, souverän geworden gegenüber den Politikern, die faktisch

---

36) Ulrich Lohmar, Wissenschaftsförderung und Politik-Beratung, Bielefeld 1968, S. 98.

37) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 56.

38) Vorgetragen in: Helmut Schelsky, Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, Köln/Opladen 1961.

39) Klaus Lompe, a.a.O., S. 39.

dem Sachzwang unterworfen sind und nur noch fiktiv entscheiden; noch behalten diese, dem dezisionistischen Modell zufolge, außerhalb der zwingend rationalisierten Bereiche der Praxis ein Reservat, in dem praktische Fragen nach wie vor durch Willensakte entschieden werden müssen. Vielmehr scheint eine wechselseitige Kommunikation derart möglich und nötig zu sein, daß einerseits wissenschaftliche Experten die Entscheidungen fällenden Instanzen 'beraten' und umgekehrt die Politiker die Wissenschaftler nach Bedürfnissen der 'Praxis' beauftragen."[40] Das pragmatistische Modell ist der Auffassung Lompes zufolge "ein ausgezeichnetes Instrument für eine fruchtbare Lösung institutioneller Probleme wissenschaftlicher Beratung"[41]. Die Abfolge der Kooperation zwischen Wissenschaftler und Politiker wird von Lompe in der folgenden Weise skizziert:[42]

1. Formulierung des Problems und Konkretisierung im Gespräch mit den Politikern.
2. Interpretation der Zielvorstellungen.
3. Entscheidung für ein bestimmtes, interpretiertes Zielsystem; Vermeidung von Widersprüchen und Überschneidungen; Klärung der Rangordnung; Überprüfung seiner Haltung zum Zielsystem durch den Wissenschaftler.
4. Beschreibung der gegebenen gesellschaftlichen Situation, Analyse und Prognose gesellschaftlicher Entwicklungstendenzen.
5. Ermittlung derjenigen Handlungsmöglichkeiten, die in bezug auf das konkrete Problem mit dem umfassenden System, mit einer bestimmten Rangordnung der Ziele vereinbar sind.
6. Übersetzung der angeratenen Handlungsstrategie in die Sprache des Politikers.

---

40) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 59 f.

41) Klaus Lompe, a.a.O., S. 134.

42) Klaus Lompe, a.a.O., S. 134 f.

Die in den drei Kooperationsmodellen dargestellten Beziehungen zwischen Wissenschaft und politischer Praxis weisen ihrem Grundcharakter nach - darauf sei noch einmal hingewiesen - über den Bereich der Politik hinaus und bilden typische Formen des Verhältnisses von Wissenschaft und Praxis, die überall da an Bedeutung gewinnen, wo die Verwissenschaftlichung des Lebens im Fortschreiten begriffen ist. Davon sind in der Gegenwart fast alle gesellschaftlichen Teilbereiche betroffen. Auch die Soziologie ist innerhalb des umfassenden Einsatzes der Wissenschaft zur Gestaltung der natürlichen und sozialen Umwelt des Menschen und innerhalb der ihr gesetzten Grenzen auf dem Wege, ein Bestandteil der gesellschaftlichen Praxis zu werden. Habermas, der vorweg allerdings beklagt, daß die Soziologie nicht zur "Thematisierung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung"[43] und zur "Klärung des praktischen Bewußtseins in der politischen Gesamtwillensbildung"[44] beitrage, weist auf die von ihm als 'Detailansprüche' bezeichneten Erwartungen und Forderungen der Praxis gegenüber der Soziologie hin. "Sie ergeben sich gleichsam aus dem Alltag unserer Gesellschaft: immer wenn die Routinen des normalen Ablaufs auf obstinate Widerstände stoßen, sind sozialtechnische Empfehlungen und sozialorganisatorische Vorschläge vonnöten - sei es, daß die Fluktuation in einer einzelnen Betriebsbelegschaft steigt, sei es, daß die Absatzmärkte einer ganzen Industrie bedroht sind; sei es, daß die Lehrer vor der Indolenz der Halbwüchsigen, oder die Pfarrer vor der Indifferenz ihrer Gemeinde ratlos werden."[45]

In der Verwissenschaftlichung der Praxis sieht Habermas eine Parallele zu der von Max Weber beschriebenen Bürokratisierung vieler gesellschaftlicher Bereiche.[46]

---

43) Jürgen Habermas, Theorie und Praxis, Neuwied 1963, S. 224.

44) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 224.

45) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 224.

46) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 224.

Ein Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen besteht nicht zuletzt darin, daß die Bürokratisierung teilweise Voraussetzung ist für die Aufgliederung der Daseinsbereiche, die rechtlich und institutionell abgegrenzt werden und damit für partikulare Eingriffe der an der Wissenschaft orientierten sozialorganisatorischen Praxis offenstehen.[47)]

Neben der Beratung dieser sozialorganisatorischen Praxis eröffnet sich schließlich dem Soziologen unter den Bedingungen der modernen Gesellschaft ein weiteres Tätigkeitsfeld: Projekte und Konzeptionen der Gesellschaftsgestaltung müssen in wachsendem Maße in der Gesellschaft selbst dargestellt und ihr verständlich gemacht werden. Damit ist vielfach eine 'Aufklärungsarbeit' vom Soziologen zu leisten, welche bei den betroffenen Personenkreisen und Gruppen eine Änderung der Einstellungen gegenüber den sie umgebenden sozialen Sachverhalten bewirken soll. Eine solche Einstellungsänderung ist mitunter überhaupt erst die Voraussetzung für die Durchführung von sozialorganisatorischen Projekten.[48)] Der Fall der projektbegleitenden 'Aufklärung' einer Population stellt dann einen Übergang dar von der spezifischen zur unspezifischen Übertragung von soziologischem Wissen auf die Gesellschaft.

---

47) Es sei hier angemerkt, daß gerade der Beitrag der Soziologie zur sozialen Praxis darin bestehen kann, traditionelle Aufgliederungen der Gesellschaftsbereiche zu überwinden, um auf diese Weise Einsichten in tieferliegende und die Bereiche übergreifende Zusammenhänge zu vermitteln, welche zur Realisierung bestimmter sozialorganisatorischer Strategien erforderlich sind.

48) Vgl. Sigurd Höllinger, Die Bewertungen soziologischer Arbeiten und die Entwicklung der Soziologie. Ein Beitrag zur Wissenssoziologie, in: Leopold Rosenmayr und Sigurd Höllinger Hrsg., Soziologie. Forschung in Österreich. Methoden, Theoretische Konzepte, Praktische Verwertung, Wien-Köln-Graz 1969, S. 84.

3.3 Unspezifische Wissensübertragung (Popularisierung)
3.31 Primäre Popularisierung

Sozialwissenschaftliches Wissen gelangt nicht nur auf dem Wege einer gezielten Anwendung in die Gesellschaft, es wird zu einem Teil auch bewußt auf das Informationsbedürfnis der Öffentlichkeit hin formuliert und in ihr verbreitet. Eine solche intendierte aber nicht projektgebundene Wissensübertragung, welche an einer möglichst allgemeinen Verständlichkeit der vermittelten Wissenszusammenhänge orientiert ist, soll im folgenden als Popularisierung bezeichnet werden.

Als gesellschaftliche Wirkung von Popularisierungsvorgängen sieht Znaniecki die Weckung eines "amateur interest in knowledge"[49] an. Dieses Interesse kann verschiedene Formen annehmen: "Simple curiosity, seeking new information; a half playful interest in experimental applications of theories; an attraction toward puzzling problems; a tendency to rediscover personally the theoretic significance of familiar empirical data; a desire to make some contribution to existing knowledge; a partly intellectual, partly aesthetic satisfaction in the progressive understanding of the inner structure of complex theoretic systems; a desire to reach reflectively a general conception of the essential order of the universe as a substitute for sacred dogmas passively accepted."[50]

Betrachtet man die 'Autoren' von Popularisierungen im Hinblick auf ihre Stellung zur Wissenschaft, so läßt sich zwischen einer primären und einer sekundären Popularisierung unterscheiden. Die primäre Popularisierung wird von den Fachwissenschaftlern getragen, die sekundäre Popularisierung von Angehörigen

---

49) Florian Znaniecki, a.a.O., S. 152.
50) Florian Znaniecki, a.a.O., S. 152.

der vermittelnden Intelligenz und von sonstigen Gruppen, die der weiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit angehören.

Von Fachwissenschaftlern ausgehende primäre Popularisierungen wenden sich nicht nur an eine weitere Öffentlichkeit, eine realistische Sicht des modernen Wissenschaftsbetriebes legt wohl eher den Schluß nahe, daß auch zur Verständigung zwischen den einzelnen Disziplinen Popularisierungen notwendig sind. Die hohe Spezialisierung innerhalb des Gesamtbereichs der Wissenschaft bringt es mit sich, daß die Angehörigen eines Faches im Umgang mit dem Wissen und den Verfahrensweisen anderer Disziplinen zunächst einmal ebenfalls Laien sind, die wissenschaftliche Informationen nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt aufzunehmen vermögen.

Popularisierungen sind oft erforderlich bei der interdisziplinären Zusammenarbeit, wenn etwa die Vertreter der Soziologie ihre Konzeption des gemeinsamen Problemfeldes vortragen. In der Regel können sie hierbei nicht ausschließlich ihre fachspezifische Terminologie verwenden, sondern müssen sich einer allgemeinen Sprache bedienen. Wie Geiger betont, muß auch bei der Ausarbeitung von Lehrbüchern, die für den Gebrauch in Schulen und Hochschulen bestimmt sind, von Popularisierung gesprochen werden.[51] Dies gilt insbesondere für solche Werke, die sich an Studierende wenden, welche eine Disziplin als Nebenfach betreiben. Dieser Gedanke ist sinngemäß auch auf Lehrveranstaltungen anzuwenden, wo zum Beispiel eine 'Soziologie für Juristen' in einem bestimmten Maße popularisierend verfahren muß.

Die primäre Popularisierung, die unmittelbar in die Gesellschaft hinein erfolgt, kann sich in einer expliziten und in einer impliziten Weise vollziehen. Eine

---

51) Theodor Geiger, Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, Stuttgart 1949, S. 16.

explizite primäre Popularisierung liegt da vor, wo Wissenschaftler in ihrer Eigenschaft als Forscher und Lehrer sich an die Öffentlichkeit wenden und einem breiteren interessierten Publikum wissenschaftliche Zusammenhänge in einer verständlichen Weise erläutern. Dies geschieht vor allem durch das Abfassen von populärwissenschaftlichen Büchern und durch die Produktion von Rundfunk- und Fernsehsendungen.

Die geringe Zahl von populärwissenschaftlichen Arbeiten, die von Fachwissenschaftlern stammen, wird nicht selten beklagt. Die Vermutung scheint hier angebracht, daß bei der Abfassung populärer Bücher Unsicherheit über die Reaktion der Fachkollegen besteht, welche vielleicht ihre Anerkennung für eine solche Leistung versagen oder sie als unwissenschaftlich disqualifizieren.[52] Die Massenmedien, insbesondere Rundfunk und Fernsehen, treten hingegen als Popularisierungsinstanzen für wissenschaftliche Zusammenhänge zunehmend in den Vordergrund, wobei sich unter den Autoren, besonders in den Naturwissenschaften, schon ausgesprochene Stars herausgebildet haben, die in der Gunst des Publikums sehr hoch stehen.

Neben dem mittelbaren Kontakt, den die Massenmedien zwischen Wissenschaftler und Publikum stiften, ist es vor allem der unmittelbare Kontakt bei Kongressen und Tagungen, bei dem wissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt werden. Der Wissenschaftler auf der Jahrestagung ist für viele Vereine und Verbände zu einer Prestigefrage geworden: ein wissenschaftliches Referat sind sie ihren Mitgliedern und der Öffentlichkeit schuldig. Neben diesen hauptsächlich auf dem Prestigeeffekt der Wissenschaft beruhenden Erscheinungen gibt

---

52) Znaniecki vertritt die Ansicht, daß vor allem junge Gelehrte von der popularisierenden Arbeit abgehalten werden, damit ihre intellektuelle Disziplin nicht beeinträchtigt wird. (Florian Znaniecki, a.a.O., S. 153.)

es auch Institutionen, welche eine echte Umschlagstätte für popularisierte wissenschaftliche Erkenntnisse darstellen.

Zu denken ist hier an die Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie an besondere Tagungsstätten und Akademien, in denen Wissenschaftler mit den Vertretern gesellschaftlicher Gruppen zusammentreffen und teils auf die Situation dieser Gruppen, teils auf allgemein interessierende Fragen abgestellte Beiträge liefern. Nicht selten werden hier auch interdisziplinäre Diskussionen, zu denen sich im Rahmen der bestehenden Hochschuleinrichtungen keine Gelegenheit mehr bietet, geführt und die Ergebnisse an ein breiteres Publikum weitergegeben.

Die primäre Popularisierung in expliziter Form bietet der Wissenschaft gewisse Möglichkeiten der Kontrolle der Informationsübertragungen auf die Gesellschaft, da die Güte der popularisierenden Aussagen im allgemeinen noch an den wissenschaftlich aufbereiteten Tatsachen und an den Standards des wissenschaftlichen Prozedierens gemessen werden kann. Auch wenn die primäre Popularisierung derzeit noch 'am Wege' erfolgt, so ist für die Zukunft zu fragen, ob angesichts der Bedeutung der Wissenschaft für die moderne Gesellschaft die Popularisierung nicht innerhalb des Wissenschaftsbereichs institutionalisiert werden sollte, um eine adäquate Wissensübertragung zu garantieren.[53]

---

53) Vgl. Johan Niezing, Populariseren in drie dimensies, in: Mens en Maatschappij, 1961, S. 228, der auf eine gewisse Kombination der Rollen des Wissenschaftlers und des popularisierenden Autors hinweist: "Terwijl de wetenschapsbeoefenaar vaak niet tot dergelijk 'vertaalwerk' geroepen is, o.m. door zijn sterk abstract gerichte denkwijze, zullen 'beroepsvertalers' dikwijls - in meerdere opzichten - niet de gelegenheid bezitten de vorderingen van de wetenschap volledig te volgen. Toch is een zekere mate van samengaan in één persoon van beide professies waarschijnlijk noodzakelijk, teneinde zowel hat aantal apert-onjuiste popularisaties te verkleinen, alsook een grotere eenstemmigheid te bereiken omtrent de localisering van de grens tussen popularisaties en vulgarisaties."

Wissenschaftler werden von der Öffentlichkeit - darauf wurde schon hingewiesen - nicht nur als Angehörige des sozialen Systems der Wissenschaft wahrgenommen, unter einem gesamtgesellschaftlichen Aspekt sind sie auch Mitglieder der schöpferischen Intelligenz. Ein Teil der Wissenschaftler übernimmt aufgrund seines Selbstverständnisses auch Funktionen, welche von der nichtwissenschaftlichen schöpferischen Intelligenz ausgeübt werden. In diesem Fall werden wissenschaftliche Wissenszusammenhänge in einer impliziten Weise an die Gesellschaft weitergegeben. Wissenschaftliches Wissen geht hier eine Verbindung mit den Elementen anderer gesellschaftlicher Wissenssysteme ein. Dieser Vorgang vollzieht sich etwa da, wo Wissenschaftler auch als Schriftsteller oder Dichter wirken und wissenschaftliche Probleme in einer künstlerischen Form präsentieren.

Die Tätigkeit von Wissenschaftlern als Repräsentanten politischer und gesellschaftlicher Interessengruppen eröffnet weitere Möglichkeiten der impliziten Popularisierung. Wissenschaftliches Wissen fließt hier ein in die Formulierung von politischen Programmen und in die Propagierung von Zielsystemen, wobei die Anlehnung an die Wissenschaft, die ja in der Gesellschaft ein gewisses Prestige besitzt, nicht selten lediglich die Publikumswirksamkeit der vertretenen Konzeptionen und vorgeschlagenen Aktionen erhöhen soll.

3.32 Sekundäre Popularisierung

Als Träger der sekundären Popularisierung sind die Angehörigen der vermittelnden Intelligenz und Gruppen in der weiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit anzusehen. Den größten Rückhalt an der Wissenschaft weisen dabei sicherlich die Wissensübertragungen der spezifischen vermittelnden Intelligenz auf. Die Popularisierungsvorgänge, welche von dieser Gruppe ausgehen,

richten sich vor allem auf solche gesellschaftlichen Bereiche, in denen eine Anwendung soziologischen Wissens bei der Lösung von Fragen der sozialen Praxis möglich ist. Die Popularisierung besteht hier vornehmlich in der Information der Personen, die sozialorganisatorische Maßnahmen durchführen sollen oder die von ihnen betroffen sind, über die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen diese Maßnahmen zu sehen sind. Die Qualität solcher Popularisierungen ist abhängig vom Ausmaß der Integration ihrer 'Autoren' in die wissenschaftliche Öffentlichkeit und damit ihrer Vertrautheit mit dem Stand der wissenschaftlichen Diskussion. Hinzu tritt noch als weitere Bedingung das Ausmaß ihrer Orientierung an den normativen Grundlagen der wissenschaftlichen Arbeit.

Die Popularisierung soziologischer Wissenszusammenhänge, die von den Mitgliedern der unspezifischen vermittelnden Intelligenz geleistet wird, ist nur noch beschränkt als ein Beitrag zur Darstellung der Wissenschaft in der Gesellschaft zu betrachten. Dies gilt besonders für die popularisierende Tätigkeit von Angehörigen der weiteren wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Die Multiplikation soziologischen Wissens, die hier stattfindet, beschränkt sich oft nur auf den terminologischen Apparat der Soziologie und auf aus einem größeren Kontext herausgelöste Theoriestücke. Hierbei ist nicht nur an das Wirken mancher 'Sachbuchautoren', sondern auch an die Übernahme soziologischer Wissenszusammenhänge in die Literatur zu denken.

Gerade die Literatur ist oft ein Beispiel dafür, wie Bestandteile der Soziologie mit den Elementen anderer Wissenssysteme kombiniert und zu einer Situationsdeutung der Gesellschaft oder einzelner Gruppen ausgestaltet werden. Unter einem gesamtgesellschaftlichen Aspekt können solche Umgestaltungen und Ausweitungen

soziologischer Wissenszusammenhänge auch von der schöpferischen kulturtragenden Intelligenz ihren Ausgang nehmen. Sekundär ist eine solche Popularisierung aber insofern, als ihre Autoren soziologisches Wissen nur aus zweiter Hand besitzen, sie also Empfänger von primären Informationsübertragungen sind oder Informationen gar nur auf dem Wege über andere sekundäre Prozesse, wie sie in der weiteren wissenschaftlichen Offentlichkeit ablaufen, erlangen können. Die gesellschaftliche Selbstinterpretation wird durch diese Art der sekundären Popularisierung um neue Konzepte und Perspektiven bereichert, doch wird hier auch die in Teilen der Offentlichkeit anzutreffende Tendenz unterstützt, die Grenzen zwischen deutender Situationsanalyse und Wissenschaft zu verwischen.

3.33 Formen der Popularisierung

Die Soziologie - wie jede andere wissenschaftliche Disziplin auch - stellt ihre Wissensinhalte in einem System von Begriffen dar, deren Verwendung innerhalb gewisser Grenzen festgelegt ist. Im Vergleich zu anderen Fächern ist diese Festlegung sicherlich nur vage, doch ist sie zumindest innerhalb bestimmter 'soziologischer Schulen' vorhanden. Mit dem wissenschaftlichen Zugriff auf immer größere Teile der sozialen Realität werden sich diese Begriffssysteme ihrem Volumen nach ausweiten und sich intern differenzieren. Die Darstellung der gesellschaftlichen Wirklichkeit mittels wissenschaftlicher Begriffe wird damit für den Laien in zunehmendem Maße unverständlich.

Besondere Verständigungsschwierigkeiten zwischen Wissenschaft und Gesellschaft ergeben sich dadurch, daß die Begriffe der wissenschaftlichen Sprache auch Bestandteil der Alltagssprache sind und dort andere

Bedeutungen besitzen. Popularisierung bedeutet nun die Übersetzung wissenschaftlich dargestellter Zusammenhänge aus einer Fachsprache in die Alltagssprache. Mit der Aufgabe des mehr oder weniger komplexen begrifflichen Systems einer Disziplin schwinden aber auch die Möglichkeiten der umfassenden Darstellung eines Sachverhalts, was zur Folge hat, daß eine Auswahl der Elemente getroffen werden muß, die in die Übersetzung eingehen sollen. Mit der Auswahl dieser Elemente geht in der Regel auch eine Interpretation des zu vermittelnden Wissens einher.

Drei typische Formen der Verbreitung soziologischer Wissensinhalte zeigt Niezing auf: die Popularisierung im engeren Sinne, die Vulgarisierung und die Para-Soziologie. Unter Popularisierung im engeren Sinne versteht er "das Interpretieren wissenschaftlich fundierten Wissens"[54]. Ihre Abgrenzung zur 'Vulgarisierung' ist im Einzelfall nicht immer eindeutig auszumachen. Als Vulgarisierung bezeichnet Niezing "die Formen der Popularisierung, die dem wissenschaftlichen Charakter des ursprünglichen Wissens in keiner Weise gerecht werden"[55]. Sie liegen dann vor, "wenn man es mit Interpretationen zu tun hat, die durch ein hohes Maß an Vereinfachung gekennzeichnet sind, die - unvermeidlicherweise - in geringeren Maßen auch bei bestimmten Formen von Popularisierungen vorkommen. Vulgarisierungen sind - in diesem Zusammenhang - extreme Popularisierungen."[56]

Unter den vier Vereinfachungen, welche Niezing als maßgeblich für Vulgarisierungen ansieht, welche aber auch bei Popularisierungen eine Rolle spielen, kommt zweien eine besondere Bedeutung zu. Es sind dies

---

54) Johan Niezing, a.a.O., S. 62.
55) Johan Niezing, a.a.O., S. 62.
56) Johan Niezing, a.a.O., S. 63 f.

(1) "die Vernachlässigung der Interrelation sozialer Phänomene" und (2) "die Vereinfachung komplexer Faktoren"[57]. Da bis zu einem gewissen Umfang jede soziologische Darstellung die von ihr behandelten Sachverhalte aus ihrer Umgebung herauslösen muß, besteht zwischen dem üblichen soziologischen Vorgehen und dem offensichtlichen Verzicht, auf die Interrelation sozialer Phänomene einzugehen, nur ein gradueller Unterschied. Auch die 'Vereinfachung komplexer Faktoren' ist eine Erscheinung, welche prinzipiell ein Bestandteil der wissenschaftlichen Verfahrensweise ist. Zur Vulgarisierung führt die Vereinfachung komplexer Faktoren vor allem dann, wenn es sich dabei um Übersimplifikationen handelt, welche auf subjektiven Entscheidungen über die Bedeutsamkeit einzelner Faktoren beruhen.

Als dritte Form der Popularisierung im weiteren Sinn ist die - von Niezing so genannte - Para-Soziologie anzusehen. "Die Para-Soziologie beruht - bewußt oder unbewußt - 'von Natur aus' auf wissenschaftlich unrichtigen Daten. Das bildet ihre Kraft: indem sie auf diese Weise eine markante Auffassung äußert, macht sie vielleicht einen tieferen Eindruck auf den Leser, als es eine ordentliche Interpretation von gediegenem wissenschaftlichem Material tun könnte. Diese Möglichkeit wird noch vergrößert, indem häufig die Themen in parasoziologischen Schriften behandelt werden, die mit irgendwelchen Gefühlseffekten behaftet sind."[58]

Gegenstand parasoziologischer Darstellungen sind häufig bedrohliche gesellschaftliche Entwicklungen oder gravierende soziale Mißstände, welche dann mittels einer 'Unheilsterminologie' beschrieben werden. Die sekundäre sozialwissenschaftliche Popularisierung,

---

57) Johan Niezing, a.a.O., S. 64 f.
58) Johan Niezing, a.a.O., S. 70.

deren Träger keinen direkten Kontakt zur Wissenschaft haben, wird sich nicht selten in der Form der Para-Soziologie vollziehen. Niezing ist darüber hinaus allerdings auch der Auffassung, daß parasoziologische Darstellungen aus dem engeren Kreis der Soziologen selbst kommen können und sieht diese Tatsache im Zusammenhang mit der Konzeption der Soziologie als 'Krisenwissenschaft'.[59)]

---

59) Johan Niezing, a.a.O., S. 70.

4. Soziologie in der Gesellschaft

4.1 Der Beitrag der Soziologie zur gesellschaftlichen Orientierung

4.11 Die Vermittlung der Wirklichkeit

Die Verbreitung soziologischen Wissens in der Gesellschaft, die - wie gezeigt - in einer spezifischen oder einer unspezifischen Weise erfolgen kann, leistet einen Beitrag zur Strukturierung der sozialen Realität. Im Falle der spezifischen Wissensübertragung werden im allgemeinen Personen und Organisationen mit jenen Informationen ausgestattet, die erforderlich sind, um in einen gesellschaftlichen Teilbereich sozialorganisatorisch einzugreifen. Die unspezifische Übertragung soziologischen Wissens befriedigt das Informationsbedürfnis einer wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit und bildet gleichzeitig einen Teil der notwendigen Selbstdarstellung der Soziologie in der Gesellschaft. Von beiden Weisen der Wissensübertragung geht ein Einfluß auf die gesellschaftliche Orientierung aus.

Dieser Einfluß besteht vor allem darin, daß die Soziologie es unternimmt, ein zusammenhängendes Bild von der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu konstruieren. Dieses wissenschaftliche Bild ist zwar nicht primär auf die Bedürfnisse von handelnden Individuen abgestellt, doch wird es von diesen in bestimmten Situationen als Ersatz für die eigene Erfahrung der sozialen Realität übernommen. Schelsky beschreibt diese Tatsache im Zusammenhang mit den veränderten Bedingungen, unter denen sich die Erfüllung bestimmter beruflicher Aufgaben in der modernen Gesellschaft vollzieht. "Für den Arzt, Richter, Lehrer, Pfarrer, Baumeister, Betriebsleiter, Verwaltungsbeamten, Ingenieur usw. war die Kenntnis der sozialen Umstände, in denen sich ihr berufliches Handeln bewegte, bis vor

kurzem noch eine nebenbei aus persönlicher Erfahrung geleistete Selbstverständlichkeit; seit einiger Zeit trifft aber die Praxis dieser Berufe mehr und mehr auf soziale Bedingungen und Schwierigkeiten, die nur partiell noch unmittelbar zu erfahren, in ihren wesentlichen Zusammenhängen eben doch nur theoretisch und systematisch zu erkennen sind. Das Bedürfnis nach der sozialen Hintergrundserkenntnis ihres Handelns wird in diesen Praktiken, die ihrem Sachkönnen nach längst angewandte Wissenschaft sind, nun auch noch auf eine wissenschaftliche Befriedigung verwiesen."[1)]

Die Verwissenschaftlichung der Praxis ist aber nicht der alleinige Grund dafür, daß die Soziologie "als Ersatz, Entlastung und Steigerung der hilflos werdenden Primärerfahrung"[2)] wirksam werden kann. Die Bedingungen für eine solche Funktion der Soziologie scheinen ganz allgemein in der ungeheuren Differenzierung der modernen Gesellschaft und in der Verkomplizierung ihrer Verhältnisse zu liegen. In einer solchen hochdifferenzierten und überlokal organisierten Gesellschaft fallen immer geringere Ausschnitte der sozialen Wirklichkeit in die Erfahrung des einzelnen.[3)] Die Gewinnung eines Bildes von der gesellschaftlichen Realität setzt zusehends ein aktives Bemühen des Individuums voraus. Mannheim schreibt hierzu: "Während die ländliche Existenz in ihrer Einfachheit die gesellschaftlichen Grundzusammenhänge für jeden sichtbar macht, während dort ein jedes Kind sozusagen Einsicht in die bestehende Berufs- und Reichtumsdifferenzierung, in die verschiedenen Lagerungen der Lebenskreise haben kann, muß sich der Mensch

---

1) Helmut Schelsky, Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldorf und Köln 1959, S. 131.

2) Helmut Schelsky, a.a.O., S. 131.

3) Vgl. Friedrich H. Tenbruck, Über Kultur im Zeitalter der Sozialwissenschaften, in: Saeculum, 14/1963, S. 37.

differenzierter Gesellschaften die Kenntnis dieser Zustände und diese Zusammenhänge erst erarbeiten."[4] Als Agent der Vermittlung von gesellschaftlicher Wirklichkeit fungieren in erheblichem Umfang die Massenmedien. Sie verbreiten täglich eine Vielzahl von Informationen über Erscheinungen in der eigenen Gesellschaft und über Ereignisse in der ganzen Welt und bestimmen so mit die Organisation der modernen Gesellschaft, die nach Tenbruck dadurch gekennzeichnet ist, daß "im Prinzip beliebige nichtlokale Klassen von Menschen über irgendwelchen Merkmalen in irgendeiner Form erreichbar werden"[5].

Die Wirkung der Massenmedien besteht allerdings zunächst einmal in einer Vergrößerung der Zahl der Eindrücke, die auf den einzelnen einströmen, nicht aber auch in einer Strukturierung dieser Eindrücke. Die Massenmedien vergrößern häufig nur die Diskrepanz

---

4) Karl Mannheim, Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie, Tübingen 1932, S. 31 f.

5) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 29. Eindrucksvolles Material zur Entwicklung der Massenkommunikationsmittel hat Hertha Sturm zusammengestellt. Danach erhöhte sich die Verkaufsauflage der westdeutschen Tageszeitungen vom ersten Vierteljahr 1957 bis zum dritten Vierteljahr 1966 von 14,1 Millionen auf 21,2 Millionen. In den USA erhöhte sich die Zahl der Tageszeitungen von 1880 bis 1965 von 909 auf 1 751, im gleichen Zeitraum stieg die Auflagenziffer von 3,6 auf 60,4 Millionen. (Die Bevölkerungszahl stieg in dieser Zeit von 50,1 auf 194,8 Millionen.) Im Deutschen Reich vergrößerte sich der Bestand an angemeldeten Rundfunkgeräten von 4,2 Millionen im Jahre 1932 auf 16,2 Millionen im Jahre 1943, auf dem Gebiet der Bundesrepublik und Westberlins vollzog sich von 1946 bis 1967 eine Vergrößerung des Bestandes von 5,3 Millionen auf 18,2 Millionen. Die Zahl der Fernsehgeräte stieg in der Bundesrepublik von 2 000 im Jahre 1953 über 3,9 Millionen 1960 auf 12,7 Millionen im Jahre 1967. In den USA nahm die Zahl der Fernsehgeräte von 8 000 im Jahre 1946 über 28 Millionen 1953 auf 70 Millionen im Jahre 1964 zu. (Hertha Sturm, Masse, Bildung, Kommunikation, Stuttgart 1968, S. 21-40.)

zwischen der Erfahrbarkeit gesellschaftlicher Realität und der Weite des tatsächlichen Informationsfeldes. Zur Strukturierung dieses erweiterten Informationsfeldes vermag die Soziologie beizutragen. Ein solcher Beitrag braucht dabei keineswegs unmittelbar auf den 'Endverbraucher' in der Gesellschaft abgestellt zu sein.[6] Vielmehr ist daran zu denken, daß Journalisten, Redakteure und Schriftsteller in ihrer Tätigkeit die Kenntnisse und Einsichten, die ihnen die Sozialwissenschaften vermitteln, in ihre Arbeit einfließen lassen und sie damit zur Strukturierung solcher 'sekundärer' Wirklichkeitsfelder verwenden, welche jenseits der unmittelbaren Erfahrung des einzelnen liegen, mit denen dieser aber als Mitglied einer 'informierten Gesellschaft' beständig konfrontiert wird.

4.12 Die Soziologie als Instrument des gesellschaftlichen Selbstverständnisses

Die Beobachtung, daß soziologisches Wissen in der Öffentlichkeit zur Analyse gesellschaftlicher Situationen und zur Interpretation sozialer Zusammenhänge herangezogen wird, wird heute schon vielfach als selbstverständlich angesehen. Mannheim geht bereits 1932 auf diese Erscheinung ein. Für ihn scheint das

---

6) So machte etwa der Anteil der Kategorie 'Soziologie/Psychologie' an der Themenstruktur des ARD-Fernsehprogramms und der WDR-Regionalsendungen während eines Zeitraums von 6 Wochen in den Monaten April und Mai 1965 nur 0,2 % aus. (Alphons Silbermann, Vorteile und Nachteile des kommerziellen Fernsehens. Eine soziologische Studie, Düsseldorf und Wien 1968, S. 122.) Bei drei deutschen Illustrierten belief sich das redaktionelle Angebot in der Sachgruppe 'Wissenschaft' im Jahre 1964 auf 2,4 %, 1,0 % und 2,3 % des Gesamtangebots. Innerhalb der Sachgruppe 'Wissenschaft' machte die Untergruppe 'Sozialwissenschaft' in einem Fall 12,2 % und in einem anderen Fall 43,0 % aus. (Horst Holzer, Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1969, S. 28.)

Aufkommen einer "soziologischen Lebensorientierung", die die Gegenwart kennzeichnet, "zweifelsohne mit der Ausbreitung der demokratischen Gesellschaftsordnung zusammenhängen"[7]. Maßgeblich sind für ihn in erster Linie politische Gründe: "Denn in demselben Maße, in dem der Bürger, im Gegensatz zur politischen Ordnung des fürstlichen Absolutismus, ein Mitbestimmungsrecht an der Regierung bekommt, scheint es immer wichtiger zu werden, ihn auch in die Lage der intellektuellen Beurteilung des politisch-sozialen Geschehenszusammenhangs zu setzen. Was das Bürgertum zunächst nur für sich erkämpft, wird später allmählich immer mehr Allgemeingut der sich ausweitenden sozialen Demokratie."[8] Mit der radikalen Demokratisierung steigt aber auch die Gefahr von Diktaturen, welche von weiten Teilen der Gesellschaft getragen werden; an die Stelle der 'Vernunftdemokratie' tritt damit die 'Stimmungsdemokratie', "in der die meisten nur von Momentstimmungen beherrscht agieren"[9]. Soll einer solchen Entwicklung zuvorgekommen werden, "so muß früher oder später sich mit der Demokratie eine Massenaufklärung und -schulung verbinden, die in die breiten Massen jene Denk- und Orientierungsformen trägt, die früher nur ganz kleinen herrschenden Kreisen zugänglich waren"[10].

Die Denk- und Orientierungsformen, die nach Ansicht Mannheims zur Gestaltung des Lebens in der modernen Gesellschaft erforderlich sind, werden unter maßgeblichem Einfluß der Soziologie hervorgebracht. Ein Fortschritt in der Verbreitung einer solchen soziologischen Lebensorientierung erscheint ihm unverkennbar. "Es können heute bereits Lebenskreise politisch und soziologisch denken, die in früheren Generationen zu dieser Sphäre gar keinen Zugang gehabt hatten. Diese

---

7) Karl Mannheim, a.a.O., S. 36.
8) Karl Mannheim, a.a.O., S. 36.
9) Karl Mannheim, a.a.O., S. 37.
10) Karl Mannheim, a.a.O., S. 37.

allgemeiner werdende soziologische Lebensorientierung muß aber noch in einem ganz anderen Tempo als bisher Gemeingut werden. Der feine Gesellschaftsmechanismus, den die industrielle Gesellschaft darstellt, kann nicht funktionieren, wenn stets von außen einbrechende Irrationalismen seinen Gang stören. Die im weitesten Sinne genommene Demokratisierung des Gesellschaftslebens, insbesondere der Politik im Sinne der potentiellen Mitbestimmung der breiten Massen, macht deren soziologisch-staatsbürgerliche Schulung unerläßlich."[11)]

Mannheim stützt seine Aussage, "daß die Soziologie die angemessene Lebensorientierung des Menschen in der industriellen Gesellschaft ist"[12)], auf die von ihm als bestimmend angesehene Tatsache, daß nur auf rationaler Voraussicht beruhendes Handeln den Bestand einer komplexen Gesellschaft sichert, daß zu solch rationalem Handeln aber die Kenntnis sozialer Zusammenhänge erforderlich ist. Die Bedeutung der Soziologie besteht hier in erster Linie in ihrem Beitrag zur Sicherung der Ergebnisse der allgemeinen Demokratisierung der Gesellschaft.

Parsons, der sich ebenfalls mit der Rolle der Soziologie in der Gesellschaft auseinandersetzt, sieht die gegenwärtige Situation dieses Faches als vorerst letzte Stufe in einer Entwicklung an, welche jeweils andere Disziplinen in das Zentrum der gesellschaftlichen Orientierung rückte. "An important index of the relationship which has been developing between changes in the society itself and the place of the social science professions within it is that the term sociology is coming increasingly to be a central symbol in the popular ideological preoccupations of our time. In this respect, perhaps we may say that, ideologically, a 'sociological era' has begun to emerge, following an 'economic' and, more

---

11) Karl Mannheim, a.a.O., S. 38 f.
12) Karl Mannheim, a.a.O., S. 41.

recently, a 'psychological' era."[13] Die 'economic era' war nach Parsons dadurch gekennzeichnet, daß in ihr der "critical character of 'economic factors' "[14] ins allgemeine Bewußtsein trat. In der 'psychological era' ging es darum, die aus der Industrialisierung sich ergebenden Folgen für das Individuum zu erkennen. Die 'sociological era' schließlich ist durch die Auseinandersetzung mit den "constraints on individual freedom"[15] bestimmt; in ihr vollzieht sich die Bewältigung der Folgen, die sich aus der ausgedehnten und intensivierten Organisation sozialer Daseinsbereiche ergeben. Die Soziologie trägt bei zur "definition of the situation"[16] des sozialen Systems.

In Übereinstimmung mit dieser Auffassung sieht Parsons die Funktionen der Soziologie im amerikanischen Bildungswesen im Zusammenhang mit ihrer Rolle als Instrument der gesellschaftlichen Orientierung. "There is an intimate connection between the growing ideological significance of sociology and what in many respects is its oldest function, namely the teaching of college undergraduates, the large majority of whom do not expect to become professional social scientists. Clearly this teaching function has always been one of the principal responsibilities of the profession and still is. It is primarily a general education function, helping the student to aspects of the world in which he lives."[17] Diese 'general education function' der Soziologie ist nicht zuletzt ein Grund dafür, daß ein hoher Prozentsatz an ausgebildeten Soziologen auf den verschiedenen Stufen des Bildungswesens tätig ist und

---

13) Talcott Parsons, Some Problems Confronting Sociology as a Profession, in: ASR, 24/1959, S. 553.

14) Talcott Parsons, a.a.O., S. 553.

15) Talcott Parsons, a.a.O., S. 554.

16) Talcott Parsons, a.a.O., S. 548.

17) Talcott Parsons, a.a.O., S. 554.

zum Teil auch dafür, daß - wie auch in der BRD zu beobachten ist - die Zahl der Soziologiestudenten so stark expandiert.[18]

Die innerakademische Verbreitung soziologischen Wissens allein würde freilich noch nicht erklären, weshalb soziologische Konzepte und Theoriestücke Bestandteil des gesellschaftlichen Selbstverständnisses werden. Massive Einflüsse gehen vor allem von der primären und der sekundären Popularisierung auf die Gesellschaft aus. Auf dem Wege der Popularisierung finden Elemente der soziologischen Terminologie und "einprägsame Formeln wie 'Konsumkultur', 'nivellierte Mittelstandsgesellschaft' oder 'skeptische Generation' "[19] Eingang in die Alltagssprache, in der die Termini 'sozial' und 'soziologisch' schon häufig synonym gebraucht werden. Besonders auffällige Konzentrationen von soziologischen Konzepten und Schlagwörtern werden dabei zwar noch als 'Soziologenchinesisch' bezeichnet, doch besteht die Reaktion auf ein Vordringen des soziologischen Begriffsapparates in die Alltagssprache nicht selten darin, daß sich Bildungsinstitutionen bemühen, durch besondere Veranstaltungen weite Kreise der Öffentlichkeit mit den Zusammenhängen der soziologischen Begriffssprache vertraut zu machen.[20]

---

18) Vgl. S. 55 dieser Arbeit und: Josef Hitpass und Albert Mock, Studenteneskalation. Expansion der Studentenzahlen bis zum Jahr 2000. Studienwünsche der Gymnasiasten und ihre Motive, Bielefeld 1969, S. 32. Hitpass und Mock errechnen dabei für Nordrhein-Westfalen anhand zweier alternativer Entwicklungsmodelle eine Vermehrung der 'Produktion' von Soziologen von 234 im Zeitraum 1968-70 auf 2 508 im Zeitraum 1996-2000 beim Modell 'O' und auf 2 863 beim Modell 'KM'. (S. 71.)

19) Wolfgang Zapf, Die Etablierung einer Wissenschaft, in: Gesellschaft, Staat, Erziehung, 1966, S. 25.

20) So ist einer Notiz der Südwestpresse vom 16.1.1970 zu entnehmen, daß die Volkshochschulen des Landes Baden-Württemberg zusammen mit dem Süddeutschen Rundfunk und dem Deutschen Institut für Fernstudien ein Sprachkolleg 'Deutsch für Deutsche' vorbereiten, "durch das jene Sprachbarrieren abgebaut werden sollen, die viele Bürger am Verstehen etwa

Sicherlich ist auf die Präsenz der Soziologie in der öffentlichen Diskussion auch ihre Attraktivität für einen Teil der Studienanfänger oder zumindest ihre Bekanntheit in diesem Personenkreis zurückzuführen. So ermittelte Hitpass 1968 bei seiner Untersuchung der Studienwünsche von Gymnasiasten in Nordrhein-Westfalen auch die Bekanntheit von Hochschulfächern. Dabei ergab sich, daß bei den Schülern der Klassen OI des altsprachlichen Gymnasiums die Soziologie hinter Humanmedizin und Jura, Volkswirtschaft, Betriebswirtschaft, Höheres Lehramt, Zahnmedizin, Philosophie und Theologie an achter Stelle stand vor Psychologie, Sprachwissenschaft und Politischer Wissenschaft. An siebter Stelle stand die Soziologie zusammen mit der Sprachwissenschaft bei den Schülern des neusprachlichen Gymnasiums vor Theologie, Philosophie und Politischer Wissenschaft. Bei den Schülern des mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasiums rangierte die Soziologie wieder an achter Stelle, aber immer noch vor Philosophie, Zoologie und Maschinenbau. Erst bei den Schülerinnen des neusprachlichen Gymnasiums stand die Soziologie zusammen mit der Theologie auf dem zehnten Platz vor Pädagogik und Zahnmedizin, Publizistik und Musikwissenschaft.[21)]

Die Bedeutung der Soziologie reicht aber über die von ihr betriebene Bereicherung der Alltagssprache mit neuen Begriffen hinaus: sowohl im Selbstverständnis einiger ihrer Vertreter als auch in den Erwartungen von Gruppen der Gesellschaft ist es ihre Aufgabe, "Zeit und Gesellschaft in größerem Zusammenhang deutend zu verstehen"[22)]. De Clercq läßt das Bild einer

---

von politischen Reden, wissenschaftlichen Aussagen, von Fach- oder anderen Artikeln hindern. Die Teilnehmer sollen an die Sprache der Politik, der Soziologie, der Wirtschaft oder der Presse herangeführt werden und mit ihr umzugehen lernen."

21) Josef Hitpass und Albert Mock, a.a.O., S. 102-105.

22) Wolfgang Zapf, a.a.O., S. 24.

solchen übersteigerten Soziologie entstehen, wenn er schreibt: "Die Soziologie ist eine Humanwissenschaft, d.h. Organ und Instrument menschlichen Selbstverständnisses, des Suchens und Verwirklichens menschlicher Sinngebung, Funktion des sozialen Selbstentwurfes des Menschen."[23] Oder in einer anderen Formulierung: "Sie betrachtet sich als Instrument menschlicher Selbstinterpretation, als Mittel der Selbstentfaltung des heutigen gesellschaftlichen Lebens."[24] Schließlich wird die Soziologie in Verbindung gebracht mit den Aufgaben, denen bisher Teile der Philosophie entsprachen. "Die Soziologie erhält - um es paradox, jedoch zutreffend zu sagen - als 'Nicht-Philosophie' eine philosophische Funktion: Sinnbestimmung menschlicher Wirklichkeit, Motivierung und letztes Erläuterungsprinzip des Handelns, Selbstrechtfertigung der bestehenden oder künftigen sozialen Ordnung."[25]

Es ist schwer vorstellbar, daß die Soziologie als Wissenschaft derartige Funktionen in ihrer Totalität erfüllen kann. Wohl ist allerdings anzunehmen, daß auf dem Wege der sekundären Popularisierung soziologisches Wissen mit solchen Wissenssystemen verbunden wird, welche einen ausgeprägten realitätsdeutenden Charakter besitzen und daß auf diese Weise soziologische Termini, Theoriefragmente und Kurzformeln in die Interpretation der Wirklichkeit aufgenommen werden.

Vielfach werden derartige Realitätsdeutungen überhaupt erst dadurch ermöglicht, daß die Soziologie die tatsächliche Beschaffenheit sozialer Wirklichkeitsbereiche aufzeigt und ein System von Begriffen zur Verfügung stellt, mittels dessen komplexe Erscheinungen bezeichnet werden können. Die Einbeziehung soziologischer

---

23) Bertrand de Clercq, Soziologie und moderne Gesellschaft. Ein Essay über das soziale Problem, München 1968, S. 94.

24) Bertrand de Clercq, a.a.O., S. 95.

25) Bertrand de Clercq, a.a.O., S. 96.

Wissenselemente in realitätsdeutende gesellschaftliche Wissenssysteme stellt darüber hinaus für diese Systeme vielfach eine Anpassung an neue Verhältnisse dar, welche das Ergebnis sozialer Wandlungsprozesse sind. Eine solche Anpassung gesellschaftlicher Wissenssysteme mit starkem Orientierungscharakter an eine veränderte gesellschaftliche Wirklichkeit ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil aus ihnen das Individuum einen Großteil seiner kognitiven Stabilisierungen gewinnt.

4.13 Die Akzentuierung einer sozialen Dimension

Der wachsende Einfluß soziologischer Konzepte und Theorien auf die von den unterschiedlichsten sozialen Gruppen vorgetragenen Artikulationen des gesellschaftlichen Selbstverständnisses geht einher mit Veränderungen in der Sicht der umgebenden Gesellschaft. Diese gerät nämlich zusehends in das Zentrum einer allgemeinen Diskussion und 'kritischen Reflexion', wobei ihre bestmögliche Einrichtung - bisher bevorzugt Objekt der Auseinandersetzung unter Philosophen, Sozialreformern und Sozialrevolutionären - gleichsam zum alltäglichen Gesprächsstoff wird. Mit der ausgeweiteten Diskussion gesellschaftlicher Formen und Abläufe verbunden ist die Entdeckung einer 'sozialen Dimension' bei einer wachsenden Zahl von Erscheinungen unserer Umwelt, ein Vorgang, der zu einem beträchtlichen Maße mit dem expansiven Zugriff der Soziologie auf immer mehr Daseinsbereiche zusammenhängt.

Deutlich schlägt sich die Entdeckung einer sozialen Dimension im Wissenschaftsbereich selbst nieder: "Überall kommt man zu der Überzeugung, daß eine soziale Dimension, ähnlich wie eine ästhetische, allgegenwärtig ist und in jeder Erscheinung darinsteckt. Alle

Wissenschaften zeigen eine Neigung zur Soziologisierung ihrer eigenen Probleme."[26] Die Existenz einer sozialen Dimension in vielen Disziplinen ist auch der Grund dafür, daß die Soziologie im Wissenschaftsbereich zunehmend integrierende Funktionen ausüben kann, wobei sie die Disziplinen in die Lage versetzt, sich auf eine ihnen gemeinsame gesellschaftliche Wirklichkeit zu beziehen.[27] Unter den drei von Niezing dargestellten 'Wissenschaftsfunktionen' der Soziologie, der relativierenden, der vermittelnden und der ergänzenden Funktion, sind es zwei, nämlich die beiden letzteren, die die integrierenden Wirkungen dieser Disziplin im Wissenschaftsbereich bezeichnen. Die vermittelnde Funktion besteht darin, eine bestimmte Lücke zwischen zwei Wissenschaften auszufüllen. Niezing führt als Beispiel die Arbeit Max Webers über den Zusammenhang von religiösen Normen und ökonomischem Handeln an. Vermittelnd wirkt die Soziologie insofern als sie die traditionellen Trennungslinien zwischen Disziplinen durchbricht und Gebiete der Erkenntnis miteinander verbindet, die durch "historisch gewachsene Institutionalisierung nur noch wenig Kontakt miteinander haben"[28].

In ihrer ergänzenden Funktion komplettiert die Soziologie "das Bild, das sich eine bestimmte Wissenschaft von einer Situation, einem Phänomen, usw. gemacht hat"[29]. Sie tritt damit als 'Verlängerungsstück' einer Wissenschaft zur Ergänzung der in anderen Wissenschaftsgebieten gebildeten Hypothesen und gefundenen Gesetzmäßigkeiten auf.[30]

---

26) Arnold Gehlen, Genese der Modernität - Soziologie, in: Hans Steffen Hrsg., Aspekte der Modernität, Göttingen 1965, S. 38.

27) Vgl. Friedrich H. Tenbruck, Bildung, Gesellschaft, Wissenschaft, in: Dieter Oberndörfer Hrsg., Wissenschaftliche Politik, eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie, Freiburg 1962, S. 391f.

28) Johan Niezing, a.a.O., S. 35.

29) Johan Niezing, a.a.O., S. 36.

30) Johan Niezing, a.a.O., S. 36.

Die Einbeziehung von Soziologen in interdisziplinäre Forschungsprojekte stellt die äußere Entsprechung der wissenschaftsintegrierenden Funktion der Soziologie dar. Wie Niezing andeutet, leiten sich die Bestrebungen, interdisziplinäre Kontakte unter Einschluß der Soziologie aufzunehmen, nicht selten aus dem allgemeinen Orientierungsbedürfnis der beteiligten Wissenschaftler her: "Typisch für die komplizierte soziale Struktur, wie es die unsrige ist, und für die größere Neigung zur interdisziplinären Betrachtung von Problemen ist u.a. das häufige Bedürfnis vieler wissenschaftlich Tätigen, eine Einsicht in die gesellschaftlichen Konsequenzen der Ergebnisse ihrer Arbeit zu erlangen. Man fängt an, sich selbst damit zu beschäftigen, lädt z.B. Soziologen zu Kongressen, die nicht spezifisch soziologischen Themen gewidmet sind. Soziologie wird daher oft zu der 'Wissenschaft der sozialen Folgen von'. Dieses Bedürfnis, sich über die soziale Dimension dessen zu informieren, was seit jeher als eigenes Fachgebiet betrachtet wird, besteht nicht nur auf Grund normativer Überlegungen. Sowohl aus rein wissenschaftlichen wie auch aus praktischen Erwägungen hat man das Bedürfnis, die soziale 'Durcharbeitung' andersartiger Erscheinungen, Daten (vorher-) zu sehen."[31] Die Soziologie erläutert dabei nicht nur die sozialen Erscheinungen im Objektbereich der einzelnen Disziplin, sie zeigt auch die gesellschaftliche Einbettung dieser Fächer und ihr Verhältnis zur gesellschaftlichen Wirklichkeit auf. Wissenschaft selbst wird also als soziale Erscheinung betrachtet.

Die Betonung einer sozialen Dimension in vielen Bereichen der Wissenschaft wirkt auf die Gesellschaft zurück durch die Popularisierungen, die von den einzelnen Disziplinen ausgehen. Es breitet sich ein 'Problembewußtsein' aus, welches das Soziale aus dem Raume

---

31) Johan Niezing, a.a.O., S. 37.

des Selbstverständlichen treten läßt und es zum Gegenstand von konkurrierenden Interpretationssystemen macht.[32] Hierbei ist im einzelnen nur schwer auszumachen, welche tatsächlichen gesellschaftlichen Konstellationen ein solches soziales Problembewußtsein fördern und welche Impulse von der Wissenschaft - speziell der Soziologie - ausgehen.

Was die realen gesellschaftlichen Konstellationen anbelangt, welche zur Entstehung eines sozialen Problembewußtseins beitragen, so sind wir derzeit wohl noch weitgehend auf das Feld der Vermutungen verwiesen; es scheint jedoch, daß einer Gruppe von Faktoren eine besondere Bedeutung zukommt. Wir haben hier zu denken an die multiple Zugehörigkeit des einzelnen in der modernen Gesellschaft zu einer Vielzahl von sozialen Kontaktkreisen und Organisationen, an deren Aktivitäten er in rascher zeitlicher Abfolge teilnimmt, deren Normen und Verhaltenserwartungen aber nicht vollständig gegeneinander abgeschirmt sind und häufig interferieren, so daß Spannungen und Pressionen entstehen.

Das Individuum in einfachen Gesellschaften gehört nur einer geringen Zahl von Lebenskreisen an, welche meist so angeordnet sind, daß sie in ihren Ansprüchen nicht

---

32) Diese Tendenz schlägt sich etwa auch in den Erwartungen nieder, mit denen den Trägern der Erwachsenenbildung begegnet wird. So wurde bei der bildungssoziologischen Untersuchung von Strzelewicz, Raapke und Schulenberg aus dem Jahre 1958 auch gefragt: "Was meinen Sie, wozu die Volkshochschulen oder das Volksbildungswerk in der Hauptsache da sein sollten?" Von den Befragten, die die Volkshochschule kennen, aber nicht besuchen, stimmten 22 % der Antwort zu: "Beschäftigung mit politischen und sozialen Fragen." Bei den aktiven Volkshochschulbesuchern waren es 33 %. (Willi Strzelewicz, Hans-Dietrich Raapke, Wolfgang Schulenberg, Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland, Stuttgart 1966, S. 183.)

konfligieren. Die moderne Gesellschaft ist demgegenüber durch die Existenz eines komplexen Gefüges von sekundären Institutionen gekennzeichnet, in denen der einzelne mit wechselnden Aspekten der sozialen Wirklichkeit konfrontiert wird.

Angesichts der Vielzahl möglicher Perspektiven wird deren Geltungsanspruch zunehmend relativiert, wird ihr Zusammenhang dem Individuum fragwürdig. In dieser Situation wirkt die Verbreitung soziologischen Wissens verstärkend auf die 'Problematisierung' gesellschaftlicher Verhältnisse, da nun ein konzeptueller Apparat für deren Diskussion zur Verfügung steht. Darüber hinaus wirkt die Soziologie dadurch selbst relativierend, daß sie die Vielfalt gesellschaftlicher Wertsysteme thematisiert. Es ist nämlich, worauf Niezing hinweist, "in der Soziologie nicht nur die historische Variabilität der Wertsysteme, sondern gerade die Darstellung von gleichzeitigen Wertsystemen mit verschiedenem Inhalt von Bedeutung"[33]. In der Gesellschaft vorhandene Wissenssysteme werden von dem entstehenden Problembewußtsein direkt oder indirekt tangiert, ihre Anpassung an die veränderte Lage besteht dann häufig darin, die allenthalben diskutierte soziale Dimension ebenfalls zu betonen und ihr Verhältnis zur Wirklichkeit unter Zuhilfenahme der Soziologie teilweise umzustellen.

Diesem Vorgang geht vielfach eine Verschiebung des Legitimationshorizontes der Institutionen parallel, welche diese Wissenssysteme 'verwalten'. Ein Beispiel stellt hier besonders die moderne Theologie dar, die ihre Aufmerksamkeit zunehmend auf die Formulierung eines 'sozialen Evangeliums' und auf die Veränderung sozialer Strukturen konzentriert und damit Einfluß auf die Gestaltung der Gesellschaft zu gewinnen sucht.

---

33) Johan Niezing, a.a.O., S. 49.

Eine ähnliche Erscheinung ist auch im Recht und in pädagogischen Theorien zu beobachten, in denen die soziale Dimension der ihnen zugeordneten Wirklichkeitsbereiche in den theoretischen Aussagezusammenhang aufgenommen wird. Der ausdrückliche Rückgriff der Vertreter dieser Wissenssysteme auf die Soziologie ist unter diesen Umständen nicht mehr verwunderlich.

4.14 Die Soziologie und der einzelne

4.141 Die Bildungswirkung der Soziologie

Mit den Wissenszusammenhängen der Soziologie lassen sich nicht nur die verschiedenen Formen des gesellschaftlichen Selbstverständnisses artikulieren und die von der Auflösung bedrohten Verbindungen traditionaler Wissenssysteme mit der sozialen Wirklichkeit wiederherstellen, sondern - ein Gedanke, der sich bei etlichen Autoren findet - auch dem einzelnen Orientierungshilfen für das Leben in der modernen Gesellschaft vermitteln. Bewußt wird hier von Orientierungshilfen gesprochen, wobei davon ausgegangen wird, daß diese sehr wohl von Handlungswissen und Handlungsanweisungen zu trennen sind.

Die Vermittlung von Orientierungshilfen durch die Soziologie - welche ja wohl auch der 'general education function' zugrunde liegt, die Parsons für die Soziologie im Hochschulbereich annimmt - wird häufig im Zusammenhang mit der 'Bildungswirkung' dieser Disziplin gesehen. Die zunächst vielleicht ungewohnte Verbindung der Soziologie mit der Konzeption der Bildung wird dann verständlich, wenn Bildung als eine spezifische Orientierung des einzelnen im Verhältnis zur umgebenden Gesellschaft angesehen wird, die sich im Feld des sozialen Lebens manifestiert. Unter diesem Aspekt ist die Funktion zu sehen, die etwa Rüegg der Bildung zuschreibt: "Bildung bedeutet Einsicht in die

gesellschaftlichen Zusammenhänge und die Fähigkeit, Probleme und Konflikte mit Hilfe rationaler Verständigungsmittel kooperativ zu lösen. Bildung verschafft Autonomie und Freiheit und regt die schöpferische Phantasie an. Durch die Vermittlung der Einsicht in soziale Zusammenhänge und deren Veränderungsmöglichkeit löst sie die Alternative Anpassung oder Widerstand auf und befähigt zur kritisch-rationalen Auseinandersetzung mit völlig neuen Gegebenheiten, mit bisher unbekannten, nicht antizipierbaren Handlungssituationen."[34)]

Als Beispiel für eine Darstellung der möglichen Bildungswirkung der Soziologie soll noch einmal auf die schon erwähnte Schrift Mannheims über die Gegenwartsaufgaben der Soziologie zurückgegriffen werden. Mannheim nimmt dort zunächst eine Unterscheidung zwischen Fachwissen und Bildungswissen vor. Das erste erläutert er: "Wir wollen unter Fachwissen alle jene Wissensarten und -gehalte verstehen, die zur Lösung einer wissenschaftlich-technischen oder organisatorischen Aufgabe nötig sind. Ein Wissen, dessen Vorzug in seiner reinen Handhabbarkeit und in der Ablösbarkeit vom rein Personalen besteht, ist wesensmäßig immer partikularistisch und spezialistisch auf bestimmte differenzierte Aufgaben im Gesellschaftsprozeß ausgerichtet."[35)] Unter Bildungswissen will Mannheim hingegen "die Tendenz zu einer zusammenhängenden Lebensorientierung verstehen, die sowohl Bezug zu der Gesamtpersönlichkeit als zu der jeweils übersehbaren Ganzheit einer objektiven Lebenssituation hat"[36)].

Die Grundqualität dieses Bildungswissens ist seiner Auffassung nach zu trennen von den besonderen Formen seiner Vermittlung, als deren historisch bedeutsamste

---

34) Walter Rüegg, Soziologie, Frankfurt 1969, S. 209.
35) Karl Mannheim, a.a.O., S. 46.
36) Karl Mannheim, a.a.O., S. 46.

in unserer Gesellschaft die humanistische Bildung anzusehen ist. Doch hier gilt: "Die humanistische Form des Bildungswissens war auch nur eine der möglichen Verwirklichungen von vielen. Man kann also unter keinen Umständen Bildungswissen und Humanismus gleichsetzen."[37] Die Bedeutung der humanistischen Bildung für das Individuum lag darin, daß sie eine 'Selbsterweiterung des Gesichtskreises der Persönlichkeit' und eine 'Distanz zur eigenen zufälligen Betätigung' bewirkte, die es in eine 'fruchtbare Distanz zur Unmittelbarkeit'[38] versetzten.

In voller Anerkennung der Leistungen des humanistischen Bildungswissens stellt sich aber für Mannheim die Frage, "ob man sich mit Recht vor der Möglichkeit verschließen kann, daß auch bestimmte Lebenssituationen mit völlig unklassischem Gehalte zu solcher Lebensdistanzierung und Selbsterweiterung führen können. Ist es nicht möglich, daß für andere Menschen das immer mehr sich vertiefende Verständnis des Lebens und der Gesellschaft zu einem neuartigen Bildungserlebnis führen könnte?"[39] Mannheim bejaht für sich diese Frage und entwickelt den Gedanken, daß Impulse zur Weckung eines solchen Verständnisses gesellschaftlicher Zusammenhänge von der Soziologie ausgehen können.

Diese Konzeption der Soziologie besteht auch in der Gegenwart noch fort. So liegt etwa für Fürstenberg der Bildungswert eines Soziologiestudiums vor allem darin, "daß es zugleich mit der Einsicht in die sozialen Bindungen des Individuums das Bewußtsein eines Freiheitsraumes für ihre Gestaltung vermittelt. Gesellschaft als Handlungsfeld des Menschen ist nicht nur Gegebenheit, an die man sich anpaßt. Sie wird,

---

37) Karl Mannheim, a.a.O., S. 46.
38) Karl Mannheim, a.a.O., S. 47.
39) Karl Mannheim, a.a.O., S. 48.

indem sie zum Handeln herausfordert, zugleich zur Aufgabe. Soziologische Erkenntnis trägt dazu bei, den Spielraum für rationales Handeln und damit auch für den Gebrauch der Vernunft bei der Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu vergrößern."[40]

Mannheim bleibt allerdings bei den aktuellen Bildungsfunktionen der Soziologie nicht stehen, er bringt sie vielmehr wieder in eine Verbindung mit den traditionellen Bildungsvorstellungen. Die Überwindung der "Beschränkungen seines unmittelbaren Milieus"[41], die von der Soziologie geleistet werden kann, schließt den Menschen nämlich auf für das klassische Medium der Bildung: die Geschichte. Die Beziehung des soziologisch orientierten Bildungswissens zum klassischen Bildungswissen läßt sich dann so bestimmen, daß ersteres eine mögliche Bedingung dafür sein kann, daß humanistische Bildungselemente aktualisiert und auf die Existenz des einzelnen bezogen werden können. Die Aufgabe, die die Soziologie im "Bildungsausbau des modernen Menschen und des Akademikers zu leisten hat"[42], besteht nicht nur darin, darauf hinzuweisen, "daß der einzelne, isoliert gesehen, ein künstlich herausgehobenes Stück aus einem Zusammenhang ist und daß er sich selbst falsch versteht, wenn er nicht immer wieder, in jeder Situation, jenen Zusammenhang, in dem er steht, gedanklich und in seinem Lebensgefühl herzustellen imstande ist."[43] In der Erfüllung dieser Aufgabe hat sie auch den Blick dafür zu öffnen, "daß die Gegenwart selbst letzten Endes nicht ein für sich zu betrachtendes, von der Vergangenheit

---

40) Friedrich Fürstenberg, Was ist Gesellschaft, was heißt Soziologie, in: Erich Bodzenta Hrsg., Soziologie und Soziologiestudium, Wien/New York 1966, S. 15.

41) Karl Mannheim, a.a.O., S. 49.

42) Karl Mannheim, a.a.O., S. 51.

43) Karl Mannheim, a.a.O., S. 51.

ablösbares Stück ist, sondern daß die jeweils vorgefundene Gesellschaftssituation, die wir unsere Gegenwart nennen, in ihrer Gewordenheit nur von der Vergangenheit her vorstellbar und ableitbar ist"[44]. Der Anschluß an die Geschichte stellt die Soziologie auf diese Weise in die Traditionen weithin anerkannter Bildungsvorstellungen.

Die als 'Bildungswirkung' bezeichnete Orientierungsfunktion der Soziologie übernimmt damit Aufgaben, welche in der Vergangenheit in erheblichem Umfang von der Historie und Teilen der Literatur erfüllt wurden. In beiden Fällen wurde das Verhalten von Individuen oder Gruppen unter bestimmten Faktorenkonstellationen dargestellt. Selbst wenn - was wohl den Regelfall darstellte - die reale Lage eines Individuums oder einer Gruppe nicht die gleiche Faktorenkombination aufwies wie das historische oder literarische Vorbild, so übten solche objektivierten Situationen eine starke Vorbildwirksamkeit aus. Bei Ähnlichkeit einiger wesentlicher Faktoren in einer tatsächlichen sozialen oder personalen Situation mit dem Faktorengefüge eines ausformulierten Situationsentwurfs konnte es für ein Individuum mitunter schon möglich sein, seine Lage so zu strukturieren, daß die Erfahrungen, die dem historischen Vorbild zu entnehmen waren, realisiert werden konnten. Ähnlich verhielt es sich mit der Literatur: die von ihr präsentierten stilisierten Situationen schufen für das Individuum die Möglichkeit, sich in seiner eigenen Lage in der Weise des literarischen Vorbilds zu erleben.

Beiden Orientierungsmedien, der Historie wie der Literatur, ist in der modernen Gesellschaft weitgehend der Boden für ihre Wirksamkeit entzogen. Die

---

44) Karl Mannheim, a.a.O., S. 51.

Vorbildwirksamkeit der Historie schwindet dadurch, daß ihr angesichts des sich beschleunigenden sozialen Wandels jegliche Verknüpfung mit der Wirklichkeit in der modernen Gesellschaft verlorengeht. Die Moderne weist eine nahezu vollkommene Einmaligkeit auf, in der das Vorbild der Geschichte notwendigerweise an Bedeutung verlieren muß. In diesem Sinne schreibt auch Arnold Gehlen: "Unsere industrielle Welt ist erstmalig. Noch nie gab es, seit Menschen leben, eine entfernt vergleichbare Erscheinung, und bekanntlich lassen sich die Ausstrahlungen der Industriekultur bis in die letzten Kammern der geistigen Welt verfolgen. Es gibt also keine historischen Analogien. Die moderne Technik und Wissenschaft, die Fabrik, die Großstadt, die Motorisierung, die Presse - alles das ist noch keine 200 Jahre alt, in vielen Fällen jünger. Aus der Geschichte geschöpfte Kategorien sind daher in der Regel wenig ergiebig."[45]

In ähnlicher Weise stellt sich auch die Situation für die Literatur dar, wo eine Vielfalt von Richtungen und Stilen und ein weites Feld der Thematik eine Realitätsstrukturierung nur noch für partikulare Lebensbereiche gestatten. Literarische Vorbilder sind im allgemeinen nur ganz bestimmten Kreisen des Publikums bekannt, die Kommunizierbarkeit der eigenen personalen und sozialen Befindlichkeit mit Hilfe solcher Vorbilder ist damit weitgehend ausgeschlossen.

4.142 Die begrenzte Relevanz soziologischen Wissens für die Situation des einzelnen

Der offensichtliche Beitrag der Soziologie zur gesellschaftlichen Orientierung und ihre mögliche Bildungswirkung lassen die Frage aufkommen, in welchem

---

45) Arnold Gehlen, a.a.O., S. 37.

Umfang soziologisches Wissen auch für die Handlungswirklichkeit des einzelnen relevant sein kann. Zur Beantwortung dieser Frage haben wir uns vor Augen zu halten, daß es sich beim soziologischen Wissen, wie bei jedem anderen wissenschaftlichen Wissen auch, zunächst einmal um Erklärungswissen handelt, das "für den einzelnen Handelnden unmittelbar unnütz ist und seinen Handlungswert meist erst in einem höher arbeitsteiligen Zusammenhang erhält"[46]. Für das handelnde Individuum "stellt das Erklärungswissen einen Wissensüberschuß dar"[47].

Solches 'überschüssige' Erklärungswissen, das seiner Natur nach einen hohen Allgemeinheitsgrad besitzt, vermag zunächst dem einzelnen ein Bild zu geben von den gesellschaftlichen Zusammenhängen, in die seine Situation eingelassen ist. Diese Möglichkeit gewinnt besonders da an Bedeutung, wo nichtwissenschaftliche gesellschaftliche Wissenssysteme angesichts der Differenzierung der Gesellschaft teilweise nicht mehr in der Lage sind, eine Beziehung zwischen der individuell erlebten Situation und übergreifenden sozialen Strukturen herzustellen. Die Aufgabe der Soziologie besteht dann darin, dem einzelnen aufzuzeigen, wie sein jeweiliges 'soziales Schicksal' gleichsam eine Ausprägung gesellschaftlicher Grundformen darstellt. Eine handlungsmäßige Bewältigung dieser individuellen Situation läßt sich jedoch mit wissenschaftlichem Erklärungswissen noch nicht erreichen, denn dieses "ist durch seinen allgemeinen Charakter nicht für irgendeine bestimmte Handlungssituation prädestiniert, sondern es müssen typischerweise erst die Situationen geschaffen werden, in denen es verwendet werden kann."[48]

---

46) Friedrich H. Tenbruck, Wissenschaft und Gesellschaft, unveröffentlichtes Manuskript, Tübingen 1969, S. 49.

47) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 49.

48) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 50.

Die für den einzelnen Handelnden, der sich wissenschaftlichen Wissens bedienen will, meist unüberwindliche Schwierigkeit besteht in erster Linie darin, die Faktoren auszumachen, die seine Situation bestimmen und die über die Art und Weise des heranzuziehenden Erklärungswissens entscheiden. Dazu kommt noch, daß die Bezeichnung der Situationsfaktoren in der Wissenschaft verschieden ist von ihrer Benennung im sozialen Alltag, so daß beide Sphären in der Regel nicht unmittelbar aufeinander bezogen werden können.

Aus diesem Grunde scheinen Auffassungen, welche von einer direkten Umsetzbarkeit soziologischen Wissens in praktisches Handeln ausgehen, nicht der sozialen Realität zu entsprechen. Eine solche Auffassung etwa wird sichtbar in Formulierungen wie denen von de Clercq: "Zwischen die existentiell erlebte Situation, die ihre Aufgaben an das soziale Handeln stellt, und das effektive Eingreifen in diese Situation schaltet sich der langwierige Prozeß der wissenschaftlichen Problemstellung und Forschung ein. Wo dieser Umweg über die wissenschaftliche Verarbeitung nicht stattfindet, entsteht eine Unsicherheit, die das soziale Handeln vorläufig nur auf vorwissenschaftlicher Basis - also im Grunde unverantwortet und ohne genügende Sachkenntnis - ermöglicht."[49] Das hier aufgezeigte Vorgehen mag angebracht sein im 'sozialen Handeln' von gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen, da deren Zusammenwirken in der modernen Gesellschaft in hohem Maße standardisiert und auf spezifische Zonen des Kontaktes beschränkt ist. Unter diesen Umständen ist es teilweise möglich, die Faktoren zu bestimmen, welche eine Situation konstituieren, auf der Ebene des individuellen Handelns ist diese Möglichkeit aber weitgehend ausgeschlossen.

---

49) Bertrand de Clercq, a.a.O., S. 91.

Es sind aber nicht nur 'technische' Schwierigkeiten, die die Relevanz soziologischen Wissens für die Wirklichkeit des einzelnen bedeutend einengen. Die situationale Orientierung des Menschen sperrt sich noch von einer anderen Seite her gegen die Hereinnahme wissenschaftlichen Wissens in die eigene Handlungswirklichkeit. "Es genügt ihm nicht zu wissen, was durchschnittlich und in der Regel geschieht, er will und muß sich auch überlegen, was diesmal passiert und was ihm zustößt."[50] Im allgemeinen Orientierungshorizont mögen sozialwissenschaftlich aufbereitete Wissenszusammenhänge für den Menschen bei der Strukturierung der Realität eine Rolle spielen, in Situationen aber, in denen seine physische, personale und soziale Existenz besonders exponiert ist, erlangen für ihn andere Orientierungsmuster an Bedeutung. Es sind vor allem solche Muster, welche diffus organisiert und unspezifisch formuliert sind und welche die notwendige Flexibilität besitzen, um auch solche Situationen abzudecken, die für das Individuum einen hohen Grad an 'Einmaligkeit' aufweisen und bei nicht adäquater Bewältigung die Gefahr der personalen Desorganisation in sich bergen.[51]

Um diesen Sachverhalt an einem extremen Beispiel zu verdeutlichen: Im Falle von Krankheit und Lebensgefahr oder im Falle des Todes eines Angehörigen ist es für den einzelnen im allgemeinen recht uninteressant zu wissen, unter welchen sozialen Bedingungen und bei welchen gesellschaftlichen Gruppen Erkrankungen einer besonderen Art meist auftreten oder mit welcher Wahrscheinlichkeit der Tod aus

---

50) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 53.

51) Hier ist darauf hinzuweisen, daß gerade religiöse Überzeugungen in derartigen Zusammenhängen eine große Rolle spielen. Vgl. Dietrich Rüschemeyer, Artikel: Religion, in: René König Hrsg., Soziologie, Frankfurt 1958, S. 241.

dieser oder jener Ursache in einem bestimmten Lebensalter zu erwarten ist. So nützt es der Mutter, die ihren einzigen Sohn verliert, bei der Auseinandersetzung mit diesem Ereignis wohl auch wenig, wenn sie eine soziologische Arbeit über den Tod liest, wenngleich - wie der Autor einer solchen Arbeit erfahren konnte - auch diese Form der Bewältigung nicht ausgelassen wird. Für den von einer solchen Situation Betroffenen konzentriert sich alles auf die Frage: Wie konnte gerade ich in diese Situation geraten, wie habe ich mich zu verhalten? Die Antwort hierauf kann von der Wissenschaft nicht gegeben werden. Was sie allenfalls zu leisten imstande wäre, das wäre etwa eine Auskunft darüber, mit welcher Häufigkeit in welchen Konstellationen welche Formen der Bewältigung auftreten. In der Regel wird die Bewältigung solcher Lagen mit Hilfe von Orientierungsmustern geleistet, welche sich aufgrund ihrer Unbestimmtheit der jeweiligen Verfassung der Person leicht anpassen und ihr damit ein bestimmtes Maß an subjektiver Sicherheit geben.[52)]

52) Dies kann sowohl eine Sicherheit der Orientierung als auch eine Selbstsicherheit sein. Vgl. hierzu Franz Xaver Kaufmann, Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, Stuttgart 1970, S. 22-27.

4.2 Die kritische Funktion der Soziologie

4.21 Die Rolle der Kritik in einem sozialen System

Die Vielzahl der gleichzeitig nebeneinander bestehenden Sozialkonstellationen und partikularen Orientierungen erschwert in komplexen Gesellschaften die Konstruktion eines allgemein anerkannten Bildes von der sozialen Wirklichkeit. Aus den Perspektiven der einzelnen Gruppen und Schichten heraus lassen sich unterschiedliche Interpretationen gesellschaftlicher Zusammenhänge ableiten, und die Einrichtung der Gesellschaft selbst wird zum Gegenstand von politischen Auseinandersetzungen.

In stabilen sozialen Systemen sind die Formen der Auseinandersetzung um die Gesellschaftsgestaltung in einem gewissen Umfang durch Regelungen festgelegt, welche die Mittel, die Teilnehmer und das Forum der Auseinandersetzung bestimmen. Der Vorgang selbst spielt sich meist in einer besonderen 'politischen Sphäre' ab, in der eigene Institutionen der Vorbereitung, Diskussion und Ausführung von Entscheidungen dienen. Der Kontakt dieser Institutionen und der in ihnen agierenden Vertreter der gesellschaftlichen Gruppen zur sozialen Wirklichkeit erfolgt im allgemeinen über festgelegte Wege, auf denen die relevanten Informationen befördert werden. Hierzu zählt vor allem die Arbeit der Bürokratie und die Tätigkeit der Presse.

Prozesse sozialen Wandels, insbesondere gesellschaftliche Differenzierungsvorgänge, lassen die Situation entstehen, daß über die vorgezeichneten Informationswege kein adäquates Bild von der sozialen Wirklichkeit mehr zu gewinnen ist. Die Entwicklung der empirischen Soziologie im Zusammenhang mit der teilweisen Korrektur dieses Zustandes wurde in Kapitel I schon angesprochen. Der Hinweis auf eine solche

Situation der mangelnden oder falschen Versorgung der Gruppenvertreter oder der Repräsentanten der politischen und administrativen Führung mit Informationen über die reale Beschaffenheit der Gesellschaft ist aber vor allem eine Aufgabe der Sozialkritik. Diese schließt gleichsam gesellschaftliche Informationsströme kurz, durchbricht konventionelle Grenzen zwischen gesellschaftlichen Teilbereichen und verbindet unterschiedliche Ebenen der sozialen Wirklichkeit miteinander. Ein Großteil des sozial- und gesellschaftspolitisch engagierten Journalismus erfüllt diese Aufgabe.[53)]

Eine andere Funktion der Sozialkritik besteht darin, die gegenwärtige Form der Gesellschaft mit den verschiedenen kodifizierten Norm- und Wertsystemen zu konfrontieren[54)] oder sie auf ihre Abhängigkeit von latenten und partikularen Gruppenorientierungen hin zu untersuchen. Eine solche Konfrontation stimuliert die gesellschaftliche Diskussion über die Zuordnung der Werte und Normen zur sozialen Wirklichkeit und zwingt die einzelnen Gruppen dazu, ihre

---

53) Es sei hier noch einmal an die Tätigkeit der amerikanischen muckrakers erinnert. Die Denunziation sozialer Mißstände beschränkt sich heute aber nicht mehr auf die Darstellung des Lebens in den Slums oder der Diskriminierung von Minderheiten, sondern erstreckt sich auch auf 'sekundäre' Erscheinungen wie Luftverschmutzung, Unfallhäufigkeit und Strahlengefährdung. Vgl. T.B. Bottomore, Critics of Society. Radical Thought in North America, London 1967, S. 18.

54) Dazu gehört auch die Untersuchung von Großorganisationen auf Veränderungen in den erklärten Zielsystemen hin, die ja häufig aus gesellschaftlich anerkannten Wertzusammenhängen abgeleitet werden. Solche Verschiebungen im Zielsystem treten vor allem auf in Gestalt des 'goal displacement', worunter Etzioni im einfachsten Fall versteht "the process by which an organization reverses the priority between its goals and means in a way that makes the means a goal and the goals a means", und in Gestalt der Zielnachfolge und der Zielvermehrung. (Amitai Etzioni, Modern Organizations, Englewood Cliffs 1964, S. 10 und 12.)

Präferenzen zu formulieren und zu begründen. Auf diese Weise wird die Möglichkeit eröffnet, auch in einer hochdifferenzierten Gesellschaft eine gewisse Übereinstimmung hinsichtlich des Umfangs der verbindlichen Normkomplexe und der Konkretisierung der zentralen Wertideen zu erzielen.[55]

Im Hinblick auf das 'Kurzschließen' gesellschaftlicher Informationsströme und die Diskussion und Abgrenzung der verbindlichen Norm- und Wertgefüge kann gesagt werden, daß Sozialkritik in eine Gesellschaft funktional integriert ist und diese vor allzu großer Rigidität und damit Krisenanfälligkeit bewahrt.[56]

Die Funktionalität dieser Art von Sozialkritik bedeutet nun freilich nicht, daß ihre Träger, als welche bevorzugt Gruppen der Intelligenz gelten,[57]

---

55) Die Unbestimmtheit allgemeiner Werte kann hierbei, worauf Kaufmann hinweist, für die Integration einer Gesellschaft eine große Rolle spielen: "Der abstrakte Inhalt der Wertideen erlaubt gerade die Einigkeit über sie, trotz divergierender Interessen. Auf diese Weise gelingt es auch in einer 'pluralistischen Gesellschaft', den Glauben des 'An-Sich-Sein-Sollenden' aufrechtzuerhalten und gemeinsame Richtpunkte - 'Idées directrices' der Gesellschaftsgestaltung - zu finden, die ihrerseits jeglicher Diskussion enthoben sind. Die Diskussion geht dann nur noch um die Interpretation dieser Leitbegriffe, aber der Konflikt hat dennoch eine Basis der Gemeinschaft, nämlich die Anerkennung, daß 'X' sein soll, wobei 'X' heute normalerweise ein Wortsymbol ist, wie etwa 'Menschenrechte', 'Freiheit', 'Gerechtigkeit', 'Demokratie', 'Vernunft', 'Ordnung' oder 'Sicherheit'." (Franz Xaver Kaufmann, a.a.O., S. 150.)

56) Vgl. René König, Wandlungen in der Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz, in: Verhandlungen des vierzehnten deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin, Stuttgart ^{2}1966, S. 64 f.

57) Vgl. hierzu: Theodor Geiger, Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, Stuttgart 1949, S. 71 ff.

auch allgemein akzeptiert werden. Kritik von der beschriebenen Form hat beständig ihre Legitimität nachzuweisen. Hierzu schreibt Lepsius: "Legitim ist jede Kritik, die sich auf Werte bezieht, über deren Gültigkeit als Leitbilder sozialen Verhaltens Konsensus besteht. Illegitim hingegen ist jene Kritik, deren Urteilsbasis von Werten oder Wertkombinationen gebildet wird, über die kein Konsensus besteht und deren Gültigkeit bestritten wird."[58]

Da die Urteilsbasis solcher Kritik von sehr allgemeinen und abstrakten Werten gebildet wird, ist der Nachweis der Legitimität "höchst schwierig anzutreten, zumal, wenn man die materiale Beweislast zu tragen hat und sich dem Angriff von Vertretern professionalisierter und quasi-professionalisierter Sozialgebilde gegenübersieht, deren Wertloyalität ritualisiert und durch die Autorität der Institutionen gesichert ist"[59]. In den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen wird deshalb mehr noch als das Argument des Kritikers seine Loyalität gegenüber dem bestehenden Wertgefüge in Frage gestellt.[60]

Neben einer in erster Linie an allgemeinen Wert- und Normzusammenhängen orientierten Sozialkritik - Lepsius spricht in diesem Zusammenhang von 'inkompetenter' und 'quasikompetenter' Kritik - gibt es auch noch eine Kritik, die sich innerhalb der Grenzen der durch besondere Institutionen verfestigten gesellschaftlichen Teilbereiche vollzieht. Diese Kritik wird von Lepsius als 'kompetente Kritik' bezeichnet. Sie ist durch vier Elemente charakterisiert:[61]

---

58) M. Rainer Lepsius, Kritik als Beruf: Zur Soziologie der Intellektuellen, in: KZfSS, 16/1964, S. 84 f.

59) M. Rainer Lepsius, a.a.O., S. 87.

60) M. Rainer Lepsius, a.a.O., S. 87.

61) M. Rainer Lepsius, a.a.O., S. 84.

1. Sie erfolgt nicht aufgrund persönlicher Kenntnis über einen Sachverhalt, sondern aufgrund der Zugehörigkeit zu einem besonderen Kreis oder einer speziellen Gruppe (Abgeordnete, Angehörige eines Berufsverbandes).
2. Sie ist auf den Geltungsbereich der entsprechenden Fach- und Berufsautonomie beschränkt.
3. Sie darf nur von den Angehörigen solcher Kreise oder Gruppen beurteilt werden; der Kritiker darf seine Kritik nicht vor die Öffentlichkeit tragen, kann von dieser aber auch nicht zur Verantwortung gezogen werden.
4. Sie muß sich den Normen des Fachsystems, in dem sie vorgetragen wird, fügen.

Kompetente Kritik vollzieht sich innerhalb angebbarer sozialer Strukturen, "sie ist zugleich der Form, dem Gegenstand, dem Urheber und dem Adressaten nach definiert"[62]. Es ist offensichtlich, daß diese Art der Kritik, die auf gesellschaftliche Teilbereiche zugeordnet ist, nur geringe Chancen hat, die konventionellen Grenzen zwischen den Bereichen zu überschreiten und Informationen aus den unterschiedlichsten Sektoren miteinander zu verbinden. Auch die Normen- und Wertdiskussion ist hier in erster Linie bereichsbezogen. Daraus kann nun allerdings nicht gefolgert werden, daß ihre Wirkung für das soziale System nur von untergeordneter Bedeutung ist, es ist im Gegenteil davon auszugehen, daß kompetente bereichsbezogene Kritik eine Voraussetzung dafür ist, daß realistische Strategien der Gesellschaftsgestaltung entwickelt und bei ihrer Durchführung wirksam kontrolliert werden können. Kompetente Kritik ist somit zentraler Bestandteil verantwortungsvoller sozialer Praxis.

---

62) M. Rainer Lepsius, a.a.O., S. 84.

4.22 Die Schaffung neuer Wissensräume

Von der Soziologie geleistete Realitätsstrukturierungen stellen eine Vermehrung des gesamtgesellschaftlichen Wissensbestandes dar. Eine kritische Wirkung geht von dieser Wissensvermehrung insofern aus, als sich gleichzeitig mit ihr auch die Zahl der Perspektiven erhöht, aus denen heraus soziale Strukturen und Prozesse betrachtet werden können. Dies gilt in erster Linie für gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge, bei deren Betrachtung auf einer hohen Ebene der Abstraktion gearbeitet werden muß. Aber auch zur Beurteilung von Detailfragen können von der Soziologie zusätzliche Perspektiven und kritische Impulse vermittelt werden. "Even the most disinterested and objective description, when it deals with certain aspects of social life, implies or encourages a critical view. To depict faithfully and clearly, though dispassionately, gross inequalities, oppression, misery and suffering, is already a kind of criticism, or an incitement to it."[63]

Einen besonderen Fall der Schaffung neuer Wissensräume mit gesteuerten kritischen Wirkungen stellt die instrumentelle Verwendung von soziologischen Forschungsprozessen dar, bei der innerhalb einer bestimmten Population die Dispositionen zur Umstrukturierung eines sozialen Feldes aktiviert werden sollen. Der Einsatz der Soziologie entspringt hier der Erfahrung, daß die wissenschaftliche Forschung den Bereich der Wirklichkeit, in dem sie sich vollzieht, in einem gewissen Ausmaß auch verändert. Dieses Problem ist in den Naturwissenschaften nicht ganz unbekannt, doch stellt es sich mit besonderer Schärfe in den Sozialwissenschaften, da die Forschungsprozesse sich im Bewußtsein der davon betroffenen Individuen -

---

63) T.B. Bottomore, a.a.O., S. 15.

etwa der Interviewten bei einer Umfrage - als Erfahrungen niederschlagen, welche den Anstoß dazu geben können, die eigene Situation zu reflektieren. Hendriks schreibt hierzu: "Door het sociaal onderzoek in een bepaalde streek of van een groep, op een bepaalde wijze uit te voeren kan dit er namelijk toe bijdragen, dat de bevolking tot een sterkere bezinning op en bewustmaking van de situatie waarin men verkeert, wordt gebracht. De sterkere confrontatie van de betrokken groep met die situatie kan er mede toe leiden, dat men in die groep en sub-groepen hiervan tot een eigen beoordeling van de situatie komt."[64]

Ein frühes Beispiel des bewußten Einsatzes der Gesellschaftsforschung zur Erzielung einer 'aufklärenden' Wirkung stellt die 'Enquête ouvrière' von Karl Marx aus dem Jahre 1849 dar, in der es neben der Gewinnung von Daten über die Lage der Arbeiter in Frankreich darum ging, eben diesen Arbeitern Einsichten über ihre Situation zu vermitteln und sie zu befähigen, Maßnahmen zu ihrer Selbstbefreiung zu ergreifen.[65] Die auch als 'action research' bezeichnete instrumentelle Verwendung der soziologischen Forschung zur Aktivierung von Prozessen des Lernens und der Willensbildung findet sich in besonders ausgeprägter Weise beim sogenannten 'self-survey': "Die Aufgabe des Untersuchers wird hier, zumindest in einem im Prinzip größtmöglichen Maße, von der (den) zu untersuchenden Gruppe (n) selbst übernommen. Die betroffene Bevölkerung stellt unter der Leitung eines fachkundigen Untersuchers die Hypothesen für die Untersuchung auf, beratschlagt über die anzuwendenden Untersuchungstechniken, führt die eigentliche Untersuchung durch und formuliert die auf diese Weise erhal-

---

64) G. Hendriks, Onderzoek en sociale actie, in: Mens en Maatschappij, 1965, S. 105.

65) Vgl. Hilde Weiss, Die 'Enquête Ouvrière' von Karl Marx, in: Zeitschrift für Sozialforschung, V/1936, S. 70-98.

tenen Daten."[66] Besonders auf Gemeindeebene wurden solche Selbstanalysen durchgeführt (community self-survey), denen auch König einen sozialtherapeutischen Effekt zuspricht: "Die Selbstanalyse, unter Anleitung durch Experten von den Gemeindebürgern selbst durchgeführt, hat sich in der Tat als ein wirksames Mittel zur Milderung von Spannungen in der Gemeinde bewährt."[67]

Durch die gemeinsame Erarbeitung von neuen Perspektiven, die zu einem Teil aus der soziologischen Theorie entwickelt werden, wird die Population hier in die Lage versetzt, eine 'kritische Distanz' zu den bisherigen Formen ihres sozialen Lebens zu gewinnen und auf die Beseitigung von erkannten 'Störfaktoren' hinzuwirken.

4.23 Die Destruktion von Ideologien

In den Objektbereich der Soziologie fallen nicht nur beobachtbare soziale Verhaltensweisen der Menschen, sondern auch die Arten der subjektiven Auseinandersetzung mit diesen Verhaltensweisen und die Formen ihrer Spiegelung auf der Ebene gesellschaftlicher Wissenssysteme. Ein Teil dieser Wissenssysteme, der mehr oder weniger ausschließlich auf die Interpretation und Stabilisierung der Situation gesellschaftlicher Gruppen hin ausgerichtet ist, kann - unter Verwendung eines sehr uneinheitlich gebrauchten Terminus - als Ideologie bezeichnet werden. Dazu schreiben van Doorn und Lammers: "Onder een ideologie wordt in het allgemeen verstaan een systeem van opvattingen, dat een uitdrukkelijke rechtvaardiging van de positie van de betreffende groepering inhoudt.

---

66) Johan Niezing, a.a.O., S. 138.

67) René König, Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, Hamburg 1958, S. 143.

Het omvat in de eerste plaats een verwijzing naar de centrale groepswaarden, en leidt daaruit normen, doeleinden en verwachtingen af."[68]

Im Anschluß an Geiger[69] wird in der soziologischen Theorie häufig zwischen der Ebene der sozialen Strukturen und Prozesse und der Ebene der gesellschaftlichen Wissenssysteme, denen die Ideologien zuzurechnen sind, die vermittelnde Schicht der Mentalitäten angenommen.[70] Mentalitäten umfassen Meinungen und Vorstellungen, die wenig reflektiert sind und in erster Linie "der gewohnheitsmäßigen Orientierung in einem begrenzten Erfahrungsbereich"[71] entstammen. Sie stellen einen wichtigen Faktor der Gruppenintegration dar. Ihr Verhältnis zu den Ideologien läßt sich im wesentlichen dadurch charakterisieren, daß letztere in einem höheren Maße durchdacht und ausformuliert sind als die Mentalitäten. "De ideologie onderscheidt zich van de mentaliteit inderdaad slechts gradueel: zij is een bewust gemaakte, gesystematizeerde en geintegreerde justificatie waardoor uitdrukkelijk wordt geformuleerd wat in de hoofden en harten der groepsleden vaag en onzamenhangend aanwezig is."[72]

Ideologien als systematisierte und integrierte Mentalitäten können mit König unterschieden werden in solche, welche einen bestehenden Zustand der Gesellschaft stützen und damit in der Regel jenen Gruppen zugeordnet sind, die besondere Herrschaftspositionen innehaben, und solche, "die von Gruppen mit abweichenden Normen und Zielen und mit abweichendem Ver-

---

68) J.A.A. van Doorn und C.J. Lammers, Moderne Sociologie. Systematiek en analyse, Utrecht und Antwerpen 1968, S. 195.

69) Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932, S. 77 ff.

70) Vgl. René König, Artikel "Mentalität und Ideologie" in: René König Hrsg., a.a.O., S. 181.

71) René König, a.a.O., S. 181.

72) J.A.A. van Doorn und C.J. Lammers, a.a.O., S. 195.

halten getragen werden"[73]. Die Ideologien der letzteren Art werden von Mannheim als Utopien bezeichnet, während er unter 'Ideologien' solche Wissensgebilde versteht, welche einen gegebenen Gesellschaftszustand rechtfertigen.[74]

Die auf eine Veränderung der Gesellschaft abzielenden Ideologien können so beschaffen sein, daß sie bestehende Norm- und Wertkomplexe ablehnen oder daß sie diesen einen anderen Inhalt zu geben versuchen beziehungsweise die Realisierung und Konkretisierung allgemein anerkannter Normen und Werte fordern.[75] Es würde sicherlich eine Verengung der Betrachtung darstellen, wollte man die ideologiekritischen Funktionen der Soziologie nur im Hinblick auf solche Ideologien untersuchen, welche den gesellschaftlichen status quo sanktionieren. Eine solche verengte Betrachtung stellt schon das Ergebnis einer Vorentscheidung dar, bei der die Soziologie richtungweisend in die Förderung des sozialen Wandels oder des 'Fortschritts' einbezogen ist, eine Vorentscheidung, die in der Gegenwart allerdings häufig als allgemein akzeptiert angesehen wird.

Als Ursachen für das Entstehen von Ideologien sieht Johnson an: "(1) Social strain, (2) vested interests and prospective gains, (3) bitterness about social change that has already occurred, (4) limited perspective due to social position, and (5) the persistence of outmoded traditions of thought."[76]

---

73) René König, a.a.O., S. 182.

74) Karl Mannheim, Ideologie und Utopie, Frankfurt ³1952, S. 169 f.

75) Vgl. Talcott Parsons, The Social System, New York 1964, S. 355.

76) Harry M. Johnson, Ideology and the Social System, in: International Encyclopedia of the Social Sciences, David L. Sills Hrsg., 1968, Vol. 7, S. 79.

Zum ersten Ursachenkomplex gehören solche Erscheinungen wie kultureller Wandel und Anomie, worunter Johnson versteht: "Inadequacy of the cultural patterning of social interaction, as manifested in uncertainty and anxiety about rights and obligations and about the functioning of the social system as it affects particular social groups, categories, and persons-in-roles."[77)]

Unter 'vested interests' sind zu verstehen "all kinds of advantages, tangible and intangible, that enjoy some measure of legitimacy and protection from the status quo at any given time"[78)]. Johnson wendet sich hierbei nachdrücklich gegen die Annahme, 'vested interests' seien nur in jenen Gruppen zu finden, die am Fortbestand einer bestimmten Gesellschaftsverfassung interessiert sind: "If anything, many people exaggerate the relative importance of concern for vested interests as a source of ideology. Those who stand to gain from a proposed social change are also, of course, likely to be less than objective in their appraisal of the status quo and of the general merit of the proposed change."[79)]

Die dritte Art von Ideologien bedingenden Faktoren resultiert aus dem Verlust von materiellen Vorteilen, Sozialprestige und Statusprivilegien, den Individuen oder gesellschaftliche Gruppen im Verlauf von sozialen Wandlungsprozessen erleben.

Die eingeengte Perspektive in der Wahrnehmung der sozialen Realität ist eine Folge der Tatsache, "that everyone occupies a limited number of social positions and therefore does not have an opportunity to acquire firsthand knowledge of most of the system."[80)]

---

77) Harry M. Johnson, a.a.O., S. 80.
78) Harry M. Johnson, a.a.O., S. 80.
79) Harry M. Johnson, a.a.O., S. 80.
80) Harry M. Johnson, a.a.O., S. 80.

Als Beispiel für das Weiterbestehen von überholten Denkstrukturen führt Johnson die Aufrechterhaltung von wirtschaftspolitischen Vorstellungen an, welche etwa die Tugend der individuellen Sparsamkeit auch auf das gesamte volkswirtschaftliche System ausdehnen. In der Beurteilung dieses Ideologien bedingenden Faktors ergibt sich für ihn, daß "these people are exaggerating the extent to which social values have been realized, by underestimating the extent to which they could be realized. Such ideology, however, is not necessarily a rationalization, for rationalization assumes that unconsciously the truth is known but cannot be faced at the conscious level"[81].

Die Tätigkeit des Soziologen besteht darin, solchen charakteristischen Sozialkonstellationen, wie sie von Johnson beschrieben werden, typische Formen der Ideologien gegenüberzustellen, Wandlungen sozialer Strukturen auf ihre Konsequenzen auf der ideologischen Ebene hin zu untersuchen und Umfang und Intensität der Verbindlichkeit von ideologischen Systemen für das soziale Handeln von einzelnen oder von gesellschaftlichen Gruppen aufzuzeigen. Die ideologiekritische Funktion der Soziologie kann sich - solange diese Disziplin als Erfahrungswissenschaft konzipiert ist - nicht auf die Beurteilung der in den Ideologien enthaltenen Wertungen als solche erstrecken. Die ideologiekritische Funktion setzt für eine erfahrungswissenschaftliche Soziologie an den in den Ideologien vorfindbaren Sachaussagen an. Es macht nämlich, darauf weist auch Johnson hin, gerade die Eigenart von Ideologien aus, daß sie eine Verbindung von Wertungen und - häufig falschen - Sachaussagen darstellen: "Ideology consists of selected or distorted ideas about a social system or a class of social systems

---

81) Harry M. Johnson, a.a.O., S. 81.

when these ideas purport to be factual, and also carry a more or less explicit evaluation of the 'facts'."[82)]

Die Richtigkeit von Aussagen über die Wirklichkeit kann von der Soziologie empirisch überprüft werden. Erweisen sich solche Aussagen als nicht zutreffend, so kann das entsprechende ideologische System vom wissenschaftlichen Standpunkt aus als 'falsch' angesehen werden, wobei die in das System einbezogenen Wertungen jedoch von einer solchen Feststellung nicht betroffen sind. Als 'falsch' überführte Ideologien schwinden aber nicht aus dem Interessenhorizont der Soziologie, stellen sie doch ein wichtiges Element der sozialen Integration dar, das für den Menschen in vielen sozialen Situationen handlungsleitend sein kann. Eine solcherart ansetzende empirisch-soziologische Ideologieforschung kann für ein soziales System wichtige Funktionen der Anpassung an gesellschaftliche Wandlungsvorgänge erfüllen, indem sie es unternimmt, solche Wissensgebilde zu entlarven, die die Beziehung zu der sie tragenden sozialen Wirklichkeit verloren haben.

Die Konfrontation von Ideologien mit jenen gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen, die sie zu interpretieren und zu erklären beanspruchen, kann von der Soziologie als explizites Ziel der wissenschaftlichen Arbeit angestrebt werden, eine solche Konfrontation kann sich aber auch gleichsam 'beiläufig' bei der Durchführung von Forschungsprojekten ergeben, die von anderen Erkenntnisinteressen bestimmt sind. Eine kritische Wirkung in die Öffentlichkeit hinein geht von beiden Formen des Vorgehens aus.

---

82) Harry M. Johnson, a.a.O., S. 77.

Durch diese kritische Wirkung scheint die Soziologie teilzunehmen an gesellschaftlichen Auseinandersetzungen, in denen ja ideologiekritische Untersuchungen gegnerischer Positionen eine große Rolle spielen. Gegenstand gesellschaftlicher Auseinandersetzungen sind aber nicht nur Aussagen über die Wirklichkeit, sondern auch Wertungen, deren Überlegenheit beziehungsweise Unterlegenheit gegenüber den Elementen anderer Wertsysteme jeweils nachgewiesen werden soll. Solche Konfrontationen von Ideologiekomplexen gehen aber über die Leistungsfähigkeit der Soziologie als wissenschaftliche Disziplin hinaus; ihre Teilnahme an gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ist demgegenüber nur eine mittelbare, die im wesentlichen darin besteht, den beteiligten Parteien Argumente zu liefern zur Beurteilung des Sachgehalts von ideologisch bestimmten Aussagen.

Die manifeste oder latente[83)] kritische Funktion der Soziologie stellt für die Repräsentanten der politischen Führung da eine besondere Bedrohung dar, wo diese ihre Stellung aus der behaupteten Gültigkeit umfassender ideologischer Systeme herleiten. "Totalitäre Systeme sind mißtrauisch gegen eine Wissenschaft, die sich um die Hintergründe von Ideologien,

---

83 Zur latenten kritischen Funktion, die konstitutiv für die Wissenschaft ist, schreibt Barber: "Because of its intense faith in rationality, science appears to be characteristically 'critical', even to men imbued with the general values of a liberal society. This is so because the morality of science tends to drive it into all empirical areas. We now see, however, that the inspiration for this activity is not the fear of empirical problems which so often underlies 'critical' investigations. The goal of science is not attack, but understanding, and this goal is based on the moral value that all things must be understood in as abstract and general a fashion as possible. If the goal is sometimes misconceived as attack, and it is, especially when the problems are social phenomena, this is not the intention of the conscientious and self-controlled scientist." (Bernard Barber, Science and the Social Order, Glencoe 1952, S. 87.)

Weltanschauungen und Herrschaftsausübung bemüht, ein ungeschminktes Bild der gesellschaftlichen und politischen Wirklichkeit geben und sich nicht in den Dienst von zeitbedingten Staats- und Gesellschaftsauffassungen stellen will."[84] Aus diesem Grunde war die Soziologie im nationalsozialistischen Deutschland großen Beschränkungen unterworfen und konnte auch in den Staaten des Ostblock, wo sie als 'bürgerliche Wissenschaft' verschrieen war, bis vor einigen Jahren nie eine größere Rolle spielen.[85]

Die Gefährlichkeit der Soziologie besteht nicht zuletzt darin, daß in Situationen, wo die Wirklichkeit von Ideologien beherrscht wird, schon allein von der wissenschaftlichen Deskription ein Moment der Unruhe ausgehen kann. In diesem Sinne schreibt auch Lerner: "Social research, which requires direct observation and objective recording of reality, is the natural enemy of all ideology. Ideology prescribes a preferred future - the way the world ought to be made to be. Research describes an actual present - the way things, in fact, really are. In the long run, research which reveals the ever-changing facts about a society is bound to undermine the fixed doctrines of any ideology."[86] Es ist bezeichnend für die Eigendynamik moderner Industriegesellschaften und die in ihnen auftauchenden Sachprobleme,

---

84) Stefan Lambrecht, Die Soziologie - Aufstieg einer Wissenschaft, Stuttgart 1958, S. 41.

85) Vgl. Oleg Mandić, Die gegenwärtige Situation der jugoslawischen Soziologie, in: Gottfried Eisermann Hrsg., Die gegenwärtige Situation der Soziologie, Stuttgart 1967, S. 185.

86) Daniel Lerner, Social Science: Whence and Whither, in: Daniel Lerner Hrsg., The Human Meaning of the Social Sciences, Cleveland and New York 1959, S. 24.

daß schließlich auch im Ostblock eine empirische Soziologie sich durchzusetzen beginnt. Auch wenn hier die Soziologie noch bevorzugt als 'Verifikationsinstrument' bei der Plandurchführung angesehen wird, so birgt sie doch in sich das Potential der kritischen Analyse des ideologischen Systems.

4.3 Die regulativen Funktionen der Soziologie

Die kritische Wirkung der Soziologie stellt nicht ihren einzigen Beitrag zur Selbststeuerung komplexer sozialer Systeme dar. Als ein weiterer bedeutender Beitrag, der sich als latente Funktion soziologischer Forschungsprozesse ergibt, kann auch die Vermittlung zwischen gesellschaftlichen Interessengruppen angesehen werden. Für die Sozialwissenschaften gilt dabei in besonderem Maße, was Tenbruck allgemein von der Wissenschaft sagt: "Wissenschaft trägt entscheidend dazu bei, daß die pluralistische Gesellschaft nicht in Freund-Feind-Verhältnisse auseinanderbricht; daß sie nicht illusionären und partikularen Lösungen zutreibt; daß sie kurzum die Fähigkeit bewahrt, als soziales Komplexgebilde zu Entwicklungen zu kommen, welche die Komplexität der Sachzusammenhänge respektieren."[87] Dies sind nach Tenbrucks Auffassung die Bedingungen, die jede Gesellschaft erfüllen muß, welche sich durch eine pluralistische Grundstruktur auszeichnet. Als eine solche pluralistische Gesellschaft wird insbesondere die moderne westliche Industriegesellschaft angesehen.

Der hier gemeinte Pluralismus stellt zunächst "eine politische Gewaltenteilung zwischen mehreren bis vielen Gruppenmächten dar, die einander prinzipiell nicht untergeordnet sind und je verschiedene Interessen verfechten. Zu den Gruppenmächten sind in erster Linie die politischen Parteien zu zählen, an die sich aber andere Einflußgruppen und Machtträger reihen: Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Wirtschaftsverbände und Interessenorganisationen sonstiger Art."[88] Interessengruppen konkurrieren zwar

---

87) Friedrich H. Tenbruck, Regulative Funktionen der Wissenschaft in der pluralistischen Gesellschaft, in: Herbert Scholz Hrsg., Die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft, Berlin 1969, S. 65.

88) Jenö Kurucz, Struktur und Funktion der Intelligenz während der Weimarer Republik, Köln 1967, S. 156.

teilweise mit politischen Parteien, greifen aber auch weit über die engere politische Sphäre hinaus und bestimmen das Bild der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen.

In den Gruppen und Verbänden werden die vielfältigen Lebensorientierungen und Zielvorstellungen organisiert, die die strukturell und kulturell differenzierte Gesellschaft durchziehen und nach einer geeigneten Repräsentation verlangen. Hierzu schreibt Sontheimer: "Die Entstehung der Verbände als sichtbarer Ausdruck des gesellschaftlichen Pluralismus ist eine notwendige Begleiterscheinung der Massengesellschaft, die sich durch solche Gruppen strukturiert und in eine Pluralität von Interessen gliedert."[89]

Die Verbände konzentrieren in sich eine große Zahl ähnlicher Interessenlagen, interpretieren und artikulieren diese und stellen sie gegenüber der Gesamtgesellschaft dar. In einem gewissen Maße machen sie dabei das Feld der gesellschaftlichen Zielvorstellungen und Bedürfnisse übersichtlich und ermöglichen es tendenziell, die Präferenzen abzustecken, die in den unterschiedlichen sozialen Gruppen bestehen. Haußleiter weist darauf hin, daß bei aller Kritik an den Interessenverbänden, die sich vor allem gegen die Gefahr der Aushöhlung politischer Institutionen in der Gestalt des Lobbyismus wendet, auch ihre gesellschaftlich nützlichen Leistungen zu sehen sind: "Die Interessenverbände sind nun einmal die besten (wenn auch einseitigen) Sachverständigen in eigener Sache."[90]

---

89) Kurt Sontheimer, Artikel 'Pluralismus', in: Ernst Fraenkel und Karl Dietrich Bracher Hrsg., Staat und Politik, Frankfurt ²1964, S. 256. Vgl. auch: Edwin Buchholz, Die Wirtschaftsverbände in der Wirtschaftsgesellschaft, Tübingen 1969, S. 6-11.

90) Otto Haußleiter, Verwaltungssoziologie, Baden-Baden 1969, S. 3.

Die Tatsache, daß die gesellschaftlichen Interessengruppen 'Sachverständige in eigener Sache' sind und damit einen gesellschaftlichen Teilbereich adäquat repräsentieren, bedeutet nun freilich nicht, daß ihr Wirken auch für das soziale System als ganzes jederzeit positive Konsequenzen hat. Viele dieser Gruppen verfolgen sich ausschließende Ziele, welche bei uneingeschränkter Verwirklichung zu einem Zerfall gesamtgesellschaftlicher Strukturen führen müßten.

Es bilden sich deshalb besondere Mechanismen der Vermittlung zwischen den Interessen und Forderungen, als welche - wie Tenbruck zeigt - vor allem Herrschaft, Koalition und Kompromiß anzusehen sind.[91] Doch reichen diese Mechanismen nicht aus, um eine Gewähr dafür zu haben, "daß die Forderungen oder jedenfalls die Lösungen den Realitäten und Möglichkeiten entsprechen"[92]. Sie können auch nicht "konfligierende Forderungen kommensurabel machen oder Bewertungskriterien liefern, welche Lösungen legitimieren"[93]. Als Schlußfolgerung ergibt sich hieraus für Tenbruck: "Ohne diese beiden Leistungen kann man sich jedoch schwerlich eine halbwegs stabile Koordination vorstellen. Bei Freund-Feind-Verhältnissen müßten die Entscheidungen dezisionistischer Art sein, und das heißt, sachlich und sozial ungenügend. Es muß demnach durchschnittlich für ein Minimum an gemeinsamen und realistischen Bewertungsmaßstäben gesorgt sein."[94]

In der modernen Gesellschaft gehen nun von der Wissenschaft Wirkungen aus, welche die Erfüllung dieser beiden Leistungen ermöglichen. Die Rolle der Sozialwissenschaften in der "Situation der pluralistischen

---

91) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 70.
92) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 70.
93) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 70.
94) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 70.

Interessenkonkurrenz"[95] ergibt sich aus der Art des Nachweises, der bei der Vertretung von Gruppenansprüchen erbracht werden muß. "Zum einen muß dargelegt werden, daß die Gruppe einen bestimmten Beitrag zum gesellschaftlichen Ganzen leistet (oder geleistet hat), und zum anderen muß deutlich gemacht werden, daß sie im Verhältnis zu ihrer gesellschaftlichen Leistung am gesellschaftlichen Ertrag unzureichend beteiligt ist."[96] Die solcherart begründeten Gruppenforderungen können nun von der Wissenschaft auf die in ihnen enthaltenen Sachzusammenhänge hin untersucht werden. Die Diskussion der Gruppenforderungen wird in der Gesellschaft selbst freilich nicht nur auf der Ebene der Faktenzusammenhänge geführt, sondern vollzieht sich auch im Bereich der allgemeinen Werte und der speziellen Auslegung dieser allgemeinen Werte zur Begründung konkreter Einzelinteressen.

Die Wissenschaft, welche die Aussagen, die in der gesellschaftlichen Diskussion vorgebracht werden, auf die Ebene der Tatsachenzusammenhänge projiziert, entwickelt hierbei ihre besonderen, für die Vorbereitung von Vermittlungsversuchen überaus wichtigen Fragestellungen: "Was wären die Folgen und Nebenfolgen, wenn man dieser Forderung oder jenem Programm entspräche? Welche Kosten dieser oder jener Art entstünden? Wie würden sich die Folgen auf andere Gruppen und Bereiche auswirken, und wie würden sie so vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt auf die fordernde Gruppe zurückwirken?"[97] Bei der Beantwortung dieser Fragen werden jene Daten zusammengestellt

---

95) Helmut Klages, Über die gesellschaftliche Funktion der sozialwissenschaftlichen Intelligenz, Nürnberg 1962, S. 14.

96) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 72.

97) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 75.

und geordnet, die es ermöglichen, die miteinander im Wettstreit stehenden Interessen und Forderungen kommensurabel zu machen.

Eine gemeinsame Basis zur Diskussion der Gruppenforderungen wird von der Wissenschaft schon einmal dadurch vorbereitet, daß sie die Interessenkomplexe und Forderungen aus den spezifischen 'Gruppensprachen' in ihre eigene Sprache übersetzt und damit die Möglichkeit eröffnet, die Intentionen der einen Gruppe den anderen verständlich zu machen. Nach einer solchen sprachlichen Vorklärung der Gruppenprogramme und ad-hoc-Forderungen kann dann daran gegangen werden, die geäußerten Ansprüche und Pläne hinsichtlich der in ihnen enthaltenen Sachaussagen mit der Wirklichkeit zu konfrontieren. Dies kann einmal dadurch geschehen, daß schon akkumulierte wissenschaftliche Erkenntnisse herangezogen und auf die spezifische Situation angewandt werden, zum anderen dadurch, daß der zur Diskussion stehende Fragenkomplex zum Gegenstand besonderer Forschungsprozesse gemacht wird.[98)]

Dem Einsatz der Wissenschaft zur Klärung des Standortes gesellschaftlicher Gruppen und zum Vergleich ihrer Forderungen kommt neben einem Beitrag zur Objektivierung von Interessenkonstellationen auch eine strategische Bedeutung in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu. In vielen Fällen stellt die Anrufung wissenschaftlicher Experten und die Durchführung von wissenschaftlichen Untersuchungen

---

98) Von solchen Forschungsprozessen kann - worauf von Friedeburg im Zusammenhang mit der Umfrageforschung hinweist - auch ein Beitrag zur Festigung des demokratischen Gesamtsystems erbracht werden. So ist es nicht nur möglich, Mehrheitsvoten differenzierter zu interpretieren, auch den Meinungen und Auffassungen von Minderheiten kann besser Ausdruck gegeben werden. (Ludwig von Friedeburg, Zum politischen Potential der Umfrageforschung, in: KZfSS 13/1961, S. 208.)

nämlich eine Unterbrechung der Auseinandersetzung und damit eine Phase der Abkühlung dar. In dieser Phase können die Repräsentanten der Gruppeninteressen innerhalb des Kreises der Gruppenmitglieder ein neues Meinungsbild herstellen, sie können aber auch mit den Vertretern der konkurrierenden Gruppen auf informellen Wegen Kontakte aufnehmen oder solche Kontakte bei einem Zusammentreffen der 'Fachleute' herstellen lassen.

Nicht auszuschließen ist hier allerdings die Möglichkeit, daß eine wissenschaftliche Untersuchung nicht die Beschaffenheit eines Wirklichkeitsbereiches zur Vorbereitung von Handlungen klären soll, sondern mit der Absicht gefordert wird, von bestimmten Fragen, die gerade im Zentrum des Interesses stehen, abzulenken und von dem Druck, in einer bestimmten Situation handeln zu müssen, zu befreien. Niezing[99] sieht hier eine Wandlung von der Abkühlung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zur Aufschiebung, wenn nicht gar zur Verhinderung von Handlungen und verweist auf Merton: 'In such contexts, the applied research is intended not to lead to action, but to preclude it. The function of the research is to allay criticism of inaction. Public officials not infrequently authorize a 'thorough study' of a problem on which they do not wish to take action.'[100] Die Wirkung eines solchen Aktionsaufschubs ist umso größer, je umfassender und damit langwieriger eine wissenschaftliche Untersuchung angelegt ist, wobei die Ergebnisse zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung oft keinerlei Beziehung zur aktuellen Situation mehr haben.

Die Verschiebung von der Abkühlungsfunktion wissenschaftlicher Forschungsprozesse zur Aufschiebung

---

99) Johan Niezing, a.a.O., S. 132.

100) Robert K. Merton, Social Theory and Social Structure, Glencoe 1949, S. 73. Zitiert nach Johan Niezing, a.a.O., S. 132.

oder gar Verhinderung von Handlungen ist sicherlich nicht ohne Gefahren für die Stellung der Wissenschaft in der Gesellschaft, da sie auf diese Weise nur ihrer aufwendigen Rituale wegen von den Gruppenführern gestützt wird. Es dürfte allerdings äußerst schwierig sein, auszumachen, welcher Umfang der rein instrumentellen Verwendung der Wissenschaft in der Gesellschaft tatsächlich zukommt.

Eine vermittelnde Wirkung der Wissenschaft beim Ausgleich zwischen konkurrierenden Gruppen- und Verbandsforderungen geht aber nicht nur von ihrer Anrufung als Schiedsinstanz aus. Schon allein die Existenz der Wissenschaft bringt für die einzelnen Gruppen die Möglichkeit mit sich, mit ihren Interessenlagen und Ansprüchen zum Gegenstand von Forschungsprojekten zu werden. Diese Projekte können dabei durchaus primär innerwissenschaftlichen und theoretisch begründeten Fragestellungen entspringen. Wissenschaft als potentielle rationale Durchleuchtung der eigenen Strukturen und Forderungen übt tendenziell auf die Gruppen und Verbände einen Druck aus, Selbstverständnis und Anspruch so zu formulieren, daß sie einer solchen Durchleuchtung standhalten können.

Durch das Einkalkulieren eines möglichen wissenschaftlichen Zugriffs auf den eigenen Katalog der Forderungen und Selbstdarstellungen seitens der gesellschaftlichen Gruppen wird zu einem Teil verwirklicht, was Topitsch als eine zentrale Konsequenz der politischen Funktion der Wissenschaft ansieht, es wird nämlich "den um die Führung in der Gesellschaft ringenden Gruppen zu Bewußtsein gebracht, daß die in ihren Ideologien enthaltenen Tatsachenbehauptungen nicht endgültig, sondern jederzeit revidierbar sind und die in diese Ideologien eingegangenen

Lebensansprüche keinen prinzipiellen Vorrang vor konkurrierenden Lebensansprüchen besitzen."[101]

Die Absicherung der eigenen Ansprüche und Selbstdarstellungen gegenüber dem wissenschaftlichen Zugriff wird für viele organisierte Gruppen und Verbände dadurch erleichtert, daß sie in ihren eigenen Reihen wissenschaftliche Experten aufzuweisen haben, welche die Führungsgremien in den Fragen der Formulierung und Begründung von Forderungen und bei der Präsentation gegenüber der Öffentlichkeit beraten. Wissenschaftliche Experten werden zwar primär aufgrund der sich auf breiter Front durchsetzenden Verwissenschaftlichung der sozialen Praxis eingestellt und sind deshalb zunächst einmal für Aufgaben innerhalb der Organisation zuständig. Doch wird sich für viele Organisationen auch die Notwendigkeit ergeben, für die Vertretung ihrer Interessen in der Öffentlichkeit wissenschaftlich ausgebildete Fachleute heranzuziehen. Die Abklärung von konfligierenden Auffassungen auf der Ebene von 'Expertengesprächen' wird damit zu einer möglichen Form, gesellschaftliche Auseinandersetzungen auszutragen: "Trotz der teilweise unterschiedlichen Interessen sprechen die Kontrahenten dieselbe Sprache, besitzen einen Fundus gemeinsamer Kenntnisse und bekennen sich gleichermaßen zum selben Ethos der Wissenschaftlichkeit."[102]

Auf die Form der Auseinandersetzungen haben aber nicht nur solche wissenschaftliche Experten Einfluß, welche ausdrücklich mit der Gestaltung der

---

101) Ernst Topitsch, Die Freiheit der Wissenschaft und der politische Auftrag der Universität, Neuwied/Berlin 1968, S. 50.

102) Alois Hahn, Die Bedeutung der Wissenschaft für die Integration der pluralistischen Gesellschaft, unveröffentlichtes Manuskript, Tübingen 1968, S. 11.

Außenbeziehungen von Interessenvereinigungen befaßt sind, eine Basis für die Konfliktregelung aufgrund wissenschaftlich dargestellter Tatsachenzusammenhänge wird auch von jenen Experten vorbereitet, die in erster Linie mit internen Organisationsfunktionen betraut sind. Sie gestalten weitgehend den Alltag der Organisation, gewichten Informationen und strukturieren neue Situationen, operationalisieren die Ziele für die einzelnen Stufen der Organisation und systematisieren die Mittel zur Verwirklichung dieser Ziele.

Eine Vereinheitlichung der Vorstellungen vom Funktionieren der Organisation, von der Art ihrer Zielverwirklichung und von den Weisen der Konfliktregelung wird dadurch ermöglicht, daß - wie die Organisationssoziologie gezeigt hat - wissenschaftliche Experten ('professionals') in Organisationen oft durch eine doppelte Orientierung gekennzeichnet sind: einmal sind sie orientiert an den Zielen der Einrichtung, in der sie beschäftigt sind, zum anderen aber auch an den Standards der wissenschaftlichen Disziplin, in der sie ausgebildet wurden, und damit an der weiteren 'scientific community', welche weitgehend außerhalb der betreffenden Einrichtung besteht.[103] Diese Tatsache der doppelten Orientierung kann zu schwerwiegenden Konflikten führen, wenn die Wissenschaftler besondere Führungsaufgaben übernehmen müssen.[104]

In der Gegenwart ist in der Regel auch ein Großteil der Mitglieder der Führungsgremien von Interessengruppen, Verbänden und gesellschaftspolitisch tätigen

---

103) Vgl. W. Richard Scott, Konflikte zwischen Spezialisten und bürokratischen Organisationen, in: Renate Mayntz Hrsg., Bürokratische Organisationen, Köln und Berlin 1968, S. 201.

104) Vgl. Amitai Etzioni, a.a.O., S. 79.

Großorganisationen wissenschaftlich ausgebildet, doch muß bei ihnen notwendigerweise die politische Orientierung und das politische Interesse im Vordergrund stehen. Wissenschaftlicher Sachverstand aktualisiert sich in den ihnen zugeordneten Stäben von Experten, welche eine Verträglichkeit von internen Informationen und nach außen gerichteten Forderungen und Tatsachenbehauptungen mit einem Grundbestand an wissenschaftlichen Wissenszusammenhängen herzustellen versuchen.

5. Die Situation der Soziologie in der wissenschaftlich informierten Gesellschaft

5.1 Die Entgrenzung des wissenschaftlichen Raumes

5.11 Die Ausweitung der Kommunikationsbeziehungen

Die Wissenschaft - so wurde im 3. Kapitel gesagt - stellt ein Kommunikationssystem dar, dessen Medien (Buch und Zeitschrift) zu ihrer wirksamen Verteilung auf einen 'Markt' verwiesen sind, der weit über dieses System hinausreicht und vielfältige Kontaktmöglichkeiten mit der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit schafft. Die Streuwirkung der wissenschaftlichen Kommunikation, welche sich auf dem Buchmarkt beobachten läßt, trägt mit dazu bei, daß die interessierte Öffentlichkeit über innerwissenschaftliche Vorgänge, Problemstellungen und Forschungsergebnisse unterrichtet wird und damit ihrerseits einen gewissen Einfluß ausüben kann auf das 'Image' der Wissenschaft in der Gesellschaft.

Informiert wird die interessierte Öffentlichkeit aber nicht nur durch die Streuung wissenschaftlicher Kommunikationsprozesse, sondern auch durch eine speziell auf sie abgestellte 'wissenschaftliche Produktion'. Hier ist zunächst zu denken an die Publikation wissenschaftlicher Titel in auflagenstarken Taschenbuchreihen, welche überall erhältlich sind und ohne großen finanziellen Aufwand erworben werden können. Der Anteil der sozialwissenschaftlichen Publikationen an der Gesamtzahl 'wissenschaftlicher Titel' scheint gerade bei Taschenbüchern besonders hoch zu sein. So werden zum Beispiel im Verzeichnis des Rowohlt-Verlages in der rde-Reihe unter den bis April 1970 lieferbaren Titeln 22 unter der Rubrik 'Soziologie' geführt, 13 unter 'Staats- und Wirtschaftswissenschaften', 10 unter 'Politik/Zeitgeschichte', 6 unter

'Psychologie', 4 unter 'Pädagogik' und 3 unter 'Ethnologie/Anthropologie'. Die Stärke der Kategorie 'Soziologie' mit 22 Titeln erreicht nur noch die Kategorie 'Literaturwissenschaft/Sprachwissenschaft'. Es folgen die Gruppen 'Kunstwissenschaft, Kunstgeschichte' mit 18, 'Philosophie' mit 17, 'Religionswissenschaft, Religionsgeschichte' mit 11, 'Geschichte' mit 9, 'Physik, Naturwissenschaft, Technik' und 'Biologie' mit 8, 'Theaterwissenschaft, Tanz, Musik' mit 6 und 'Kulturgeschichte' mit 3 Titeln. Von insgesamt 160 Titeln sind also 22, das heißt 14 % der Gruppe Soziologie zuzuordnen. Faßt man Soziologie, Psychologie, Staats- und Wirtschaftswissenschaften, Ethnologie/Anthropologie und Politik/Zeitgeschichte einmal zur Gruppe der 'Sozialwissenschaften' zusammen, dann umfaßt diese 54 Titel und damit 34 % des Gesamttitelbestandes.[1] Die Auflagenhöhe vieler sozialwissenschaftlicher Taschenbücher läßt erkennen, daß sie nicht nur von Fachwissenschaftlern, akademischen Praktikern und Studierenden erworben werden, sondern für ein breites interessiertes Publikum den Kontakt zum Bereich der Sozialwissenschaften herstellen.

Die Anteilnahme des Publikums an der Arbeit der Sozialwissenschaften bringt es mit sich, daß die wissenschaftliche Diskussion zunehmend auch in dieses Publikum hinein erfolgt. Eine Verteilung von wissenschaftlichem Wissen findet dann nicht nur in Gestalt der gezielten Vermittlung an die Praxis, der Popularisierung und der Streuung als Folge der weitläufigen Kommunikationsbeziehungen statt, sondern auch in Form der bewußten Umleitung der Kommunikation in den Bereich des wissenschaftlich interessierten Publikums hinein. Fachwissenschaftler diskutieren ihre

---

1) rororo-Verzeichnis der lieferbaren Titel bis April 1970, S. 26-29.

theoretischen Fragestellungen, ihre Forschungsansätze und ihre Forschungsergebnisse in Zeitungen und allgemeinen Zeitschriften, in besonderen Rundfunkprogrammen und in Fernsehsendungen. Partner der Diskussion sind ebenfalls Fachwissenschaftler, doch formulieren die Beteiligten ihre Beiträge in starkem Maße mit dem Blick auf das ebenfalls teilnehmende Publikum. Das Bestreben, bei diesem nicht fachspezifischen Publikum 'anzukommen', wird damit zu einem Bestandteil der wissenschaftlichen Kommunikation.[2)]

Durch die teilweise Umleitung der Kommunikationsbeziehungen in den Bereich der interessierten Öffentlichkeit hinein wird das Informationsangebot, dem sich der einzelne Wissenschaftler gegenübersieht, zusehends unübersichtlicher. Neben die in- und ausländischen Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Diskussion, welche in der Fachliteratur zu finden sind, treten jetzt noch solche Beiträge, welche in nicht fachspezifischen Publikationen erscheinen oder über Rundfunk und Fernsehen verbreitet werden. Werden diese Beiträge nach einer gewissen Zeit nicht in Sammelwerken zusammengefaßt, dann ist die Möglichkeit, daß sie einem einzelnen Wissenschaftler zur Kenntnis gelangen, in erheblichem Maße vom Zufall abhängig.

Das Informationsangebot für den Fachwissenschaftler wird aber noch auf eine zweite Weise aufgebläht,

---

2) Bei der an den Erwartungen der Öffentlichkeit orientierten Diskussion unter den Soziologen kommt besonders deren allgemeine 'Intellektuellenrolle' ins Spiel. Gehlen, der sich mit der von ihm angenommenen 'Moralhypertrophie' unseres Zeitalters auseinandersetzt, rechnet Soziologen und Philosophen hierbei jenen Gruppen von Intellektuellen zu, die, weitgehend von aller praktischen Verantwortung entbunden, als Vertreter einer radikalen Gesinnungsethik auftreten. (Arnold Gehlen, Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik, Frankfurt/Bonn 1969, S. 150 f.)

nämlich durch solche Publikationen und Diskussionsbeiträge, welche der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit selbst entstammen. Aus den von Machill zusammengestellten Daten geht hervor, daß im Jahre 1961 von den 1 232 Buchveröffentlichungen in der BRD, die dem Sachgebiet 'Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Statistik' zugerechnet wurden, nur 463 wissenschaftliche Titel waren, was einem Anteil von 37,6 % an der Gesamttitelproduktion der Gruppe entspricht. Diese Sachgruppe liegt dabei hinsichtlich ihrer 'Wissenschaftlichkeit' an 6. Stelle hinter Mathematik (74,1 % wissenschaftliche Titel), Philosophie und Psychologie (72,3 %), Naturwissenschaften (68,0 %), Medizin (65,5 %) und Sprach- und Literaturwissenschaften (53,1 %).[3]

Selbst wenn der Anteil der wissenschaftlichen Publikationen an der Gesamttitelproduktion im Falle der Soziologie als Einzelwissenschaft gegenüber dem für die umfassendere Sachgruppe 'Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Statistik' errechneten Anteil etwas abweichen sollte, so ist doch anzunehmen, daß die Vielzahl der Publikationen, die sich lediglich einer soziologischen Terminologie bedienen und nicht an größere theoretische Zusammenhänge anschließen, beziehungsweise diese nur in stark simplifizierter oder verzerrter Weise wiedergeben, eine echte Belastung für den Fachwissenschaftler darstellen. Angesichts der Tatsache, daß Veröffentlichungen der unterschiedlichsten Qualität äußerlich in der gleichen Gestalt auf den Markt kommen, muß dieser nämlich immer mehr Mühe darauf verwenden, die Spreu vom Weizen zu sondern.

---

3) Horst Machill, Statistik der wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Bundesrepublik Deutschland/ Deutsches Reich. 1961, 1937, 1925, 1913. Essen-Bredeney 1965, Tabelle 1.

Die von der Gesellschaft in die Wissenschaft einströmenden Publikationen sind zu einem Teil Ausdruck der großen 'Feldnähe' von Sozialwissenschaften und sozialer Praxis,[4] bei der ein fließender Übergang besteht zwischen gesellschaftlichen Fragen und wissenschaftlichen Problemen[5] und bei der soziale Praktiker, die immer mehr auf eine theoretische Legitimation ihres Tuns angewiesen sind, zur Bewältigung ihrer Aufgaben auf den konzeptuellen Apparat der Sozialwissenschaften zurückgreifen. Darüber hinaus liegt es aber für alle Gruppen der Gesellschaft, die in einem gewissen Maße mit diesem konzeptuellen Apparat vertraut sind, nahe, auch auf die wissenschaftliche Diskussion Einfluß zu nehmen. Dies ist umso eher möglich, als die Diskussion ja oft in solchen Medien geführt wird, welche sich durch eine hohe Verbreitung und eine leichte Zugänglichkeit auszeichnen.

Ein Großteil der sozialwissenschaftlichen Wissenselemente, die sich in der Gesellschaft finden, werden

---

4) Karl Valentin Müller, Sozialwissenschaft und soziale Arbeit, Berlin 1956, S. 7.

5) Zur Unterscheidung zwischen Problemen und Fragen schreibt Dahrendorf: "Probleme und Fragen unterscheiden sich durch das Moment der Zeit. Probleme, Wissenschaft, Theorie, sind rein als solche zeitlos, das heißt abseits der Dimension der Zeit denkbar; hier können Regeln - Regeln der Begründung etwa - gelten, die die Lösungen sehr, wenn nicht unabsehbar weit hinausschieben; in diesem Sinne kann Theorie ein Spiel genannt werden. Wenn tatsächlich auch die Theorie (zumal dort, wo sie empirisch wird) ihre lästigen Zeitpläne kennt, dann darum, weil sie in Wirklichkeit von der Praxis so nicht getrennt ist wie ihr Begriff. Denn für die Praxis, das Leben, die Fragen gilt, daß wir in bestimmtem Sinn ständig keine Zeit haben; die Regeln der Beantwortung von Fragen müssen uns in die Lage versetzen, rechtzeitig eine Antwort zu geben; Rechtzeitigkeit ist hier Teil der Richtigkeit." (Ralf Dahrendorf, Die Soziologie und der Soziologe - Zur Frage von Theorie und Praxis, Konstanz 1967. Konstanzer Universitätsreden, hrsg. von Gerhard Hess, Heft 6, S. 6.)

dieser auf dem Wege der sekundären Popularisierung vermittelt. Die sekundäre Popularisierung verbindet häufig - darauf wurde schon hingewiesen - sozialwissenschaftliche Wissensinhalte mit den Elementen solcher Wissenssysteme, welchen die Aufgabe der Realitätsdeutung zukommt. Für den an der Soziologie interessierten Laien ist es im Einzelfall nur sehr schwer möglich, die Sphäre der Wissenschaft von der der Realitätsdeutung zu trennen. Seine Erwartungen gegenüber der Wissenschaft erstrecken sich sowohl auf konkrete Handlungsanweisungen als auch auf die Vermittlung situationsbezogener Muster der Realitätsdeutung. Sein Eingreifen in die mehr oder weniger offen ausgetragene wissenschaftliche Diskussion 'bereichert' diese mit neuen Begriffen, Fragestellungen und Aussagezusammenhängen, welche besonders in der Soziologie das ohnehin nicht gerade einheitliche Bild von Terminologien, Forschungs-Konzeptionen und theoretischen Ansätzen noch verwirrender werden lassen. Der einzelne Wissenschaftler muß nun bei der Diskussion in die von ihm vorgebrachten Argumentationszusammenhänge auch alle jene Konnotationen aufnehmen, die den verwendeten Begriffen in der wissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit anhaften. Dadurch wird die Kommunikation aber schwerfällig und verliert an Präzision.

Gleichzeitig wird die wissenschaftliche Arbeit immer wieder in 'Grundsatzdiskussionen' verwickelt, da alle gesellschaftlichen Orientierungen und Wertsysteme, die in die Wissenschaft hineingetragen werden, hier eine neue Klärung der theoretischen Grundlagen und der sozialen Verpflichtungen fordern. Auf diese Weise ist es für die Soziologie weitgehend unmöglich, sedentär zu werden, das heißt, einen Fundus von allgemein anerkannten Begriffen, Vorgehensweisen und theoretischen Zusammenhängen zu erwerben, der für ihre gezielte Anwendung in der gesell-

schaftlichen Praxis aber eine der wesentlichen Voraussetzungen ist.[6)]

Die Offenlegung der Kommunikation und ihre Entgrenzung gegenüber dem Feld der bloßen sozialwissenschaftlichen Interessiertheit hat nicht nur für die interne Verfassung der Wissenschaft Konsequenzen, auch ihre Stellung in der Gesellschaft wird davon tangiert. Vielen sozialen Praktikern, die in ihre Arbeit sozialwissenschaftliches Wissen einbeziehen, ist es nämlich nicht möglich, die Qualität dieses Wissens ihrerseits zu überprüfen, sie müssen in erheblichem Maße auf die Güte der innerwissenschaftlichen Prozesse der Wissensfindung und Wissensprüfung 'vertrauen'. Genau dies ist aber im Fall der Offenlegung aller wissenschaftlichen Kommunikationsvorgänge weitgehend ausgeschlossen, da der Praktiker, der sich an die Wissenschaft wendet, nicht wissen kann, auf welchem Stand der Diskussion er sich gerade in den Kommunikationsprozeß eingeschaltet hat. Das von ihm anzuwendende Wissen ist in seiner Qualität daher in starkem Maße von Zufälligkeiten abhängig. Eine Minderung der Güte des produzierten Wissens bedeutet für die Wissenschaft aber auf die Dauer eine Beeinträchtigung ihrer Stellung in der Gesellschaft und damit eine potentielle Bedrohung des Freiheitsraumes, den sie für ihre Arbeit benötigt.

5.12 Veränderungen im Orientierungshorizont der Wissenschaftler

Der kontinuierliche Ablauf wissenschaftlicher Arbeit ist nicht nur abhängig von einer entsprechenden organisatorisch-technischen Infrastruktur, sondern auch

---

6) Vgl. René König, Die Berufsmöglichkeiten des Soziologen, in: KZfSS, 14/1962, S. 286 f.

vom Vorhandensein bestimmter Motivationen und soziokultureller Orientierungen bei den beteiligten Wissenschaftlern. Die Formulierung der 'institutional imperatives' bei Merton ist ein Versuch, die Grundqualitäten zu bestimmen, die in den Orientierungshorizont der Wissenschaftler eingehen. Die Stabilisierung der auf den 'institutional imperatives' aufbauenden Orientierungen, welche sich teilweise mit dem 'praktischen' Norm- und Wertgefüge der Gesamtgesellschaft nicht im Einklang befinden, erfolgt in einem eigenen sozialen System, in dem weitgehend nach internen Kriterien über die Bewertung von Einzelleistungen und über die Verteilung von Gratifikationen entschieden wird.

Die Ausweitung der Kommunikationsbeziehungen, vor allem ihre Umleitung in den Raum der interessierten Öffentlichkeit hinein, legt nun die Vermutung nahe, daß auch die Orientierungen der Wissenschaftler eine ähnliche Ausweitung erfahren. Ihr Gegenüber in der Kommunikation sind nicht mehr nur einzelne Fachkollegen oder die Angehörigen bestimmter wissenschaftlicher 'Schulen', es sind jetzt auch Gruppen in der Gesellschaft, mit denen oft nur ein oberflächlicher Kontakt besteht, welche aber als Zielpublikum zu den Adressaten von Verlautbarungen, Stellungnahmen und Abhandlungen werden. Die Folge hiervon ist eine Diversifikation der Orientierungen der Wissenschaftler, die jetzt auch von den Erwartungen und Forderungen gesellschaftlicher Gruppen bestimmt sind.

Die Abstimmung wissenschaftlicher Kommunikationsinhalte auf gesellschaftliche Zielgruppen bedeutet darüber hinaus in der Tendenz die Anerkennung einer zusätzlichen Legitimationsbasis für wissenschaftliche Aussagen. Zu den der innerwissenschaftlichen Diskussion zugrundeliegenden Beurteilungskriterien

treten jetzt auch noch solche Maßstäbe, die sich auf dem Feld der öffentlichen Meinung bilden. Der einzelne Wissenschaftler muß seine Aussagen somit auf zwei unterschiedlichen Ebenen der Argumentation begründen. Einmal geht es für ihn darum, sich mit den Einwänden von Fachkollegen auseinanderzusetzen, zum anderen muß er der von ihm anvisierten gesellschaftlichen Zielgruppe die Relevanz der vertretenen Positionen darlegen.[7] Dabei ist die Situation denkbar, daß die günstige Aufnahme einer Arbeit bei einem bestimmten gesellschaftlichen Zielpublikum einzelnen Wissenschaftlern als Vehikel dient, um in der Wissenschaft auch dann zu reüssieren, wenn ihnen aufgrund innerwissenschaftlicher Kriterien die Anerkennung versagt bleiben müßte.

Auch wenn diese Situation nur einen Extremfall darstellt, so ist doch zu fragen, ob die Ausweitung der Orientierungen der Wissenschaftler auf die Erwartungen und Forderungen gesellschaftlicher Gruppen nicht die Geltung wissenschaftlicher Standards einschränkt. Als solche Standards sind mit Habermas anzusehen "allgemeine Regeln der Argumentation und der Erzielung von Konsensus, Forderung nach Explikation, Forderung der Legitimation der Geltung von Aussagen, Klärung der Methode und Prüfung der Forschungstechniken"[8].

Neben den eigentlichen Sachaussagen bilden auch diese Standards den Gegenstand der innerwissenschaftlichen

---

7) Ein solches Vorgehen ist solange nicht problematisch, wie die Öffentlichkeit nur über die Relevanz der Aussagen, nicht über ihre Richtigkeit entscheidet. Tritt der zweite Fall ein, dann ist die Wissenschaft freilich in ihren Grundvoraussetzungen in Frage gestellt. "Über Richtigkeitsbefunde der Wissenschaft läßt sich nicht öffentlich abstimmen, und wo das geschieht, ist die Wissenschaft bereits abgeschafft." (Friedrich H. Tenbruck, Die Funktionen der Wissenschaft, in: Gerhard Schulz Hrsg., Was wird aus der Universität? Standpunkte zur Hochschulreform, Tübingen 1969, S. 65.)

8) Jürgen Habermas, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt 1969, S. 248.

Diskussion, wobei immer wieder eine Verständigung über neue, situationsadäquate Spezifizierungen herbeigeführt werden muß. Selbst in den Fällen aber, wo einzelne Wissenschaftler oder ganze Schulen die Verbindlichkeit der Standards einschränken möchten oder besondere Spezifizierungen ablehnen, werden die Divergenzen explizit dargestellt und Modifikationen begründet. Gerade diese permanente Reflexion der Standards ist nahezu unmöglich, wenn der Kreis derjenigen, die an der wissenschaftlichen Diskussion teilnehmen, vollkommen offen ist.

Die Anforderungen, die an die nach 'außen' orientierten Wissenschaftler von seiten der gesellschaftlichen Gruppen gerichtet werden, können in sich so verschieden sein, daß nur noch eine kleine Basis für gemeinsame innerwissenschaftliche Standards besteht. Beeinträchtigt wird hierdurch vor allem eine der Hauptfunktionen des wissenschaftlichen Informationsaustauschs: die Kritik. Da, wo der Bestand an gemeinsamen Maßstäben gering ist, kann eine Beurteilung von wissenschaftlichen Arbeiten nur sehr oberflächlich erfolgen, zumal der Adressat der Kritik ja jederzeit darauf hinweisen kann, daß seine Argumente und die von ihm vorgetragenen Forschungsergebnisse vor dem Hintergrund des von ihm anvisierten gesellschaftlichen Publikums zu sehen seien. Unter diesen Umständen 'verpufft' die wissenschaftliche Kritik, da Argument und Gegenargument angesichts der Vielzahl der zu berücksichtigenden gesellschaftlichen Interessenlagen nicht mehr aufeinander abgestimmt werden können.

Die 'Kritik', die von den Gruppen der Gesellschaft ausgeht, kann naturgemäß keine Sachkritik darstellen und erschöpft sich nicht selten in diffusen Äußerungen des Gefallens und Nichtgefallens. Es ist unter diesen Umständen nicht auszuschließen, daß eine totale

Öffnung der wissenschaftlichen Diskussion einen Zustand der beständigen unsachlichen und nicht durch Konsensus schlichtbaren Auseinandersetzungen herbeiführt oder eine unübersichtliche Pluralität von Auffassungen und Konzeptionen entstehen läßt, die nicht aufeinander bezogen werden können und sinnvoll nicht zu kritisieren sind. Beide Konstellationen aber würden die Eigenart der wissenschaftlichen Wissensfindung, -prüfung und -organisation aufheben und Wissenschaft damit für die Gesellschaft teilweise wertlos machen.

5.2 Soziologie und Gesellschaftsgestaltung

5.21 Die Anleitung der gesellschaftspolitischen Praxis

In unserer modernen Gesellschaft, in der sich die Sozialwissenschaften weitgehend etabliert haben und in der sozialwissenschaftliche Wissenselemente in wie verdünnter Form auch immer Bedeutung bei der Artikulierung des sozialen Selbstverständnisses erlangt haben, besteht eine wachsende Tendenz, die Soziologie unmittelbar in die Gestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse einzubeziehen. Als wohl wichtigste Erscheinungsform des Kontaktes zwischen Wissenschaft und gesellschaftsgestalterischer Praxis ist die schon dargestellte 'wissenschaftliche Beratung der Politik' anzusehen, wobei wir uns noch einmal vor Augen zu halten haben, daß der Terminus 'Politik' in einem sehr weiten Sinne verstanden werden muß und alle Arten des organisierten Eingreifens in gesellschaftliche Strukturen und Prozesse umfaßt.

Die Situation, die sich für die Wissenschaft aus einer solchen Politikberatung ergeben kann, soll im folgenden anhand der Überlegungen Morkels skizziert werden. Dieser geht dabei freilich wieder von einem engeren Begriff der Politik aus, doch können seine Ausführungen, was ihren prinzipiellen Sachgehalt anbelangt, auch verallgemeinert und auf die Beratung der organisierten Gesellschaftsgestaltung durch die Soziologie übertragen werden. Es sind im wesentlichen vier Gefahren, die nach Morkel der Wissenschaft aus einer Beratung der politischen Praxis erwachsen: (1) Die Politisierung der Wissenschaft, (2) die Usurpation ihrer Autorität, (3) der Mißbrauch ihrer Ergebnisse und (4) die Einschränkung ihrer Unabhängigkeit.[9)]

---

9) Arnd Morkel, Politik und Wissenschaft. Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Beratung in der Politik, Hamburg 1967, S. 117.

(1) Gesellschaftspolitische Praktiker wenden sich einmal an die Soziologie, um von ihr Informationen darüber zu erhalten, welche Entwicklungstendenzen in der Gesellschaft zu beobachten sind, wie gesellschaftliche Verhältnisse hinsichtlich eines bestimmten Sachverhalts 'tatsächlich' beschaffen sind, welche Maßnahmen dazu geeignet sind, bestimmte Programme der Gesellschaftsgestaltung zu realisieren und welche Nebenfolgen es bei der Durchführung dieser Programme zu beachten gilt. Sie wenden sich aber auch an die Soziologie, um von ihr Argumente zu beziehen, die in der Auseinandersetzung mit den Vertretern anderer sozialer Gruppen die Überlegenheit eines gesellschaftspolitischen Programmes gegenüber konkurrierenden Programmen demonstrieren sollen. Bei der Bereitstellung dieser Argumente in Gestalt wissenschaftlicher Informationen kann der Soziologe nun in politische Kämpfe hineingezogen werden. Seine Beratung der einen Gruppe weckt bei den übrigen Gruppen, die andere gesellschaftspolitische Programme vertreten, das Mißtrauen gegen seine Integrität und gegen seine Qualifikation als Wissenschaftler. Der Zweifel an seiner Unparteilichkeit kann dabei - wie Morkel andeutet - soweit gehen, daß ihm "schon bestimmte Fragestellungen als politische Stellungnahme angekreidet werden"[10] und hinter jedem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse schon immer ein gleichzeitiges Interesse an einer bestimmten Richtung der politischen Praxis gesehen wird.

(2) Die Gefährdung der Autorität der Wissenschaft besteht vor allem darin, daß sie von den Repräsentanten der politischen Praxis usurpiert und für ihre Ziele dienstbar gemacht wird. Es läßt sich dieser Sachverhalt nach Morkel im wesentlichen unter zwei Aspekten betrachten: ein wissenschaftliches Gutachten

---

10) Arnd Morkel, a.a.O., S. 117.

kann einmal als 'taktische Waffe'[11] in der politischen Auseinandersetzung verwandt werden, und der Kreis der Gutachter, deren wissenschaftliche Standorte bekannt sind, kann so zusammengesetzt werden, daß ein bestimmtes Ergebnis von vornherein zu erwarten ist.[12] Das wissenschaftliche Gutachten ist eine taktische Waffe insofern als damit Entscheidungen verzögert oder sogar gänzlich ausgesetzt werden können. Die Anforderung eines solchen wissenschaftlichen Gutachtens kann eine große Rolle spielen bei der Abkühlung der gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung, doch wird die Anfertigung eines Gutachtens dann zu einem bloßen Instrument der politischen Taktik, wenn die sachlichen Ergebnisse vollkommen unberücksichtigt bleiben und nur die zeitliche Dimension der wissenschaftlichen Arbeit von Interesse ist.

Morkel denkt noch an eine zweite Möglichkeit, wissenschaftliche Gutachten als taktische Waffe einzusetzen, welche der engeren politischen Sphäre eigen ist. Es geht hier um den Versuch der Administration, wissenschaftliche Expertisen herbeizubringen, welche gegen die beschlossenen Maßnahmen der Legislative ins Feld geführt werden können. Dies ist besonders dann von Bedeutung, wenn die Verwaltung einen ausgeprägten eigenen Arbeitsstil und weitgehende Routinisierungen ihrer Tätigkeiten entwickelt hat, welche durch politische Entscheidungen gefährdet werden könnten, wobei Störungen des verwaltungsmäßigen Handelns und teilweise auch der Persönlichkeit der Administratoren die Folge wären. Zu denken ist aber auch an den Fall, wo politische Entscheidungen die Beamten als soziale Gruppe tangieren und die Verhinderung dieser Entscheidungen einen Akt der gesellschaftlichen Interessenpolitik darstellt.

---

11) Arnd Morkel, a.a.O., S. 117.

12) Arnd Morkel, a.a.O., S. 117.

Die Einflußnahme auf die Zusammensetzung eines wissenschaftlichen Gutachter- oder Beratergremiums ist in einer Situation besonders leicht, wo die wissenschaftliche Kommunikation weitgehend offengelegt ist und wo die wissenschaftliche Produktion unmittelbar in die Gesellschaft hinein erfolgt. Theoretische Standorte, forschungspraktische Gepflogenheiten und latente oder manifeste gesellschaftspolitische Präferenzen der einzelnen Wissenschaftler können unter diesen Umständen ohne größere Mühe ermittelt und hinsichtlich ihres Einflusses auf die Formulierung eines Gutachtens abgeschätzt werden. Bei der Bestellung eines Einzelgutachters ist diese Manipulation meist schnell zu durchschauen. Weitaus komplizierter liegen die Verhältnisse bei der 'Konstruktion' von Expertengremien, in denen etwaige Mehrheitsverhältnisse für den Laien nicht ohne weiteres von vornherein zu erkennen sind.

Die Beratung durch die Wissenschaft hat sich für viele Gruppen und Organisationen, die Einfluß auf die Gesellschaft zu nehmen versuchen, nicht nur deshalb zu einer Notwendigkeit entwickelt, weil eine effektive Gesellschaftspolitik der wissenschaftlichen Hilfestellung bedarf, sondern auch, weil das allgemeine Meinungsklima als bevorzugte Legitimation für politische Programme wissenschaftliche Expertisen anerkennt. Nicht selten erhöhen sich die Chancen für die Realisierung eines Programms schon dadurch, daß seine Übereinstimmung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen betont wird. Der 'demonstrative Konsum' wissenschaftlicher Gutachten ist hier also ein Element der politischen Propaganda.

(3) Von einem Mißbrauch der Ergebnisse der Wissenschaft kann da gesprochen werden, wo gesellschaftliche Gruppen sich wissenschaftlicher Informationen in

einer Weise bedienen, die den Intentionen und politischen Präferenzen des beratenden Wissenschaftlers nicht entsprechen. Ein Mißbrauch liegt auch vor, wo Informationen zur Verwirklichung von Zielen herangezogen werden, die den erklärten Interessen der Mehrheit der Bevölkerung zuwider laufen, beziehungsweise objektiv dazu angetan sind, die Gesellschaft als ganze zu gefährden. Als 'klassischer Fall' gilt hier auf dem Gebiet der Naturwissenschaften die Verwendung der Atomenergie zu militärischen Zwecken. Die Sozialwissenschaften weisen in der Regel keine so spektakulären Fälle auf, doch besteht für sie eine Möglichkeit des Mißbrauchs ihrer Ergebnisse vor allem darin, daß wissenschaftliche Gutachten und Stellungnahmen von den Auftraggebern nur in den Teilen veröffentlicht werden, die zur Propagierung eines bestimmten gesellschaftlichen Programmes beitragen können. Hierzu gehört auch die manipulative Verwendung von Ergebnissen der Umfrageforschung.[13)]

(4) Bei der Beratung der Praxis muß die Wissenschaft häufig umfangreiche Forschungsprozesse in Bewegung setzen, um die Informationen zusammenzutragen, die zur Beurteilung einer Situation und zur Prognose von Entwicklungstendenzen notwendig sind. Die Mittel zur Durchführung solcher Forschungsprojekte werden dabei in der Regel vom Auftraggeber übernommen. Durch die Regulierung der von ihm zur Verfügung gestellten finanziellen Mittel ist der Auftraggeber nicht selten in der Lage, auf den Ablauf eines Forschungsprojekts Einfluß zu nehmen. Dies kann dadurch geschehen, daß er darauf drängt, gewisse Fragestellungen auszublenden oder dadurch, daß er dem Wissenschaftler nahe legt, einen Sachverhalt unter ganz bestimmten Gesichts-

---

13) Vgl. hierzu Ludwig von Friedeburg: "Das zentrale Problem politischer Umfrageforschung in der modernen Gesellschaft liegt nicht so sehr in der Möglichkeit, das komplizierte Verfahren fehlerhaft oder vorsätzlich inkorrekt zu handhaben, nicht

punkten zu betrachten. Zwar kann der Wissenschaftler aktuelle Pressionen, die gegen ihn angewandt werden, im Einzelfall zurückweisen, doch besteht seine Abhängigkeit von außerwissenschaftlichen Förderern und Auftraggebern oft darin, daß diese nicht nur aktuelle und für ihre Zwecke relevante Forschungsprojekte finanzieren, sondern einen generellen und sich über eine längere Zeitspanne hin erstreckenden finanziellen Beitrag zur allgemeinen Forschungsarbeit leisten. Der Entzug eines solchen Beitrages würde dann nicht nur das gerade anstehende Projekt des Auftraggebers stoppen - was wohl im Interesse der betroffenen Wissenschaftler sein kann, die ihre Unabhängigkeit gefährdet sehen - sondern könnte auch eine Verhinderung zahlreicher anderer Forschungsarbeiten bedeuten. Die Unabhängigkeit des Wissenschaftlers wird hier nicht nur, wie Morkel es vor allem sieht, beeinträchtigt, wenn er seine Gelder von der Regierung bezieht,[14]

---

also in der Ermittlung falscher Informationen über die Bevölkerung, sondern gerade im Gegenteil in der Möglichkeit, richtige Informationen falsch zu verwenden, höchst erreichbare Zuverlässigkeit und Objektivität des Instrumentariums in den Dienst mächtiger Interessen zu stellen. Zunehmend benutzen Regierungen, Parteien und Interessenverbände Befunde repräsentativer Bevölkerungsumfragen über ihre eigenen Mitglieder und Wähler wie über die gegnerischen Gruppen und Organisationen nicht als Informationshilfen für eine Politik, die durch Veränderungen und Verbesserungen objektiver Verhältnisse den Interessen ihrer Anhänger Rechnung zu tragen sucht und dabei auch die Interessen neutraler und oppositioneller Gruppen berücksichtigt, sondern vielmehr dazu, Anhänger wie Gegner zu manipulieren." (Zum politischen Potential der Umfrageforschung, KZfSS, 13/1961, S. 210.)
Angesichts der Bedeutung der Meinungsforschung in unserer Gesellschaft erscheint es nur konsequent, wenn in den Artikel 32 des auf dem XVI. Bundesparteitag der CDU im November 1968 beschlossenen 'Berliner Programms' folgender Passus aufgenommen wurde: "Um der mißbräuchlichen Verwendung demoskopischer Daten zu begegnen, ist gesetzlich festzulegen, daß mit der Publikation von Ergebnissen zugleich die Fragestellung und die Art der Befragung zu veröffentlichen sind."

14) Arnd Morkel, a.a.O., S. 117.

auch die Unterstützung durch jede andere gesellschaftliche Organisation oder Gruppe kann seine Unabhängigkeit gefährden.[15]

Welche Möglichkeiten bestehen nun, um den Gefahren, die der Wissenschaft aus der Beratung der Praxis entstehen, zu begegnen? Fünf konkrete Empfehlungen hält Morkel als Antwort für den Wissenschaftler bereit. Die erste Empfehlung besteht darin, sich nicht durch die Auftraggeber aus der Praxis die Bedingungen der Zusammenarbeit vorschreiben zu lassen.[16] Damit eine solche Position eingenommen werden kann, muß eine große Autonomie und auch finanzielle Unabhängigkeit der Wissenschaft gegeben sein, die sich nur dann aufrechterhalten läßt, wenn in der Gesellschaft adäquate Vorstellungen über das Funktionieren von Wissenschaft bestehen, so daß ein Wissenschaftler, der sich gegen Pressionen der Praxis zur Wehr setzt, jederzeit bei den maßgeblichen Gruppen der Öffentlichkeit eine gewisse Rückendeckung erhält.

Die zweite Empfehlung zielt darauf ab, einen "Kodex der wissenschaftlichen Beratung"[17], zu schaffen, der auf der Einzelverantwortlichkeit des Wissenschaftlers

---

15) Im Jahre 1958 belief sich in den USA die Unterstützung des Bundes zur Forschung auf dem Gebiet der 'psychological and social sciences' auf 40 Mio. Dollar, bis zum Jahre 1967 hatte sich diese Summe auf 297 Mio. Dollar erhöht und machte jetzt 5,6 % der Gesamtausgaben des Bundes für Forschungszwecke aus (gegenüber 3,7 % im Jahre 1958). Im Jahre 1962 verteilten sich die 384 Mio. Dollar, die zur Forschung auf dem Gebiet der Sozial- und Verhaltenswissenschaften zur Verfügung gestellt wurden, wie folgt auf die einzelnen Geldgeber (in Mio. Dollar): Bundesregierung 188, Regierungen der Einzelstaaten 5, Industrie 130, Colleges und Universitäten 24, Stiftungen 23 und andere 'nonprofit institutions' 14. (National Academy of Sciences, Social Science Research Council, The behavioral and social sciences: outlook and needs, Englewood Cliffs 1969, S. 226 und 294.)

16) Arnd Morkel, a.a.O., S. 122.

17) Arnd Morkel, a.a.O., S. 122.

beruht. Es handelt sich hier um das Bemühen, einen innerwissenschaftlichen Konsens darüber herbeizuführen, welche Grundsätze bei der Anleitung der Praxis zu beachten sind und wie diese Grundsätze der Gesellschaft gegenüber dargestellt werden sollen. Dabei ist es denkbar, daß schon allein die Existenz eines öffentlich proklamierten Kodex der wissenschaftlichen Praxisberatung gesellschaftliche Gruppen von versuchten Beeinflussungen der Wissenschaft abhalten könnte.

Weiterhin soll es nach Morkel zu den Aufgaben des Wissenschaftlers gehören, "zu den herrschenden Werten Stellung zu nehmen", um nicht zur "Verewigung des Bestehenden"[18] beizutragen. Hinter dieser Auffassung steht offensichtlich die Annahme, daß die Dynamisierung gesellschaftlicher Verhältnisse einen gewissen Selbstwert besitze und auch positive Konsequenzen für die Stellung und die Entfaltung der Wissenschaft habe.

Eine vierte Empfehlung Morkels an den beratenden Wissenschaftler geht dahin, nicht einseitig Wissen zur Verfügung zu stellen. "Auch wenn er persönlich eine Partei bevorzugt, darf er den anderen Parteien nicht die Kenntnisse vorenthalten, die er seiner Tätigkeit als Wissenschaftler verdankt."[19] Eine solche Haltung stellt besonders hohe Anforderungen an die Neutralität des Wissenschaftlers und ist nur realisierbar, wenn er innerhalb des sozialen Systems der Wissenschaft die erforderlichen Orientierungen und Verhaltensleitbilder in genügend ausgeprägter Weise antrifft.

---

18) Arnd Morkel, a.a.O., S. 122.
19) Arnd Morkel, a.a.O., S. 123.

Ein letzter Vorschlag Morkels an den Wissenschaftler besteht schließlich darin, die Publikation eines angefertigten Gutachtens nicht den Auftraggebern zu überlassen, sondern in kritischer Aufmerksamkeit seine Veröffentlichung zu überwachen und gegebenenfalls korrigierend einzuschreiten.[20] Es soll durch die Teilnahme des Wissenschaftlers an der Verbreitung seiner Expertise nicht zuletzt auch vermieden werden, daß diese in irgendeinem Aktenschrank verschwindet oder 'schubladisiert' wird, womit der Tendenz Vorschub geleistet würde, Wissenschaft als ritualisierte Form des Aktionsaufschubs in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung zu mißbrauchen.

Ein Wissenschaftler, der verantwortungsvoll seine Erkenntnisse an die Praxis weitergibt, wird sich in extremen Situationen vor die Frage gestellt sehen, ob er eine Forschung, von der anzunehmen ist, daß ihre Resultate in einer die Gesellschaft gefährdenden Weise eingesetzt werden, einstellt. Mit der möglichen Antwort, dann werde eben ein anderer das Forschungsprojekt durchführen, versucht sich Morkel auseinanderzusetzen: "Der Hinweis auf das durchschnittliche Verhalten entbindet den einzelnen nicht von der Verantwortung; sowenig wie der Hinweis auf die Mordstatistik den Mörder entschuldigt. Freilich kann es nicht bei der individuellen Lösung bleiben: die Wissenschaft insgesamt muß versuchen, zu einer gemeinsamen Haltung zu kommen. Doch ist das immer nur möglich, wenn einige den Anfang machen und sich freiwillig zu einer bestimmten Haltung verpflichten, ohne Rücksicht darauf, was die anderen tun."[21]

Der Appell an die individuelle Verantwortung des einzelnen Wissenschaftlers darf sicherlich nicht außer

---

20) Arnd Morkel, a.a.O., S. 123.
21) Arnd Morkel, a.a.O., S. 125.

acht gelassen werden, wenn es darum geht, der Gefährdung der Gesellschaft durch die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit zu begegnen. Es erscheint allerdings fraglich, ob ein solcher Ansatz tatsächlich eine wirksame Selbstlimitierung der wissenschaftlichen Arbeit mit sich bringen kann, hat es sich doch gezeigt, daß wissenschaftliche Erkenntnisse in vielen Fällen nicht ausschließlich aus der intensiven Arbeit eines einzelnen Forschers hervorgehen, daß solche Erkenntnisse vielmehr gleichsam 'in der Luft' liegen und innerhalb eines gewissen zeitlichen Spielraumes bei Wissenschaftlern, die unabhängig voneinander arbeiten, auftauchen.[22] Angesichts der Tatsache, daß es wohl ziemlich schwierig ist, einen Wertkonsensus innerhalb eines großen Kreises von Wissenschaftlern zu erreichen, kann es mitunter geradezu Ausdruck der Verantwortung des einzelnen Wissenschaftlers sein, ein Forschungsergebnis, von dem zu vermuten ist, daß es zu weitreichenden Gefährdungen der Gesellschaft führt, rechtzeitig bekanntzugeben, um keiner Macht das Wissensmonopol einzuräumen, das ihr vielleicht aus der parallelen Arbeit eines anderen Wissenschaftlers zukommen könnte.

Aus der Verantwortung entlassen ist der Wissenschaftler also in keinem Falle; Ausdruck dieser Verantwortung ist allerdings nicht nur - wie Morkel und mit

---

22) Ein geradezu klassisches Beispiel stellt hier auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften die Entwicklung der subjektiven Wertlehre in der Nationalökonomie dar. Nachdem Hermann Heinrich Gossen in einer lange Zeit vergessenen Schrift über die "Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln" aus dem Jahre 1854 schon die subjektiven Nutzenschätzungen der Individuen zur Grundlage einer Wirtschaftstheorie gemacht hatte, wurde die neue Wertlehre um 1870 von drei unabhängig voneinander arbeitenden Wissenschaftlern formuliert: Karl Menger: Grundsätze der Volkswirtschaftslehre (1871), Stanley Jevons: Theory of Political Economy (1871), Léon Walras: Eléments d'économie pure (1874).

ihm auch andere Autoren annehmen - die Entscheidung, ein bestimmtes Forschungsprojekt abzubrechen oder schon vorhandene Ergebnisse zurückzuhalten, sondern auch die Entscheidung, Erkenntnisse zu publizieren und sie so der wissenschaftlichen Diskussion zuzuführen.

5.22 Der Wissenschaftler als Gruppenvertreter

Schon ein oberflächlicher Blick auf die politischen Gegebenheiten unserer Gesellschaft zeigt, daß die Rolle des Wissenschaftlers im öffentlichen Leben nicht nur auf die eines Beraters beschränkt ist, daß vielmehr Wissenschaftler als Angehörige von gesellschaftlichen Gruppen oder sogar als führende Vertreter solcher Gruppen aktiv in das politische Geschehen eingreifen. Als Mitglied eines Führungsgremiums besteht die Aufgabe des Wissenschaftlers nicht mehr nur darin, die gegenseitige Verträglichkeit von politischen Zielen innerhalb eines Zielsystems zu kontrollieren und adäquate Mittel zur Verwirklichung von bestimmten Zielen anzugeben sowie über die möglichen Nebenwirkungen gewählter Mittel aufzuklären, sondern auch darin, selbst politische Zielsysteme zu entwerfen, sie gegenüber der Öffentlichkeit zu vertreten und auf ihre Realisierung hinzuarbeiten.

Auch dann, wenn der Wissenschaftler engagiertes Mitglied einer gesellschaftlichen Interessengruppe ist, ist seine beratende Tätigkeit in dieser Gruppe aber meist noch weitgehend an den allgemeinen Grundsätzen der Wissenschaftlichkeit ausgerichtet. Gerade um seine Funktionen als Spezialist effektiv erfüllen zu können, ist es für ihn ja notwendig, sich an die in seiner Disziplin geltenden Standards und Verfahrensweisen zu halten.

Wesentlich anders verhält es sich mit der ausgesprochenen Führungstätigkeit des in der politischen Sphäre agierenden Wissenschaftlers. Hier muß er versuchen, die von seiner Gruppe oder Organisation vertretenen Ziele in der Gesellschaft wirksam darzustellen, sie als Programm zu vertreten und ihre Durchsetzung gegenüber anderen gesellschaftlichen Zielen zu erreichen. Die Rolle der Wissenschaft wandelt sich dabei. Ist die Konzeption einer Propagandaaktion etwa noch aufgrund wissenschaftlich gewonnener Einsichten entworfen worden und wird ihre Durchführung noch mit wissenschaftlichen Methoden kontrolliert, so dient die Berufung auf die Wissenschaft innerhalb eines politischen Programms oft nur als Mittel zur Steigerung der Attraktivität und als weitgehend akzeptierte Legitimationsbasis. Das gesellschaftliche Prestige der Wissenschaft wird hier zu einem gewichtigen Faktor in der politischen Auseinandersetzung.

Freilich würde man es sich zu einfach machen, sähe man die Aufnahme wissenschaftlicher Terminologien und Erkenntnisse in politische Programme nur unter dem Aspekt einer möglichen propagandistischen Wirkung. Vielmehr ist davon auszugehen, daß die auf vielen Gebieten zu beobachtende Tendenz zur Verwissenschaftlichung des Lebens sich auch in der Politik niederschlägt. Das Vordringen wissenschaftlicher Denkweisen und Verfahren in den einzelnen gesellschaftlichen Teilbereichen hat zur Folge, daß auch die politischen Programme, welche Gestaltungsvorschläge für diese Teilbereiche darstellen, zur Steigerung ihrer Durchschlagskraft und um 'auf der Höhe der Zeit' zu sein, Anlehnung an die Wissenschaft suchen. Die manipulative Komponente, die in der Verwendung der Wissenschaft in der Politik vielfach enthalten ist, braucht hierbei nicht immer auf eine Bereitschaft zur Manipulation auf seiten der Politiker zurückzuführen sein, sondern kann auch eine zunächst ungewollte Nebenwirkung der Popularisierungsvorgänge

darstellen, die notwendigerweise mit der Propagierung wissenschaftlicher Erkenntnisse in politischen Entwürfen verbunden sind.

Die Konsequenzen, die sich für die Wissenschaft und ihre Stellung in der Gesellschaft aus der Einbeziehung in die politische Auseinandersetzung ergeben, sind allerdings von weittragender Bedeutung. In der Öffentlichkeit werden die politisch tätigen Wissenschaftler auch bei den Verlautbarungen und Stellungnahmen, die primär der Propagierung und Interpretation von Programmen der Gesellschaftsgestaltung dienen, dem wissenschaftlichen Gesamtbereich zugerechnet. Mangels einer geeigneten Sachkompetenz und mangels verfügbarer Beurteilungskriterien muß für weite Teile der Gesellschaft als wissenschaftlich gelten, was von Wissenschaftlern vorgetragen wird. Gerade unter diesen Umständen bietet sich aber das Bild, daß verschiedene Wissenschaftler, die sich auf der politischen Bühne bewegen, in der Beurteilung des gleichen Sachverhalts zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen gelangen.

Eine solche Situation kann natürlich auch innerhalb der Wissenschaft selbst auftreten, der Unterschied zur politischen Sphäre besteht hier aber in erster Linie darin, daß für die wissenschaftliche Fachöffentlichkeit bei einer Diskussion die Prämissen und relevanten Faktoren einer Argumentationsreihe explizit gemacht werden, so daß im Prinzip jede Stufe der Argumentation nachvollziehbar wird. Die am politischen Geschehen Anteil nehmende Öffentlichkeit ist von derartigen Kontrollmöglichkeiten weitgehend ausgeschlossen, für sie besteht nur die Tatsache offensichtlicher und oft auch unüberbrückbar scheinender Divergenzen in der wissenschaftlichen Beurteilung von gesellschaftlich bedeutsamen Sachverhalten.

Nicht unberechtigt erscheint unter diesen Umständen die Annahme, daß die Divergenzen in den von Wissenschaftlern vorgetragenen Diagnosen, Situationsanalysen und Extrapolationen von gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen, die Bestandteil politischer Programme sind, eine beträchtliche Schmälerung der Autorität der Wissenschaft in der Gesellschaft darstellen, wenn sie an ein breites Publikum herangetragen werden. Auch für die Wissenschaft scheint nämlich zu gelten, was Kurucz allgemein für die schöpferische Intelligenz aufzuzeigen versucht: Ihre Leistungen werden in der Gesellschaft weitgehend aufgrund der Einigkeit ihrer Vertreter beurteilt.[23] Eine solche Geschlossenheit wird schon teilweise aufgehoben bei der Ausweitung der Kommunikationsbeziehungen in ein nicht fachwissenschaftliches Publikum hinein, schwindet aber in noch stärkerem Maße bei der Einbeziehung der Wissenschaft in die politische Propaganda.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei doch noch vermerkt, daß ein derartiges Verständnis von Wissenschaft und Gesellschaft, wie es hier ausgebreitet wurde, keineswegs die Auffassung impliziert, wissenschaftliche Arbeit würde sich unter allen Umständen in einer vollkommenen Abschirmung von der Öffentlichkeit vollziehen, wobei den Wissenschaftlern gleichsam Hohepriesterfunktionen zukommen. Vielmehr ging es darum, die Bedingungen zu reflektieren, unter denen eine wissenschaftliche Zivilisation in einer ausgewogenen Beziehung zu einer für sie zentralen Institution - eben der Wissenschaft - stehen kann. Zu diesen Bedingungen scheint es an entscheidender Stelle aber zu gehören, daß die Wissenschaft in der Gesellschaft ein bestimmtes Maß an durchschnittlich anerkannter Autorität besitzt.

---

23) Jenö Kurucz, Struktur und Funktion der Intelligenz während der Weimarer Republik, Köln 1967, S. 138.

5.3 Soziologie und Sozialengagement

Der enge Zusammenhang zwischen Sozialwissenschaften und Gesellschaftsgestaltung, den ein historischer Rückblick erkennen läßt, ist nicht ganz aufgehoben. Auch in der Gegenwart kommt der Soziologie bei jenen Personen und gesellschaftlichen Gruppen eine besondere Bedeutung zu, die sich für die Verwirklichung von gesellschaftspolitischen Programmen einsetzen. Für sie stellt sich die Soziologie als ein Ort dar, an dem das Gesellschaftliche in einer doppelten Weise thematisiert wird. Einmal kann die Soziologie selbst als eine besondere Form der gesellschaftlichen Reflexion angesehen werden.[24] Die Eigenart dieser Reflexionsform besteht in ihrer Gebundenheit an die allgemeinen Grundsätze der Wissenschaftlichkeit, aus denen sich ein Anspruch auf intersubjektive Gültigkeit von Aussagen ableitet.

---

24) Insbesondere das Moment der Bewußtseinserweiterung ist hier von Bedeutung. Gerade für die Soziologie gilt, was Tenbruck als eine wesentliche Funktion der Wissenschaft in der Gesellschaft ansieht: "Besteht die eigenste Aufgabe der Wissenschaft darin, uns Erkenntnisse zu verschaffen und damit auch falsche oder unzureichende Vorstellungen abzubauen, so beschränkt sie sich dabei jedoch nicht nur auf technisches Wissen, sondern beeinflußt die gesellschaftliche und politische Meinungsbildung und Entscheidung, durch welche wir unsere Einrichtungen und Lebensformen steuern. Diese Leistung ist auch nicht nur negativer Art, indem die Wissenschaft falsche Meinungen, die sich bilden, Vorurteile, die bestehen, und unrealistische Programme, für die geworben wird, zurückzuschneiden vermag. Wissenschaft formiert auch selbst neue Meinung. Indem sie bestehende Einrichtungen untersucht, Mängel und Schwächen derselben aufzeigt, schließlich gar neue Daseinsmöglichkeiten entdeckt, liefert sie der Gesellschaft imaginative Anhaltspunkte, an die sich öffentliche Meinung verläßlich ankristallisieren kann, um neue Entwicklungen zu eröffnen." (Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 69.)

Mit zunehmendem Einfluß der Wissenschaft auf die gesellschaftliche Orientierung und auf die gesellschaftliche Praxis entwickelt sich die 'soziologische Sozialreflexion' teilweise zu einer Konkurrenz für die übrigen Formen der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft. Dabei ist es allerdings nicht so, daß die wissenschaftliche Reflexion gesellschaftlicher Tatbestände schon eo ipso anderen Formen überlegen ist. Vielmehr ist nach wie vor davon auszugehen,- und dies zu zeigen war ja auch eines der Anliegen dieser Arbeit -, daß in einer Vielzahl von sozialen Konstellationen gerade solche Formen der Sozialreflexion relevant werden, die nicht die Qualität der wissenschaftlichen Rationalität besitzen. Die Bedeutung der 'wissenschaftlichen Reflexion' scheint freilich in dem Maße zu wachsen, in dem immer mehr soziale Bereiche von dem die moderne Gesellschaft kennzeichnenden Trend zur Verwissenschaftlichung des Lebens erfaßt werden.

Das Soziale wird in der Soziologie auf einer zweiten Stufe dadurch thematisiert, daß sie sich gleichsam um eine Theorie der in der Gesellschaft vorhandenen Sozial-Theorien bemüht. Zur Verdeutlichung dieses Zusammenhangs haben wir uns an die von König getroffene Unterscheidung von soziologischer Theorie und Theorie der Gesellschaft zu erinnern. In den Objektbereich der Soziologie fallen neben den eigentlichen sozialen Erscheinungen auch die in der Gesellschaft anzutreffenden (nichtwissenschaftlichen) Theorien über die 'Natur' dieser Erscheinungen, über ihren Zusammenhang, über ihre Genese und über ihre zukünftige Entwicklung.

Die Beschäftigung mit der Soziologie vermittelt somit auch eine breit angelegte Kenntnis sozialer Ideen und Doktrinen, welche durch die wissenschaft-

liche Arbeit in einen Zusammenhang gebracht und in eine Beziehung zu der sie tragenden gesellschaftlichen Wirklichkeit gesetzt werden. Zur Selbstverständigung von Gruppen, welche sich einem bestimmten Sozialengagement verpflichtet fühlen, und zur Formulierung von Programmen der Gesellschaftsgestaltung bilden die von der Soziologie systematisierten Theorien der Gesellschaft eine gute Ausgangsbasis, von der neue soziale Doktrinen und Gesellschaftskonzeptionen abgeleitet werden können. Die Soziologie leistet den gesellschaftspolitisch engagierten Gruppen unter diesen Umständen schon dadurch Hilfestellung, daß sie das Reservoir der von ihr gesammelten Theorien der Gesellschaft zur Verfügung stellt.

Schließlich hat die Soziologie auch einen instrumentellen Wert, der darin besteht, daß sie innerhalb gewisser Grenzen Sachgesetzlichkeiten aufzeigt, deren Kenntnis zu einem erfolgreichen Handeln in der gesellschaftspolitischen Praxis befähigt.[25] Um diesen instrumentellen Wert ausnutzen zu können, ist allerdings

---

25) Sachgesetzlichkeiten können von der Soziologie freilich nur dann analysiert werden, wenn sie nicht nur als 'Weltbildsoziologie' auftreten kann, das heißt "als Orientierungs- oder vielleicht als fruchtbare Desorientierungswissenschaft, also als kritische Information über die soziale Welt, in der wir leben, und ihre ärgerlichen Selbstverständlichkeiten," sondern auch als 'Fachsoziologie', das heißt als "Wissenschaft mit spezifischen, theoretisch zu lösenden Problemen". Zum Zusammenhang der beiden Aspekte der Soziologie schreibt Dahrendorf weiter: "Ich glaube nicht, daß die Weltbild-Soziologie und die Fachsoziologie zwei verschiedene Dinge, gar zwei verschiedene Disziplinen sind. Vielmehr liegen hier zwei tatsächlich verschiedene Wirkungen desselben Unternehmens der Erkenntnis, und zwar zwei Wirkungen, die jede für sich nützlich und notwendig sind. Man könnte aber meinen, daß die beiden Wirkungen, um nicht zu sagen Funktionen der Soziologie einander zu stören vermögen. Ganz sicher hat es die Fachsoziologie schwer, wenn die Weltbildsoziologie sie aufzufressen beginnt - aber bedauerlich wäre auch eine Entwicklung, in der fachliche Abschließung die nützliche kritische Außenwirkung der Soziologie verhindert." (Ralf Dahrendorf, Vom Nutzen der Soziologie, in: Konstanzer Blätter für Hochschulfragen, VII, Heft 2, 1969, S. 31 f.)

eine Vertrautheit mit den theoretischen Aussagezusammenhängen der Soziologie und in den meisten Fällen auch mit den Regeln ihres forschungstechnischen Vorgehens erforderlich. Eine besondere Verdichtung erfährt das von sozialem Engagement getragene Interesse an der Soziologie seit einiger Zeit im Hochschulbereich, wo die Beschäftigung mit dieser Disziplin häufig als eine unmittelbare Auseinandersetzung mit der umgebenden Gesellschaft angesehen wird.

Bei ihrer schon mehrfach angesprochenen Untersuchung der Heidelberger Soziologiestudenten treffen Reimann und Kiefer bei der Analyse der Studienmotive auf den Motivkomplex "Sozialreform, (Soziologie als Instrument für gesellschaftliche Veränderungen)", den sie in der folgenden Weise erläutern: "Hier gelangen die gesellschaftskritischen, sozialreformerischen und sozialrevolutionären Intentionen zu Wort, die einen Großteil der akademischen Jugend gegenwärtig bewegen. Die sozial-progressive Bewegung der Avantgarde der jungen Generation, die sich in der letzten Zeit formiert hat, bedient sich sowohl der theoretischen Ergebnisse als auch des terminologischen Apparats der Soziologie und bezieht vornehmlich aus ihr das ideologische Rüstzeug für ihre politische Aktion."[26]

Die Bereitschaft zu sozialem Engagement ist nun allerdings keine spezifische Eigenart von Studenten der Soziologie, vielmehr ist derzeit anzunehmen, daß ein allgemeines Potential an gesellschaftspolitischem Engagement unter den Studenten besteht. Auch wenn Ausmaß und Richtung einer solchen vorherrschenden Disposition zu sozialem Engagement unter der Studentenschaft weitgehend unbestimmt sind und auf unterschiedlichste Weise konkretisiert werden können, so signali-

---

26) Horst Reimann und Klaus Kiefer, Soziologie als Beruf. Eine Untersuchung über Herkunft, Studiensituation und Berufsbild von Soziologie-Studenten, Tübingen ^{2}1969, S. 65.

siert eine solche Disposition doch eine bedeutsame Faktorenkonstellation, die bei der Einschätzung der Haltung der Studenten zu den Einrichtungen des etablierten Wissenschaftsbetriebes nicht unberücksichtigt bleiben darf. Dies gilt insbesondere für die Soziologie und die benachbarten Disziplinen, die weitgehend das Forum abgeben, auf dem die Möglichkeiten von induzierten gesellschaftlichen Veränderungen diskutiert werden.

Neben jene Faktoren, die aus der gleichsam säkularen Tendenz zur Dynamisierung alles Sozialen resultieren, treten dabei auch solche, welche in der internen Verfassung des Hochschulbereiches selbst zu suchen sind. Die Orientierung vieler Studenten an außerwissenschaftlichen sozialen Doktrinen und gesellschaftspolitischen Programmen ist nämlich im Zusammenhang zu sehen mit der Tatsache, daß die Explosion der Studentenzahlen und die Ausweitung und Verkomplizierung des Hochschulbereiches Wissenschaft für den einzelnen Studierenden nicht mehr zum individuell erlebbaren Ereignis werden lassen. Die immens angewachsenen Ausbildungsaufgaben der Hochschulen gestatten in vielen Fällen keine intensive Teilnahme von Studenten an wissenschaftlichen Arbeitsprozessen mehr. In der Gesellschaft vertretene Ideologien und gesellschaftspolitische Zielkonzeptionen müssen damit weitgehend als Bezugspunkte für die Ausrichtung individueller Energien und die Konzentration persönlicher Interessen dienen.[27)]

---

27) Wird auf diese Weise die Soziologie insgesamt zur Teilnahme an ideologischen Diskussionen gedrängt, dann besteht, wie Parsons feststellt, die Gefahr, daß sie eine ihrer zentralen Aufgaben als wissenschaftliche Disziplin vernachlässigt: "It should never be forgotten, that the central task of a scientific profession is the development of its discipline and the training of its successors in carrying on that function. Increasing involvement in popular ideological discussions and in applied functions could readily divert attention from these

Die Orientierung der Studierenden an gesellschaftlichen Doktrinen und Zielsystemen erschwert für sie aber teilweise die emotionale Distanz zum Objektbereich, die konstitutiv für die wissenschaftliche Arbeit ist. Da, wo nur ein oberflächliches Verständnis für die Eigenart wissenschaftlichen Prozedierens besteht, muß auch die Forderung nach kritischer Distanz gegenüber dem eigenen Vorgehen und dem bearbeiteten Objektbereich weitgehend als funktionslos, wenn nicht sogar als verantwortungslos und unmoralisch erscheinen. Bei überwiegender außerwissenschaftlicher Orientierung der Studierenden steht das Postulat der kritischen Distanz und der emotionalen Neutralität damit im leeren Raum oder wird zum Gegenstand heftiger Angriffe gegen die 'unmenschliche Wissenschaft', wobei die Initiatoren dieser Angriffe ihre Aktionen selbst vielfach als 'Aufstand des Gewissens' interpretieren und vor der Gesellschaft begründen.[28)]

Die Forderung nach kritischer Distanz und emotionaler Neutralität wird freilich nicht nur von einem Großteil der Studenten als problematisch empfunden, auch für viele Wissenschaftler selbst stellt sie eine echte Belastung dar. Dies hängt einmal zusammen mit

---

functions, although of course here there need be no intense conflict." (Talcott Parsons, Some Problems Confronting Sociology as a Profession, ASR, Vol. 24, 1959, S. 559.)

28) Mit dem hierbei häufig erhobenen Vorwurf, die Sozialwissenschaften relativierten das gesellschaftliche Wertgefüge, ohne selbst einer Wertposition verpflichtet zu sein, setzt sich Barber auseinander: "It is not true that social science has no values and is based on fundamental moral relativism. Social science teaches moral relativism only in a limited sense, because it teaches it in the interests of the moral value of 'critical rationality'. There can be no relativism on that score; social science is necessarily absolute, or as absolute as values ever get, when it takes a stand on that moral value." (Bernard Barber, Science and the Social Order, London 1953, S. 260.)

den objektiv bestehenden Gefahren, denen die Gesellschaft in der Gegenwart ausgesetzt ist, zum andern mit der fortschreitenden Globalisierung gesellschaftlicher Erscheinungen, bei der Veränderungen in einem noch so kleinen sozialen Teilbereich gewaltige Veränderungsprozesse in anderen Teilbereichen nach sich ziehen können. In dieser Situation fordern die Einsichten in das Machtpotential, das wissenschaftliches Wissen in der Gegenwart darstellt, dazu auf, auf die moralischen Implikationen der wissenschaftlichen Arbeit und auf die soziale Verantwortung des Wissenschaftlers zu reflektieren. Das individuelle Ringen des Wissenschaftlers um das moralische Fundament seines Tuns und die Herausarbeitung von partikularen Verhaltenskodices wird solange die Institution der Wissenschaft nicht gefährden, wie die allgemeinen methodischen Voraussetzungen des Prozedierens anerkannt werden und die individuellen Präferenzen, die in eine Arbeit eingehen, explizit gemacht und zusammen mit den Sachaussagen vor das Forum der innerwissenschaftlichen Diskussion gebracht werden, die in der Tendenz auf die Erzielung eines möglichst viele Wissenschaftler umfassenden Konsens' angelegt ist.

Ein solcher Konsens wird nun da weitgehend unmöglich gemacht, wo Gruppen innerhalb der Wissenschaft ihre gesellschaftspolitischen Zielvorstellungen unmittelbar auf die wissenschaftliche Arbeit anwenden oder sie sogar als allgemeingültigen Maßstab für die Bewertung dieser Arbeit durchzusetzen versuchen. Wissenschaft hat unter diesen Umständen einen eindeutig dienenden Charakter und soll für die Propagierung von Zielentwürfen und die Vorbereitung politischer Aktionen eingespannt werden.

In der Auseinandersetzung mit der Forderung nach einer unmittelbaren Politisierung der Wissenschaft hat Habermas, der sicherlich, was die methodologische Grund-

struktur und das Theorie-Praxis-Verhältnis anbelangt, von anderen Voraussetzungen ausgeht, als sie dieser Arbeit zugrunde liegen, in überzeugender Weise auf die fundamentalen Differenzen hingewiesen, die zwischen politischer Aktionsvorbereitung und Wissenschaft bestehen. Für Habermas stellt sich unter den Voraussetzungen seines Wissenschaftsbegriffs - der Einheit von Theorie und Praxis - die Situation in der folgenden Weise dar: "Aus der systematischen Einheit von Theorie und Praxis folgt aber nicht die Einheit von wissenschaftlicher Analyse und unmittelbarer Vorbereitung politischen Handelns. Deshalb kann die Berufung auf Einheit von Theorie und Praxis auch nicht die Forderung nach einer institutionellen Einheit von Wissenschaft und Aktionsvorbereitung begründen. Eine Trennung beider Bereiche ist notwendig."[29]

Diese Aussage wird mit drei Argumenten belegt. (1) Aktionsvorbereitung und Wissenschaft sind durch unterschiedliche Zeithorizonte gekennzeichnet. Die Aktionsvorbereitung ist durch bestimmte 'Handlungszwänge' eingeengt, was sich vor allem darin äußert, daß bei der Diskussion von Analysen die anstehenden Entscheidungen gegenüber der Berücksichtigung wissenschaftlicher Kriterien eine größere Bedeutung besitzen. Die wissenschaftlichen Vollzüge laufen demgegenüber innerhalb eines 'virtualisierten Zeithorizonts'[30] ab. "Die immanent wissenschaftlichen Kriterien für Gelingen oder Scheitern von Problemlösungen haben bei der Bewertung von Forschungsergebnissen Vorrang vor extern gesetzten Terminierungen (Zielen des Auftraggebers, Aufwandsbeschränkungen usw.)."[31]

---

29) Jürgen Habermas, Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt 1969, S. 246.

30) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 246.

31) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 246 f.

(2) Im Verhältnis von Erkenntnis und Interesse stellt sich die Aktionsvorbereitung dar als "subjektiv interessierte Aneignung von Informationen, die vorweggenommene Ziele präzisieren und die Wahl von Mitteln zu deren Realisierung erleichtern"[32]. In der wissenschaftlichen Arbeit vollzieht sich demgegenüber "die Vermittlung von subjektiven Interessen mit der Einübung in die objektiv interessierte Einstellung einer methodologischen Grundstruktur"[33]. Habermas weist darauf hin, daß dieses erkenntnisleitende Interesse nicht identisch ist mit den Bedürfnissen, welche sich aus der politischen Aktion ergeben. In diesen Zusammenhang gehört auch die Tatsache, daß die Aktionsvorbereitung auf Agitieren angewiesen ist, welche als 'einseitige Kommunikation'[34] zu verstehen ist, wohingegen die Wissenschaft einen Raum freier Diskussion und allseitiger Lernprozesse darstellt.[35]

(3) Aktionsvorbereitung und Wissenschaft sind auf verschiedene Orientierungsebenen hin ausgerichtet. Ausschlaggebend für den Erfolg der Aktionsvorbereitung ist die Effektivität des Handelns, für die Wissenschaft die Beachtung von Standards, die zu Erkenntnisfortschritten führen. Dem entspricht der Umstand, daß zur Teilnahme an den Aktionsvorbereitungen keine speziellen Qualifikationen erforderlich sind, solche Qualifikationen aber sehr wohl als Voraussetzung für eine sinnvolle Mitarbeit an Forschungsprozessen anzusehen sind.[36]

Habermas faßt die von ihm entwickelten Gedanken in den Worten zusammen: "Mithin bestehen zwischen Wissenschaft und Aktionsvorbereitung strukturelle Unterschiede, die eine klare institutionelle Trennung beider

---

32) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 247.
33) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 247.
34) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 247.
35) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 247.
36) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 248.

Bereiche erfordern. Wird eine mit der anderen konfundiert, muß beides Schaden leiden: die Wissenschaft würde unter Handlungsdruck korrumpiert, und politisches Handeln müßte durch ein pseudowissenschaftliches Alibi in die Irre geführt werden."[37]

Die Wertminderung, die sich für die Wissenschaft aus ihrer Vermengung mit der politischen Aktion ergibt, tangiert nicht nur einen einzelnen sozialen Bereich, sie affiziert die Gesellschaft insgesamt. Nicht nur, daß der Gebrauchswert der Wissenschaft, ihr möglicher Beitrag zur praktischen Gestaltung der sozialen Wirklichkeit also, geschmälert wird, auch ihre Funktion als klärende und vermittelnde Instanz auf dem Markt der öffentlichen Meinung wird beeinträchtigt, wobei "dann immer unsachlichere Meinungen und Forderungen eine Chance finden, die am Ende das gesellschaftliche Leben und die politische Willensbildung zerstören"[38]. Für die Soziologie bedeutet dies, daß die von ihrer Arbeit ausgehenden kritischen Impulse, die neue Wissensräume erschließen und die Vertreter etablierter gesellschaftlicher Ideologien zwingen, ihre Standpunkte zu reflektieren und rational zu begründen, nicht mehr vermittelt werden können. Ein komplexes soziales System, wie es die moderne Gesellschaft darstellt, ist aber ohne eine fundierte Kritik angesichts der Vielzahl divergierender Denkhaltungen und Verhaltensweisen leicht der Gefahr ausgesetzt, in partikulare Bereiche auseinanderzufallen.

---

37) Jürgen Habermas, a.a.O., S. 248.
38) Friedrich H. Tenbruck, a.a.O., S. 76.

Literaturverzeichnis

Abramowski, Günter: Das Geschichtsbild Max Webers, Stuttgart 1966

Abrams, Philip: The Origins of British Sociology 1834-1914, Chicago/London 1968

Albert, Hans: Sozialwissenschaft und politische Praxis. Bemerkungen zu Lompes Analyse des Problems der wissenschaftlichen Beratung der Politik, in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, 5-/1968 S. 247 - 277

Barber, Bernard: Science and the Social Order, Glencoe 1952

Becker, Howard und Barnes, Harry Elmer: Social Thought from Lore to Science, Bd. 1, New York 1961

Below, Georg von: Die Entstehung der Soziologie. Aus dem Nachlasse herausgegeben von Othmar Spann, Jena 1928

Bibliographie sozialwissenschaftlicher Hochschulschriften. Abgeschlossene und vergebene Habilitationen und Dissertationen, abgeschlossene Diplom- und Magisterarbeiten und sonstige Publikationen der sozialwissenschaftlichen Institute in der Bundesrepublik Deutschland, 1966/67, 1967/68, zusammengestellt im Seminar für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg, 1968/69

Blau, Peter M. und Moore, Joan W.: Sociology, in: Boselitz, Bert F.: A Reader's Guide to the Social Sciences, Glencoe 1959

Boese, Franz: Geschichte des Vereins für Socialpolitik 1872-1932, Berlin 1939

Bolte, Karl Martin: Soziologie, in: Die Sozialwissenschaften. Eine Einführung für Studium und Beruf, herausgegeben von Rolf Ballmann, Bielefeld 1969

Bottomore, T.B.: Critics of Society. Radical Thought in North America, London 1967

Boulding, Kenneth E.: The Image, Ann Arbor 1956

Bowers, V.: Occupational Roles of Sociologists, in: ASR, 23/1958, S. 583-584

Buchholz, Edwin: Die Wirtschaftsverbände in der Wirtschaftsgesellschaft, Tübingen 1969

Case, Lynn M.: French Opinion on War and Diplomacy During the Second Empire, Philadelphia 1954

Chall, Leo P.: A Quantitative Comparison of Sociological and Psychological Publications for the Period 1815-1949: Presentation of Preliminary Data and the Raising of Questions, in: Proceedings of the South-Western Sociological Association, 16/1966, S. 100-117

Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU): Berliner Programm, 1968

Claessens, Dieter: Soziologie als Beruf und das Problem möglicher Normativität angewandter Soziologie, in: Soziale Welt, 15/1963, S. 264-277

Clercq, Bertrand de: Soziologie und moderne Gesellschaft. Ein Essay über das soziale Problem, München 1968

Coser, Lewis A.: Men of Ideas, New York 1965

Cuvillier, Armand: Manuel de sociologie, Bd. I, Paris ^{5}1967

Dahrendorf, Ralf: Die Soziologie und der Soziologe. Zur Frage von Theorie und Praxis, Konstanz 1967 (Konstanzer Universitätsreden, hrsg. von Gerhard Hess, Heft 6)

Dahrendorf, Ralf: Vom Nutzen der Soziologie, in: Konstanzer Blätter für Hochschulfragen, VII/1969, Heft 2, S. 19-33

Doorn, J.A.A. van und Lammers, C.J.: Moderne Sociologie. Systematiek en analyse, Utrecht/Antwerpen 1968

Elias, Norbert: Professions, in: Julius Gould und William L. Kolb Hrsg.: Dictionary of the Social Sciences, New York 1964

Etzioni, Amitai: Modern Organizations, Englewood Cliffs 1964

Ferber, Christian von: Die Entwicklung des Lehrkörpers der deutschen Universitäten und Hochschulen 1864-1954, Göttingen 1956

Friedeburg, Ludwig von: Zum politischen Potential der Umfrageforschung, in: KZfSS, 13/1961, S. 201-216

Fürstenberg, Friedrich: Was ist Gesellschaft, was heißt Soziologie, in: Erich Bodzenta Hrsg.: Soziologie und Soziologiestudium, Wien/New York 1966

Gehlen, Arnold: Genese der Modernität - Soziologie, in: Hans Steffen Hrsg.: Aspekte der Modernität, Göttingen 1965

Gehlen, Arnold: Moral und Hypermoral. Eine pluralistische Ethik, Frankfurt/Bonn 1969

Geiger, Theodor: Die soziale Schichtung des deutschen Volkes, Stuttgart 1932

Geiger, Theodor: Aufgaben und Stellung der Intelligenz in der Gesellschaft, Stuttgart 1949

Glazer, Nathan: The Rise of Social Research in Europe, in: Daniel Lerner Hrsg.: The Human Meaning of the Social Sciences, Cleveland/New York 1959

Goltz, Theodor von der: Die Lage der ländlichen Arbeiter im Deutschen Reich, Berlin 1875

Groenman, Sjoerd: Die Berufsmöglichkeiten des Soziologen, in: KZfSS, 14/1962, S. 271-285

Habermas, Jürgen: Theorie und Praxis, Neuwied/ Berlin 1963

Habermas, Jürgen: Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung, in: Richard Reich Hrsg.: Humanität und politische Verantwortung, Erlenbach-Zürich/Stuttgart 1964

Habermas, Jürgen: Protestbewegung und Hochschulreform, Frankfurt 1969

Hahn, Alois: Die Bedeutung der Wissenschaft für die Integration der pluralistischen Gesellschaft, unveröffentlichtes Manuskript, Tübingen 1968

Haußleiter, Otto: Verwaltungssoziologie, Baden-Baden 1969

Hendriks, G.: Onderzoek en sociale actie, in: Mens en Maatschappij, 1965, S. 104-111

Hesse, Hans Albrecht: Berufe im Wandel, Stuttgart 1968

Hinkle, Roscoe L. und Hinkle, Gisela N.: Die Entwicklung der amerikanischen Soziologie, München 1960

Hitpass, Josef und Mock, Albert: Studenteneskalation. Expansion der Studentenzahlen bis zum Jahr 2000. Studienwünsche der Gymnasiasten und ihre Motive, Bielefeld 1969

Hodgen, Margaret T.: Early Anthropology in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, Philadelphia 1964

Hofstra, Sjoerd: De sociale aspecten van kennis en wetenschap, Amsterdam 1937

Hofstra, Sjoerd: Studium und Beruf der Soziologen in Holland, in: Erich Bodzenta Hrsg.: Soziologie und Soziologiestudium, Wien/New York 1966

Höllinger, Sigurd: Die Bewertungen soziologischer Arbeiten und die Entwicklung der Soziologie. Ein Beitrag zur Wissenssoziologie, in: Leopold Rosenmayr und Sigurd Höllinger Hrsg.: Soziologie. Forschung in Österreich. Methoden, theoretische Konzepte, praktische Verwertung, Wien/Köln/Graz 1969

Holzer, Horst: Massenkommunikation und Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1969

Hoselitz, Bert F.: The Social Sciences in the Last Two Hundred Years, in: Bert F. Hoselitz Hrsg.: A Reader's Guide to the Social Sciences, Glencoe 1959

Johnson, Harry M.: Ideology and the Social System, in: International Encyclopedia of the Social Sciences, Vol. 7, 1968

Kaufmann, Franz-Xaver: Sicherheit als soziologisches und sozialpolitisches Problem, Stuttgart 1970

Klages, Helmut: Über die gesellschaftliche Funktion der sozialwissenschaftlichen Intelligenz, Nürnberg 1962

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Walther Mitzka, Berlin ^{20}1967

König, René: Geschichts- und Sozialphilosophie, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt 1958

König, René: Intelligenz, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt 1958

König, René: Mentalität und Ideologie, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt 1958

König, René: Komplexe Gesellschaften, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt ^{2}1967

König, René: Grundformen der Gesellschaft: Die Gemeinde, Hamburg 1958

König, René: Wandlungen in der Stellung der sozialwissenschaftlichen Intelligenz, in: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin, Stuttgart ^{2}1966

König, René: Die Berufsmöglichkeiten des Soziologen, in: KZfSS, 14/1962, S. 286-314

Kreuzer, Helmut Hrsg.: Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. Dialog über die 'zwei Kulturen', Stuttgart 1969

Kurucz, Jenö: Struktur und Funktion der Intelligenz während der Weimarer Republik, Köln 1967

Lambrecht, Stefan: Die Soziologie. Aufstieg einer Wissenschaft. Ein Leitfaden für Praxis und Bildung, Stuttgart 1958

Lengerke, Alexander von: Die ländliche Arbeiterfrage, Berlin 1849

Lepsius, M. Rainer: Kritik als Beruf: Zur Soziologie der Intellektuellen, in: KZfSS, 16/1964, S. 75-91

Lerner, Daniel: Social Science: Whence and Whither? in: Daniel Lerner Hrsg.: The Human Meaning of the Social Sciences, Cleveland und New York 1959

Levenstein, Adolf: Die Arbeiterfrage, München 1912

Lévy-Bruhl, Lucien: La mentalité primitive, Paris 1922

Lindenlaub, Dieter: Richtungskämpfe im Verein für Socialpolitik, Wiesbaden 1967

Liste mondiale des périodiques spécialisés dans les sciences sociales, Unesco ^{3}1966

Lohmar, Ulrich: Wissenschaftsförderung und Politik-Beratung, Bielefeld 1968

Lompe, Klaus: Wissenschaftliche Beratung der Politik. Ein Beitrag zur Theorie anwendender Sozialwissenschaften, Göttingen 1966

Machill, Horst: Statistik der wissenschaftlichen Veröffentlichungen. Bundesrepublik Deutschland/ Deutsches Reich 1961,1937,1925,1913, Essen-Bredeney 1965

Malinowski, Bronislaw: Magic, Science and Religion, New York 1948

Mandić, Oleg: Die gegenwärtige Situation der jugoslawischen Soziologie, in: Gottfried Eisermann Hrsg.: Die gegenwärtige Situation der Soziologie, Stuttgart 1967

Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie, Frankfurt ^{3}1952

Mannheim, Karl: Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie. Ihre Lehrgestalt, Tübingen 1932

Martin, Alfred von: Abriß einer Soziologie der Intelligenzschicht, in: Alfred von Martin: Ordnung und Freiheit, Frankfurt 1956

Merton, Robert K.: Social Theory and Social Structure, New York ^{3}1968

Morkel, Arnd: Politik und Wissenschaft. Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Beratung in der Politik, Hamburg 1967

Müller, Dietrich: Anzahl der Aufsätze in deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften, Frankfurt 1968

Müller, Karl Valentin: Sozialwissenschaft und soziale Arbeit, Berlin 1956

National Academy of Sciences, Social Science Research Council: The behavioral and social sciences: outlook and needs, Englewood Cliffs 1969

Niezing, Johan: Populariseren in drie dimensies, in: Mens en Maatschappij, 1961, S. 225-229

Niezing, Johan: Aufgaben und Funktionen der Soziologie, Köln und Opladen 1967

Oberschall, Anthony: Empirical Social Research in Germany 1848-1914, Paris 1965

Ornstein, Martha: The Role of Scientific Societies in the Seventeenth Century, London ^{3}1963

Pagès, Robert: Das Experiment in der Soziologie, in: René König Hrsg.: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 1, Stuttgart ^{2}1967

Parsons, Talcott: The Social System, New York 1964

Parsons, Talcott: Some Problems Confronting Sociology as a Profession, in: ASR, 24/1959, S. 547-559

Pross, Helge: Die deutsche akademische Emigration nach den Vereinigten Staaten 1933-1941, Berlin 1955

Reimann, Horst und Kiefer, Klaus: Soziologie als Beruf. Eine Untersuchung über Herkunft, Studiensituation und Berufsbild von Soziologie-Studenten, Tübingen ^{2}1969

Riemer, Svend: Die Emigration der deutschen Soziologen nach den Vereinigten Staaten, in: KZfSS, 11/1959 S. 100-112

rororo-Verzeichnis der lieferbaren Titel bis April 1970

Rosenmayr, Leopold: Vorgeschichte und Entwicklung der Soziologie in Österreich bis 1933, in: Zeitschrift für Nationalökonomie, Bd. 26, 1966, S. 268-282

Rüegg, Walter: Soziologie, Frankfurt 1969

Rüschemeyer, Dietrich: Religion, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt 1958

Rüschemeyer, Dietrich: Wissen, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt 1958

Schelsky, Helmut: Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldorf/Köln 1959

Schelsky, Helmut: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, Köln/Opladen 1961

Scheuch, Erwin K.: Methoden, in: René König Hrsg.: Soziologie, Frankfurt 1958

Schlottmann, Uwe: Soziologen im Beruf, in: KZfSS, 20/1968, S. 572-597

Schumpeter, Josef A.: Vergangenheit und Zukunft der Sozialwissenschaften, München/Leipzig 1915

Scott, W. Richard: Konflikte zwischen Spezialisten und bürokratischen Organisationen, in: Renate Mayntz Hrsg.: Bürokratische Organisationen, Köln/Berlin 1968

Shils, Edward: Intellectuals, in: David L. Sills Hrsg.: International Encyclopedia of the Social Sciences, Vol. 7, 1968

Shils, Edward: Social Science and Social Policy, in: Elizabeth T. Crawford und Albert D. Biderman Hrsg.: Social Scientists and International Affairs, New York 1969

Sibley, Elbridge: The Education of Sociologists in the United States, New York 1963

Silbermann, Alphons: Vorteile und Nachteile des kommerziellen Fernsehens. Eine soziologische Studie, Düsseldorf/Wien 1968

Simey, T.S.: Social Investigation: Past achievements and present difficulties, in: BJS, VIII/1957, S. 121-129

Sontheimer, Kurt: Pluralismus, in: Ernst Fraenkel und Karl Dietrich Bracher Hrsg.: Staat und Politik, Frankfurt ^{2}1964

Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1952 ff.

Storer, Norman W.: The Social System of Science, New York 1966

Strzelewicz, Willy, Raapke, Hans-Dietrich und Schulenberg, Wolfgang: Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein. Eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland, Stuttgart 1966

Sturm, Hertha: Masse - Bildung - Kommunikation, Stuttgart 1968

Südwestpresse vom 16.1.1970

Tenbruck, Friedrich H.: Bildung, Gesellschaft, wissenschaft, in: Dieter Oberndörfer Hrsg.: Wissenschaftliche Politik. Eine Einführung in Grundfragen ihrer Tradition und Theorie, Freiburg 1962

Tenbruck, Friedrich H.: Über Kultur im Zeitalter der Sozialwissenschaften, in: Saeculum, 14/1963, S. 25-40

Tenbruck, Friedrich H.: Regulative Funktionen der Wissenschaft in der pluralistischen Gesellschaft, in: Herbert Scholz Hrsg.: Die Rolle der Wissenschaft in der Gesellschaft, Berlin 1969

Tenbruck, Friedrich H.: Die Funktionen der Wissenschaft, in: Gerhard Schulz Hrsg.: Was wird aus der Universität? Standpunkte zur Hochschulreform, Tübingen 1969

Tenbruck, Friedrich H.: Wissenschaft und Gesellschaft, Unveröffentlichtes Manuskript, Tübingen 1969

Topitsch, Ernst: Die Freiheit der Wissenschaft und der politische Auftrag der Universität, Neuwied/Berlin 1968

Ulrich's International Periodicals Directory, Vol. 2, New York/London ^{13}1969

Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910 in Frankfurt a. M., Tübingen 1911

Verzeichnis Deutscher Wissenschaftlicher Zeitschriften. Begründet von Bernhard Sticker. Im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft herausgegeben von der Deutschen Bibliothek Frankfurt/M., Wiesbaden ^{7}1968

Weber, Max: Die Verhältnisse der Landarbeiter im Ostelbischen Deutschland, in: Schriften des Vereins für Socialpolitik, 55/1892

Weber, Max: Vom inneren Beruf zur Wissenschaft, in: Max Weber: Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik, herausgegeben und erläutert von Johannes Winckelmann, Stuttgart ^{2}1956

Weiss, Hilde: Die 'Enquête Ouvrière' von Karl Marx, in: Zeitschrift für Sozialforschung, V/1936, S. 70-98

Zapf, Wolfgang: Die Etablierung einer Wissenschaft, in: Gesellschaft, Staat, Erziehung, 11/1966, S. 20-36

Zetterberg, Hans L.: Social Theory and Social Practice, New York 1962

Znaniecki, Florian: The Social Role of the Man of Knowledge, New York 1940

Lebenslauf

Am 17. August 1941 wurde ich als Sohn der Eheleute Karl Braun und Maria Braun, geb. Egle, in Freiburg im Breisgau geboren. Nach dem Besuch der dortigen Grundschule wechselte ich Ostern 1953 zum Rotteck-Gymnasium über, wo ich am 8. März 1962 die Reifeprüfung ablegte. Mit dem Sommersemester 1962 begann ich an der Universität Freiburg das Studium der Sozialwissenschaften, das ich zum Sommersemester 1963 an der Universität Frankfurt fortsetzte. Am 8. Dezember 1964 legte ich die Diplom-Vorprüfung und am 12. Februar 1967 die Diplom-Hauptprüfung für Soziologen ab. Vom 1. Juli 1967 bis zum 31. März 1969 war ich Verwalter einer Assistentenstelle am Soziologischen Seminar der Universität Tübingen. Seit dem 1. April 1969 bin ich dort Wissenschaftlicher Angestellter. In dieser Zeit fertigte ich meine Dissertation an.

Druck: Polyfoto Dr. Vogt KG
Stuttgart 1, Königstraße 51
Telefon 29 56 81

Druck: Polyfoto Dr. Vogt KG
Stuttgart 1, Königstraße 51
Telefon 295681